universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Chr. Gotth. Salzmann's pädagogische Schriften

mit einer Einführung über Salzmann's Leben und Pädagogik, sowie mit Einleitungen und Anmerkungen

Kleinere pädagogische Schriften

Salzmann, Christian Gotthilf

Wien [u.a.], 1888

A. Allgemeine pädagogische Schriften

urn:nbn:at:at-ubi:2-4614

A. Allgemeine pädagogiſche Schriften.

I.

Über die Erziehungsanſtalt in Schnepfenthal.

Schnepfenthal 1808, Buchhandlung der Erziehungsanſtalt.

Es war im Jahre 1808, vierundzwanzig Jahre nach der Gründung ſeiner Erziehungsanſtalt, als Salzmann zum zweiten Male einen ausführlichen Proſpect über ſein Inſtitut ausgehen ließ. Während er in ſeinem erſten Proſpect vom Jahre 1784: „Noch etwas über die Erziehung nebſt Ankündigung einer Erziehungsanſtalt" darauf hinweiſen muſste, was er leiſten *wollte*, konnte er in der Schrift von 1808 eine „treue Darſtellung von dem geben, was Schnepfenthal iſt und was daſelbſt geleiſtet wird." Ohne Zweifel hat Salzmann dieſen Proſpect mit einer gewiſſen Befriedigung niedergeſchrieben. Konnte er ſich doch ſagen, daſs er ſeine Aufgabe glücklich gelöst und ſein Werk zu einer Blüte geführt habe, die er kaum geahnt hatte.

Warum er das Buch ſchrieb, iſt im Vorworte weitläufig auseinandergeſetzt. Zunächſt will Salzmann die vielfach geäußerten Wünſche nach einer ausführlichen Nachricht von den Einrichtungen der Anſtalt befriedigen. Sodann hofft er auch, die irrigen Anſichten über die Erziehung in Schnepfenthal durch eine treue Darſtellung deſſen, was geleiſtet und nicht geleiſtet wird, zu beſeitigen. Endlich will er ſeine Nachkommen vollſtändig in den Geiſt der Anſtalt einweihen. Das Buch iſt alſo gleichſam Salzmanns Vermächtnis an ſeine Nachfolger im Amte. Was er in dieſer Beziehung ſagt, iſt wert, daſs wir es wörtlich wiedergeben: „Der Zeitpunkt kann nicht ferne mehr ſein, da ich zu einem höheren Wirkungskreiſe abberufen werde und die Leitung der Geſchäfte in hieſiger Anſtalt andern überlaſſen muſs. Da wird man nun alles verbeſſern wollen, welches ſehr löblich iſt. Nie erreichen nützliche Anſtalten das höchſte Ziel, immer bleibt daran etwas zu beſſern übrig..... Bei alledem läſst man ſich durch den Verbeſſerungstrieb doch auch leicht verleiten, auch da zu beſſern, wo nichts zu beſſern iſt, und zu glauben, man verbeſſere wirklich, wenn man weiter nichts thut, als verändert, und ſtatt des Alten etwas anders hinſtellt. Es iſt daher möglich, daſs manche von mir getroffene

Einrichtung, weil man ihre Abſicht nicht kennt, für zwecklos, dem Zeitgeiſte nicht angemeſſen gehalten, abgeſchafft und dadurch auch bei dem beſten Willen dem Ganzen geſchadet werde.

So war einmal ein Oberforſtmeiſter, der nie konnte bewogen werden, eine Reihe alte bemooste Fichten, die an der einen Seite ſeines Forſtes ſtanden, umhauen zu laſſen, und jedermann ſchüttelte den Kopf über den Eigenſinn des alten Mannes. Er ſtarb, ward begraben, und ein anderer ward Oberforſtmeiſter an ſeiner Statt. Dieſer ſah nun gleich ein, daſs es zweckwidrig ſei, ſo alte Bäume, die nicht mehr wüchſen, die mit jedem Jahre mehr von ihrem Werte verlören, ſtehen zu laſſen, berechnete die Menge Bretter, die daraus könnten geſchnitten, und das Geld, das daraus könne gelöst werden. Er befehligte alſo eines Tages einige Holzhauer, dieſe Fichten zu fällen, und ſie wurden gefällt. Ehe ſie aber noch auf die Schneidemühle konnten abgeführt werden, entſtand von der Seite, wo ſie geſtanden hatten, ein ſehr heftiger Sturm, der viele tauſend Fichten zu Boden ſtreckte und im ganzen Forſte eine ſehr traurige Verwüſtung anrichtete. Betrübt ſah ſie der Nachfolger und ſagte: wer hätte das glauben ſollen!

Sollten einmal meine Einrichtungen, um ſich gewiſſen Familien gefällig zu bezeigen, um ſich nach dem Urtheile des Publicums zu richten, der Anſtalt eine neue Einnahme zu verſchaffen, oder weil ſie beim erſten Anblick ſonderbar ſcheinen, ſogleich abgeſchafft werden: ſo beſorge ich, die Erziehungsanſtalt möchte davon eben ſo unangenehme Folgen haben, als vorbenannter Forſt von dem Abtreiben der bemoosten Fichten."

Der nachfolgende Auszug iſt beſonders von dem Geſichtspunkte aus hergeſtellt, durch denſelben eine Ergänzung zu dem erſten Proſpecte Salzmanns vom Jahre 1784 zu bieten. Während alſo dasjenige weggelaſſen iſt, was ſchon in der erſten Schrift ausführlich geſagt war, ſind hauptſächlich diejenigen Partien aufgenommen, die in dem erſten Proſpecte nur eine flüchtige Darſtellung gefunden haben.

1. Geſundheitspflege in Schnepfenthal.

Der gewöhnliche Trank der hieſigen Zöglinge iſt Waſſer, und zwar ein reines geſundes Waſſer, das aus einem Sandgebirge quillt und weder mit Tuffſtein, noch einem andern, der Geſundheit nachtheiligen, Zuſatze vermiſcht iſt. Dieſes reine Waſſer iſt gewiß der Trank, welcher der Geſundheit des jungen Körpers am zuträglichſten iſt. Warme, ausländiſche Getränke machen die Werkzeuge der Verdauung ſchlaff und erzeugen in dem Blute eine unnatürliche Wallung, welche für die Geſundheit des Leibes und Geiſtes viele nachtheilige Folgen haben kann. Bier und Wein — wie oft ſind ſie durch die Gewinnſucht der Menſchen mit ſchädlichen Zuſätzen vermiſcht! Überdies reizen dieſe Getränke den Gaumen ſo ſehr, daſs ſie leicht zum

unmäßigen Genuſs verführen. Waſſer trinkt niemand mehr, als das Bedürfnis erfordert.

Die Speiſen beſtehen in der ſogenannten Hausmannskoſt. Zum Frühſtück wird Milch oder Butter, Honig, Mus, Beeren oder Obſt nebſt Brot oder Semmeln gereicht.

Das Mittagseſſen beſteht in Suppe, Gemüſe, Fleiſch oder Braten, zuweilen wird auch noch Backwerk aufgeſetzt.

Das Vesperbrot, welches um 5 Uhr genoſſen wird, iſt von der Beſchaffenheit wie das Frühſtück.

Des Abends wird die Tafel mit einer Suppe, Mehlſpeiſe oder kaltem Braten oder Wurſt oder Eierkuchen, nebſt Butter und Käſe beſetzt. Stark gewürzte, aus mancherlei fremdartigen Dingen zuſammengeſetzte Speiſen kommen nicht eher auf den Tiſch, als wenn bei einem Geburtstage, Hochzeitstage oder einer anderen Feierlichkeit etwas reichlichere Mahlzeit gegeben wird. Ob man gleich nachſieht, wenn Beeren oder Obſt den Zöglingen zum Verkauf angeboten werden: ſo duldet man es doch nicht, Backwerk, Honigkuchen u. dgl. ihnen feilzubieten.

Die Luft, welche die Schnepfenthäler Jugend einathmet, iſt vorzüglich geſund.

Auch Bewegung iſt zur Erhaltung der Geſundheit für jeden Menſchen Bedürfnis. Die Leiden, die diejenigen an Seele und Leib empfinden, die bei ihrer ſitzenden Lebensart dieſelbe faſt ganz entbehren müſſen, beweiſen es. Am mehreſten iſt ſie Bedürfnis in den erſten Lebensjahren, wo der Drang zu derſelben ſich ſo lebhaft äußert. Auch für dieſe iſt in Schnepfenthal hinlänglich geſorgt. Der Unterricht dauert nicht mehrere Stunden ununterbrochen fort, ſondern nach jeder Lehrſtunde haben die Zöglinge zehn Minuten frei, in welchen ſie nach ihren Gärtchen gehen, um die Häuſer herumſpazieren oder allerlei jugendliche Scherze treiben. Daſs dadurch die Aufmerkſamkeit in den Lehrſtunden etwas geſtöret wird und die Zöglinge immer einige Zeit nöthig haben, um ihre Gedanken von der Zerſtreuung, in welche ſie, während der Freiminuten, geriethen, zurückzubringen, will ich nicht leugnen. Aber ſie bleiben bei dieſer Lebensart geſünder und froher, und können hernach mehr leiſten, als wenn ſie ſchwächlich wären und üble Laune hätten.

Außerdem kann man immer drei Stunden rechnen, welche täglich der Bewegung gewidmet werden. Die Stunde von 11—12 iſt zu gymnaſtiſchen Übungen beſtimmt; die Stunde nach der Mahlzeit und nach Endigung der Unterrichtsſtunden zu Spaziergängen oder

Spielen. Einige haben in den zur Bewegung bestimmten Stunden Unterricht im Reiten oder Tanzen oder im Drechseln, in Tischler- und Papparbeiten. Zuweilen werden auch kleine Reisen von einem oder zwei Tagen gemacht.

Hieraus ergibt es sich, dass für Bewegung der Schnepfenthäler Jugend hinlänglich gesorgt ist, und diese Bewegung trägt gewiss vieles zur Begründung ihrer Gesundheit bei, durch welche sie sich so sehr auszeichnet. Es erhellt daraus aber auch, dass die lächerliche Beschuldigung, die der hiesigen Anstalt einmal in einem öffentlichen Blatte gemacht wurde: als wenn die hiesigen Zöglinge täglich acht Stunden mit gymnastischen Übungen zubringen müssten, ganz ungegründet sei. Sie haben ja täglich sechs Stunden Unterricht, drei Stunden sind bestimmt zu Ausarbeitungen, eine Stunde wird zur Morgenandacht und dem Genusse des Frühstücks angewendet, zwei Stunden kann man auf die übrigen Mahlzeiten rechnen. Dies wären zwölf Stunden. Wenn sie nun auch acht Stunden gymnastische Übungen hätten, so kämen zwanzig Stunden heraus. So lang sind die Tage in Schnepfenthal selbst um Johannistag nicht.

Abhärtung ist ein allen so nöthiges Bedürfniß zur Erhaltung der Gesundheit. Die Pflanze, die auf einem den Stürmen ausgesetzten Boden aufwuchs, kann mehr aushalten, als eine andere, die im Treibhause erzogen wurde; und ein den Unannehmlichkeiten jeder Witterung ausgesetzter Mensch wird nicht so leicht krank, als ein anderer, der in warmer Luft vegetiert.

Von der hiesigen Abhärtung sind im Auslande oft fürchterliche Beschreibungen gemacht worden; wieviel davon wahr oder unwahr sei, kann aus folgender treuen Darstellung ersehen werden.

Die Zöglinge schlafen in Zimmern, welche auch im härtesten Winter nicht geheizt werden. Ihr Lager besteht in einer mit Pferdehaaren ausgestopften Matratze, die sie oft freiwillig mit einem Strohsacke vertauschen, und einer mit Wolle durchnähten Decke; im Winter wird noch eine Friesdecke dazu gethan. Auf ihren Reisen liegen sie auf Stroh. Der Nutzen davon ist sichtbar. Weil sie durch Entfernung der Federbetten vor erkünstelter Ausdünstung bewahrt, und ihre Schweißlöcher nicht so stark geöffnet werden, so kann die kalte Luft auch nicht so leicht die Ausdünstung hemmen und in die Schweißlöcher eindringen. Sie sind also der Gefahr der Erkältung weniger ausgesetzt als andere, die vom Schweiße triefend aus ihren Federbetten steigen. Den Tag über gehen sie ohne Halstuch, mit entblößter Brust, und den Kopf bedecken sie nur auf Reisen und bei

dem Reiten mit einem Hute. Weil durch diese Einrichtung mehrere Theile des Körpers beständig dem Einflusse der freien Luft ausgesetzt sind, so werden sie an dieselbe gewöhnt und sie schadet ihnen so wenig, als das Wasser den Fischen. Die Freiheit von Kopfbedeckung mag auch wohl eine vorzügliche Ursache sein, warum auf den Köpfen der Schnepfenthäler Zöglinge nie ein Ausschlag sichtbar ist.

Den Frühling und Sommer hindurch hat gewöhnlich jeder Zögling Bade- und Schwimmübungen, welche nicht wenig zur Abhärtung des Körpers beitragen.

Außerdem zielt die ganze Lebensart der Schnepfenthäler Jugend auf Abhärtung ab. Weder Sturm noch rauhe Witterung halten sie von Reisen und Spaziergängen ab, auf denen sie auch oft von Regen durchweicht werden. Im Winter werden sie mit Schnee und Eis auf ihren Schlitten- und Eisbahnen bekannt und daran gewöhnt. Darf man sich wohl wundern, wenn junge Leute, die auf diese Art erzogen wurden, mehr als andere aushalten, weniger als diese den Krankheiten ausgesetzt sind?

Wenn es gewiss ist, dass viele junge Leute in der Blüte ihrer Jahre bloß deswegen dahinwelken, weil sie ihren eigenen Körper durch eine gewisse schändliche Gewohnheit zerstören, und diese Gewohnheit in Schnepfenthal nicht geduldet wird: so muss man auch dieser Einrichtung die Gesundheit der hiesigen Zöglinge zum Theil zuschreiben. Diese verderbliche Gewohnheit wird nicht nur verhindert durch gute Aufsicht, welche nicht hinlänglich wirkt, sondern vorzüglich durch die Vertraulichkeit, in welcher sie mit ihrem Pflegevater stehen. Sie nennen ihn Vater und er bestrebt sich, bei jeder Gelegenheit sie zu überzeugen, dass er nicht bloß Vater heiße, sondern wirklich als Vater sie liebe und für sie sorge. Dadurch gewinnt er ihr unbeschränktes Vertrauen, sie haben vor ihm kein Geheimnis und beantworten ihm gewisse Fragen, die er an sie, unter vier Augen, thut ohne Zurückhaltung, setzen ihn dadurch in den Stand, sie zu warnen, ihnen zu rathen und sogleich zu erfahren, wenn sie an einem ihrer Gesellschafter etwas Verdächtiges bemerken. Wer nicht versteht, sich dies unumschränkte Zutrauen seiner Zöglinge zu erwerben, wird schwerlich im Stande sein, sie gegen diese zerstörende Gewohnheit zu schützen.

2. Bildung des Körpers in Schnepfenthal.

Es werden den Sommer hindurch täglich eine Stunde lang gymnastische Übungen angestellt, bei welchen die Zöglinge sich

Fertigkeiten im Laufen, Geschwindgehen, Springen in die Weite und Höhe, Klettern, Wandeln auf schmalen Flächen ꝛc. zu erwerben suchen.

Im Winter schränken sich diese Übungen auf Schlittenfahren, Schlittschuhlaufen, und bei nasser Witterung auf Spaziergänge ein.

Vorzüglich wichtig sind in dieser Rücksicht auch die bei uns gewöhnlichen Schwimmübungen, durch welche sich viele unserer jungen Leute im Schwimmen eine große Fertigkeit erwerben.

Auch der Unterricht im Reiten verdient in dieser Rücksicht erwähnt zu werden. Dieser Unterricht wird nicht allen Zöglingen, sondern nur denen, die dazu die nöthigen Kräfte haben, auf besonderes Verlangen ihrer Eltern ertheilt.

Die Hände sind diejenigen Glieder, durch welche der Mensch das Mehreste bewirkt. Alle Erzeugnisse der Kunst sind ihr Werk. Um ihre Kraft zu verstärken und ihre Wirksamkeit zu vergrößern, erfand er Werkzeuge, durch deren Gebrauch sein Übergewicht über die vernunftlosen Wesen noch mehr Zuwachs erhält. Zur Erziehung des Menschen ist also unumgänglich nöthig: Übung seiner Hände und Gewöhnung, von den Werkzeugen, die der menschliche Verstand erfand, Gebrauch zu machen. —

So begreiflich dies ist, so viel Schwierigkeiten finden sich bei der Ausführung, so dass man gewiss wenig Anstalten für die Erziehung finden wird, in welchen darauf wäre Rücksicht genommen worden. Die Industrieanstalten können dabei nicht in Anschlag gebracht werden: theils weil die Arbeiten, an welchen die jungen Hände sich üben, zu einförmig sind; theils weil sie mehr auf Erwerb von Gelde als Erwerbung von Geschicklichkeit abzielen.

Wo liegt der Grund hiervon? In den Erziehern. Selten findet man einen, der seiner Hände mannigfaltige Kräfte an etwas anderem als an Feder und Federmesser, oder an einem musikalischen Instrumente geübt hat. Da sie also den Unterricht in Handarbeiten nicht geben können, so verschreien sie ihn als unnütz, gefährlich und zeitverderbend.

In Schnepfenthal ist man von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Übung der Hände und des Gebrauchs der Werkzeuge so überzeugt, dass man hierzu die mannigfaltigste Gelegenheit verschafft hat.

Daher hat jede Stube, in welcher sich Zöglinge aufhalten, und wo es die Umstände erlauben, eine Werkstatt, wo sich Hobelbank, Hobel, Meißel, Bohrer, Hammer, Feilen, Schnitzmesser und dergleichen befinden.

Überdies werden in verschiedenen Arbeiten bestimmte Lehrstunden gegeben. Z. B. in Papparbeiten. Die Zöglinge lernen da aus Pappe allerlei Geräthschaften zu verfertigen und zu lackieren. Die mehresten bringen es darin bald zu einer solchen Geschicklichkeit, dass ihre Fabrikate Bewunderung erregen.

Zweitens in der Schreinerarbeit. Den Unterricht ertheilt ein Lehrer, der zu diesem Behufe das Schreinerhandwerk erlernt hat. Die Zöglinge lernen da allerlei Geräthschaften selbst verfertigen und liefern von Zeit zu Zeit Stücke, die ihrem Meister und ihnen Ehre machen.

Drittens im Drechseln.

Viertens im Korbflechten, wenn eben ein Lehrer da ist, der dies Geschäft erlernt hat.

Hierzu kann auch noch gerechnet werden die Anleitung, welche der Schnepfenthäler Jugend gegeben wird, mit Schießgewehren umzugehen.

Die Kleinern erhalten daher zu Anfange des Herbstes die Erlaubnis, auf ihren Spaziergängen Pfeile, Bogen und Köcher, die sie sich mehrentheils selbst verfertigen, bei sich zu führen und auf die Vögel Jagd zu machen. Haben sie diese Übung ein paar Wochen fortgesetzt, so haben sich mehrere hierin eine solche Geschicklichkeit erworben, dass sie selten von ihren Spaziergängen zurückkommen, ohne etwas mitzubringen, das sie erlegt haben. Ist die Wanderung der Zugvögel vollendet: so werden ihnen, um den zurückgebliebenen Vögeln einen ruhigen Winteraufenthalt zu verschaffen, diese Werkzeuge wieder abgenommen.

Da es weit schwerer ist, mit Bogen, als mit Feuergewehren sicher zu zielen; da überdies die Pfeile bloß hölzern, mit etwas Blei versehen sind: so müssen diejenigen, die mit solchen Werkzeugen Vögel erlegen können, sich wohl eine sehr feste Hand und ein gutes Augenmaß erworben haben.

Das Feuergewehr, das unendlich vielen Schaden schon gethan hat, und noch thun wird, ist nun einmal da, und es ist daher sehr nöthig, dass der Jüngling mit demselben umgehen lerne, damit, wann er über lang oder kurz in die Nothwendigkeit kommt, davon Gebrauch zu machen, er es mit Vortheil, und ohne Gefahr sich selbst damit zu beschädigen, thun könne.

Deswegen wird im Herbste denjenigen Zöglingen, die sich vor andern durch ihr vernünftiges Betragen ausgezeichnet, und sich dadurch eine Officierstelle erworben haben, Unterricht im Schießen

mit Feuergewehren ertheilt. Es wird dabei die möglichste Vorsicht angewendet. Das Feuergewehr wird nie in die Erziehungshäuser gebracht. Der Lehrer, der zum Gebrauche desselben Anleitung gibt und in einiger Entfernung von den Erziehungshäusern wohnt, nimmt immer nur zwei seiner Schüler auf einen von den Erziehungshäusern entfernten Platz, übergibt ihnen dann das Gewehr, läßt es unter seiner Aufsicht laden und dann damit nach Vögeln und Eichhörnchen schießen, welches sie, da sie schon im Bogenschießen Fertigkeit erlangt haben, in wenigen Stunden erlernen.

3. Übung des Empfindungsvermögens.

Da wir alle unsere Kenntnisse durch die Sinne bekommen, die den Stoff liefern, aus dem die Vernunft ihre Begriffe abzieht: so ist es wohl sehr nöthig, daſs zuerst die Sinne geübt werden; und da der Sinn des Gesichtes derjenige ist, durch den wir das Mehreste in der Sinnenwelt wahrnehmen: so ist die Übung desselben wohl die nothwendigste. Sehen thun alle Menschen, die gesunde Augen haben; aber Sehen und Sehen ist zweierlei. Leute, die ein ungeübtes Gesicht haben, verhalten sich bei dem Sehen mehrentheils nur leidend. Die sichtbaren Gegenstände bilden sich in ihrem Auge ab, sie nehmen dieselben aber nicht wahr. Sie sehen nur das Ganze, aber nicht die Theile, nicht die Merkmale, wodurch sich ein Gegenstand von dem andern unterscheidet; nur den Wald, aber nicht die verschiedenen Arten von Bäumen, Gesträuchen und Kräutern, die in demselben wachsen. Daher stimmen die mehresten Erzieher darin überein, daſs der erste Unterricht, den die Jugend erhält, anschaulich sein müsse. Zu den Gegenständen, die zur Anschauung aufgestellt werden, wählt man in Schnepfenthal vorzüglich die Erzeugnisse der Natur. Zuerst werden Thiere zur Betrachtung gegeben, weil die Erfahrung beweist, daſs diese zuerst die Aufmerksamkeit der Kinder auf sich ziehen. In der Folge werden Pflanzen untersucht.

Den Unterricht aller dieser Gegenstände ertheilen mehrentheils Frauenzimmer, weil diese aufgelegter zu Wahrnehmungen sind, und sich leichter Kindern mittheilen können, als gewöhnlich die Mannspersonen. Bei Aufstellung eines Thieres werden die Kinder gewöhnt, die äußerlichen Merkmale aufzusuchen, wodurch es sich von andern unterscheidet; seine Theile, ihre Form, ihr Verhältnis gegen einander, ihre Farbe. Es wird mit einem andern Thiere ver-

glichen, z. B. die Eidechse mit der Katze, und aufgesucht, was beide miteinander gemein haben, und wodurch sie sich von einander unterscheiden. Die Kinder werden mit den Classen, Ordnungen und Gattungen, in welche die Thiere eingetheilt werden, bekannt gemacht, und müssen nun bestimmen, in welche derselben das aufgestellte Thier gehöre. Da dieses geschehen, so wird erzählt, was man von den übrigen Eigenheiten des Thieres, z. B. seiner Nahrung, Lebensart, dem Nutzen, den es schafft, dem Schaden, den es thut, zu sagen weiß.

Eben dies geschieht auch mit den Pflanzen. Doch, da diese in weit größerer Anzahl, als die Thiere zu haben sind, so werden ihrer auch mehrere, oft 60—70 aufgestellt. Eine nur wird jedesmal untersucht und nach ihren Eigenheiten, die sie in Ansehung des Stengels, der Blätter, des Kelches, der Blumenkrone und der Befruchtungswerkzeuge hat, beschrieben. Die übrigen werden nur nach den lateinischen Namen, die ihnen im Linne'schen Systeme zugetheilt sind, von den Zöglingen hergesagt, und durch mancherlei Übungen dem Gedächtnisse eingeprägt.

Die Übungen sind ungemein unterhaltend, und nicht leicht wird ein Kind gefunden werden, das an denselben nicht Vergnügen fände. Auch Erwachsene, die denselben bisweilen beiwohnen, finden in denselben Unterhaltung.

Sie sind auch sehr nützlich, weil dadurch die sog. unteren Seelenkräfte, besonders das Empfindungsvermögen, sehr geübt werden. — Freilich muss ich gestehen, dass in der Folge das mehreste von dem Gelernten wieder vergessen wird, und dass es junge Leute gibt, die, da sie in Schnepfenthal, als Knaben, fast alle einheimischen Thiere und Pflanzen linneisch zu benennen wussten, jetzt bekennen, dass die mehresten Namen ihnen entfallen sind. Der dabei beabsichtigte Gewinn bleibt ihnen aber. Ihr Gesicht ist geübt. Zöglinge, die diesen Unterricht in Schnepfenthal erhielten, das heißt, die als sechs- bis achtjährige Knaben hierher kamen, werden sich dadurch immer von andern unterscheiden, dass sie tausenderlei in ihren Umgebungen wahrnehmen, wofür andern der Sinn fehlt, dass sie alles genau ansehen und auch die feinsten Eigenschaften der Dinge bemerken. Selbst dieses, dass sie vieles von den, bei dieser Gelegenheit erworbenen, Kenntnissen in der Folge wieder vergessen, dient zur Empfehlung dieser Lehrart. Würden dadurch die Zöglinge so an die Natur gefesselt, dass sie ihre Augen immer auf Thiere und Pflanzen hefteten: so könnte dies freilich in der Folge, wenn

ſie dem Kaufmanns-, Gelehrten- oder Soldatenſtande ſich widmen, ihnen nachtheilig ſein; dies iſt aber nicht zu beſorgen, wenn die Übernehmung wichtiger Geſchäfte die ehemals erworbenen Kenntniſſe der Erzeugniſſe der Natur in der Seele großentheils verwiſchet. —

Um die Sinnesübungen fortzuſetzen, wird in der Folge die Aufmerkſamkeit der Jugend auf die Erzeugniſſe des menſchlichen Fleißes gerichtet. Sie wird in die Werkſtätte geführt. Sie wird mit den Materialien, die hier verarbeitet werden, mit den Werkzeugen und Maſchinen und mit den verſchiedenen Handgriffen, die dabei gebraucht werden, bekannt gemacht.

Zuletzt werden die Sinne an Mineralien geübt. Zuletzt deswegen, weil die Mineralien weniger Anziehendes für die Jugend, als Pflanzen und Thiere haben, und weil zur Aufſuchung der Merkmale, wodurch ſie ſich von einander unterſcheiden, ein ſchon geübtes Auge erfordert wird. Da unſer Naturaliencabinet mit einem guten Vorrathe von Mineralien verſehen iſt: ſo fehlt es nicht an Mannigfaltigkeit der Gegenſtände aus dieſem Fache, an welchen die Sinne ſich üben können.

Übrigens bemerke ich nochmals, daſs der Zweck des Unterrichts der Jugend in der Naturgeſchichte — Übung der unteren Seelenkräfte ſei. Es müſſen daher ſchlechterdings die Gegenſtände, über welche Unterricht ertheilt wird, zur Anſchauung aufgeſtellt werden. Gemälde ſind dazu nicht hinreichend. Sie mögen ſo vollkommen ſein, als ſie wollen: ſo ſind ſie doch nicht die Sache ſelbſt. Sie ſtellen zwar die Form und Farbe, nicht aber ihre natürliche Größe, Schwere, Weichheit, Härte und dergl. vor, und können daher leicht Veranlaſſung zu ſehr lächerlichen Irrthümern geben. So wurden ein paar junger Leute, die viel von Naturkenntniſſen zu ſprechen wußten, aber die Natur nur aus Abbildungen hatten kennen gelernt, in ein Naturaliencabinet geführt. Der eine hielt ein Wieſel für einen Ameiſenbär, der andere ein Weſpenneſt für einen Amethyſt. Dieſer Miſsgriff iſt nur dann erklärbar, wenn man annimmt, daſs dieſe jungen Leute die Natur aus Abbildungen kennen lernten. Noch zweckloſer ſind bei Kindern bloße Vorleſungen über die Naturgeſchichte, weil dabei gar keine Gelegenheit iſt, die unteren Seelenkräfte zu üben.

Auch der Unterricht in der Aſtronomie, welcher den erwachſenen Schnepfenthäler Zöglingen ertheilt wird, kann als Übung des Empfindungsvermögens betrachtet werden. Dieſer beſteht darin, daſs ſie bei heiteren Abenden angeführt werden, die Sterne, von denen der

Himmel besäet ist, zu ordnen; die Sternbilder, zu denen sie gehören, kennen zu lernen, und ihre Namen, wie auch die Namen der vorzüglichsten Sterne, die darin vorkommen, zu merken.

4. Von den Gedächtnisübungen.

Mit den Gedächtnisübungen ist ehedem ohne Zweifel großer Missbrauch getrieben worden. Das Gedächtnis war beinahe die einzige Seelenkraft, die man zu üben suchte. Die Jugend wurde gezwungen, den größten Theil ihrer Lehrzeit mit Auswendiglernen zuzubringen. Katechismus und Evangelien, Psalmen, biblische Sprüche, syntaktische Regeln wurden, ohne vorhergegangene Erklärung, dem Gedächtnisse eingeprägt. Diese Übungen hatten ohne Zweifel ihren großen Nutzen; das Gedächtnis bekam dadurch mehr Fertigkeit und Kraft. Wenn Prediger, die in jenem Zeitpunkte gebildet wurden, jetzt bogenlange Predigten mit Leichtigkeit behalten, und ohne Anstoß wieder vortragen können: so ist dies wahrscheinlich eine Folge dieser ehemaligen Übungen. Das, was dem Gedächtnisse eingeprägt wurde, behielt man. Verstand man damals gleich sehr wenig davon, so fasste man den Sinn desselben doch in der Folge bei reifern Jahren.

Allein die dabei gewöhnliche Übertreibung hatte auch ihren Nachtheil. Die Bildung der höhern Kräfte wurde dabei vernachlässigt, und da die Gedächtnisübungen, zumal bei unverständlichen Sachen, immer schwer und unangenehm sind: so wurde damit der Jugend oft Ekel vor den Sachen selbst beigebracht.

Diesen Nachtheil fühlten die Männer, welche die Erziehungsverbesserung unternahmen, tief, vielleicht zu tief, und schafften die Gedächtnisübungen fast ganz ab. Dies geschah auch ehedem in der hiesigen Anstalt; in der Folge aber ist man nach und nach davon zurückgekommen, weil man bemerkte, dass die Jugend von dem, was ihr vorgetragen wurde, äußerst wenig behielt, und dass ihr Gedächtnis wenig Tenacität (ich weiß kein deutsches Wort dafür zu finden) bekam. Es glich dem Schnee, in dem man lateinische Regeln und moralische Tendenzen schreibt, die darin nicht länger als bis zum Ausbruche des Thauwindes bleiben.

Es werden daher jetzt in dieser Anstalt vielerlei Gedächtnisübungen vorgenommen.

1. Bei dem botanischen Unterrichte. Bei diesem müssen die jungen Leute in Zeit von 6 Monaten gegen 2000 Namen auswendig lernen, die lateinischen und griechischen Ursprungs sind.

2. Bei dem Sprachunterrichte. Hier müssen sie nicht nur die grammatikalischen Regeln sich einprägen, sondern sich auch gewöhnen, beträchtliche Stellen aus deutschen, lateinischen, französischen, griechischen oder englischen Schriftstellern, die ihnen erst sind erkläret worden, auswendig herzusagen.

3. Bei dem moralischen und Religionsunterrichte, indem sie die Verse und biblischen Stellen, welche die vorgetragene und erklärte Wahrheit enthalten, ihrem Gedächtnisse einzuprägen gewöhnt werden.

Der Vorwurf, welcher ehedem der verbesserten Erziehung gemacht wurde, als wenn dabei die Bildung des Gedächtnisses vernachlässigt würde, kann also diese Anstalt nicht treffen.

5. Von den Übungen der übrigen Kräfte des Erkenntnisvermögens.

Dazu gibt fast jede Lehrstunde Stoff und Gelegenheit, und es kommt dabei bloß auf den Lehrer an, ob er denselben gehörig zu benutzen weiß. Es werden in der hiesigen Anstalt deutsche, französische, englische und lateinische, auch bisweilen griechische Dichter gelesen, welche hinlängliche Gelegenheit zur Bildung des Geschmackes und zur Bekanntmachung mit den Regeln des Schönen geben. Es wird Unterricht im Zeichnen ertheilt, und dabei das Gefühl für das Schöne geübt. Jede Lehrstunde in der Naturgeschichte, die zweckmäßig gegeben wird, ist eine Verstandesübung, indem dabei die Schüler gewöhnt werden, die einzelnen Dinge zu ordnen und in gewisse Classen zu bringen.

Zur Übung der Vernunft gibt der Unterricht in Sprachen, Mathematik und Religion Stoff und Gelegenheit. Die allgemeine Sprachlehre, welche vorzüglich bei dem Vortrage der deutschen Sprache erlernt wird, gewöhnt die jungen Seelen an die Begriffe von Zeit, Art, Eigenschaft, Umstand u. dgl.; die Mathematik, vorzüglich die Algebra und Trigonometrie, welche hier gelehrt werden, sind sie nicht Übungen der Vernunft? Vorzüglich wird bei dem Religionsunterrichte darauf gesehen, diese Kraft, durch die wir Gott und unsere Pflichten erkennen und die auf dem dunklen Wege durchs Leben unser Licht und unsere Führerin sein soll, zu üben, weil man der Meinung ist, dass nur eine geübte, richtig urtheilende Vernunft für echte Religion empfänglich sei.

6. Von der Bildung des moralischen und religiösen Sinnes.

Für Moral und Religion sind gewisse Lehrstunden bestimmt. Dieser Unterricht, bei welchem man die Vernunft zu überzeugen und das Herz zu gewinnen sucht, ist aber nur eins der Mittel, die man zur Erreichung des großen Zweckes anwendet. Einige derselben sollen noch genannt werden. Diese sind:

Die täglichen Morgenandachten. Bei diesen wird selten etwas gesprochen, fast immer werden nur einige Verse gesungen. Dies geschieht aber vor dem Genusse des Frühstücks, und es wird den Zöglingen bei jeder Gelegenheit gesagt, dass sie aus einem innern und äußern Menschen bestehen; dass jener so gut der täglichen Nahrung bedürfe als dieser; dass diese Nahrung in der Morgenandacht gegeben werde; daß wenn diese ihre Wirkung thun solle, sie aufmerken, den Satz, der bei derselben vorzüglich auf sie wirke, sich einprägen, und ihre Gedanken, Worte und Werke den Tag über darnach einrichten müssten.

Damit ist es gut. Gewissensübungen, Nachfragen, welchen Satz jeder Zögling sich gemerkt, wie er ihn den Tag über befolgt habe, sind nicht gewöhnlich: weil man besorgt, die Heuchelei dadurch zu befördern.

Die Gottesverehrungen, die gewöhnlich Sonntags gehalten werden. Zwar ist es gewiss, dass Kinder noch nicht geneigt sind auf einen zusammenhängenden Vortrag zu merken, und dass er also, bei dem größeren Theile der Schnepfenthäler Jugend wenig wirkt; es befinden sich aber unter derselben auch Jünglinge, die einen solchen Vortrag fassen und benutzen können. Ueberdies ist der Vortrag auch mit Gesang, oft mit Handlung verknüpft. Der erstere, der aus einzelnen Versen besteht, die nach bekannten Melodien gesungen werden, kann doch leicht gefasst und behalten werden, und auf das jugendliche Herz gute Eindrücke machen. Und die Handlung muss noch durchgreifender wirken. Die Feierlichkeit, mit welcher man das Gebet verrichtet, das Aufstehen der ganzen Versammlung, welches dabei gewöhnlich ist, das Amen, mit welchem es von dem Chore beschlossen wird, hat augenscheinlich Beziehung auf Erregung religiöser Gefühle, die gewiss nie ganz fehlen.

Die feierliche Aufnahme der Zöglinge, das Versprechen, welches sie bei dieser Gelegenheit öffentlich ablegen, die Umarmung, durch welche der Pflegevater die neu eingetretene Verbindung fühlbar macht, bezweckt, den Zöglingen den Umfang ihrer Pflichten anschaulich zu

machen und wirkt gewiſs durchgreifender, als eine lange, kalte Ermahnung.

Die Feierlichkeit, mit welcher jeder Zögling aus der Anſtalt entlaſſen wird, iſt darauf berechnet, den großen Wert der Jugendzeit und die Schnelligkeit, mit welcher ſie dahin läuft, anſchaulich darzuſtellen.

So ſucht man jede Gelegenheit zu benutzen, um durch Handlungen gewiſſe Wahrheiten dem jugendlichen Herzen fühlbar zu machen. Dahin gehöret z. B. die Darſtellung der Geneſenen nach Endigung einer gefährlichen Epidemie; die Taufhandlung, die Ceremonien bei der Trauung, die Feierlichkeiten bei dem Ablaufe einer merkwürdigen Zeitperiode.

Die ganze Behandlungsart der Zöglinge.

Man handelt in Schnepfenthal nach dem, im Ameiſenbüchlein aufgeſtellten Grundſatze, daſs jeder Zögling ſeinen eigenen Willen thun, oder daſs er ſeine Pflichten aus eigener Überzeugung erfüllen müſſe.

Man iſt der Meinung, daß, um mich bibliſch auszudrücken, alles, was nicht aus dem Glauben kommt, Sünde ſei, oder daſs jede gutſcheinende Handlung, wenn ſie nicht aus innerer Überzeugung geſchieht, keinen Wert habe.

Die Zöglinge werden alſo nicht nach willkürlichen Vorſchriften behandelt, ſondern ſo oft ihnen etwas zur Pflicht gemacht wird, zeigt man ihnen die Gründe an, warum es ſo ſein müſſe; warum ſie verbunden ſind, ſich im Genuſſe zu mäßigen, ihren Vorgeſetzten zu gehorchen, ſich reinlich zu halten, in den Lehrſtunden ruhig zu ſein und aufzumerken, auf ihre Arbeiten den nöthigen Fleiß zu wenden, gegen einander gefällig zu ſein, die niedrigen Stände und ihre Arbeiten zu ſchätzen, den Nothleidenden zu unterſtützen u. ſ. w. Bei jeder neuen Verordnung, die gegeben wird, erklärt man ihnen die Nothwendigkeit derſelben. Bei eintretender Vernachläſſigung der Pflicht wird der Nachläſſige auf das Zimmer gerufen, ihm das Pflichtwidrige ſeines Verhaltens lebhaft und eindringlich vorgeſtellt, und ihm die Weiſung gegeben, künftig auf ſeine Handlungen aufmerkſamer zu ſein. Man behandelt ihn mit Schonung, verſichert, daſs man ihm kein ſchlechtes Herz zutraue, daſs aber, wenn er jene Handlungsweiſe fortſetze, er dieſen Verdacht gegen ſich errege. Solche Privatunterredungen zeigen immer ihre gute Wirkung und erzeugen wenigſtens den Entſchluſs, künftig auf ſeine Handlungen aufmerkſamer zu ſein.

Übrigens iſt man der Meinung, daſs die Ausbildung des innern Menſchen nicht ein Werk der Kunſt, ſondern eines jeden Menſchen

eigene Sache sein müsse; dass der Erzieher seine Pflicht gethan habe, wenn er seinen Anvertrauten immer Nahrung für ihren inneren Menschen und Veranlassung zur Ausbildung desselben gegeben; dass eine zu ängstliche Aufsicht auf die jugendlichen Handlungen, eine zu strenge Prüfung ihres Innern, eine zu scharfe Beurtheilung jeder jugendlichen Äußerung dem innern Menschen so gefährlich und nachtheilig sei, als die zu ängstliche Aufsicht zärtlicher Mütter auf die Gesundheitspflege ihrer Söhne dem äußerlichen Menschen.

7. Von Strafen und Belohnungen.

Strafen und Belohnungen sind bei der Erziehung gewiss von großer Wichtigkeit. So wie man den Baum an den Früchten, so kann man den Erzieher an der Art, wie er belohnt und bestrafet, erkennen.

Sollen wir gar nicht belohnen noch strafen, so werden unsere Zöglinge verwildern. Sie haben, um mich biblisch auszudrücken, ein Gesetz in ihren Gliedern, das mit dem Sittengesetze im beständigen Widerspruche steht; sie haben Umgebungen, durch die sie gereizt werden, sich mehr nach jenen als nach diesem zu richten. Wie kann es also anders sein, als dass sie täglich und stündlich von den Sittengesetzen abweichen? Wollen wir diesen Abweichungen gelassen zusehen, bis die Vernunft Stärke bekommt und ihnen das Gesetzwidrige ihrer Handlungsart einleuchtend macht; so werden indessen jene Abweichungen zu Gewohnheiten und Fertigkeiten angewachsen sein, die nur mit großer Mühe, vielleicht gar nicht, wegzuschaffen sind. Wir haben das Nesselchen, das wir mit zwei Fingern ausziehen konnten, zum Nesselbusche anwachsen lassen, zu dessen Ausrottung nun große Anstrengung nöthig ist, und der, wenn man ihn glaubt ganz ausgerottet zu haben, doch noch Wurzeln zurücklässt und Samen um sich herstreut, die nach wenigen Wochen neue Sprösslinge treiben.

Es ist also nöthig, dass jungen Leuten von Zeit zu Zeit die Unregelmäßigkeit ihrer Handlungen fühlbar gemacht, und ihren Geisteskräften von außen her ein Reiz gegeben werde, ihre Schuldigkeit zu thun. Strafen und Belohnungen sind daher, nach meiner Überzeugung, bei der Erziehung nothwendig.

Aber bei Anwendung derselben ist große Behutsamkeit nöthig. Will man jede Erfüllung der Pflicht belohnen, jede Abweichung von derselben bestrafen, so erzieht man Drahtpuppen, denen das innere Leben fehlt, und die stillstehen oder umfallen, sobald die Hand sich entfernt, die sie in Bewegung setzte.

Ohne mich hierüber weiter auszubreiten, will ich kurz zeigen, was man, in dieser Rücksicht, in Schnepfenthal thut.

Zuerst von den Strafen, die mir noch weit nöthiger zu sein scheinen als die Belohnungen.

Wir haben natürliche und positive Strafen.

Jene entspringen aus der Natur der gesetzwidrigen Handlungen. So wird z. B. ein Zögling, der das gesellschaftliche Vergnügen stört, von demselben ausgeschlossen; wer in den Lehrstunden Störungen verursacht, wird an einen besonderen Tisch gesetzt; wer eine schlechte Ausarbeitung liefert, muss sie noch einmal verfertigen; wer unreinlich zu Tische kommt, wird fortgeschickt, um sich zu reinigen. Vielleicht wäre es gut, wenn alle Strafen so natürlich wären. Mancher, der über die Erziehung schrieb, wird dies auch vielleicht gefordert haben; wer aber selbst erzogen hat, der wird schon wissen, dass die Umstände es nicht immer erlauben, von dieser Art Strafen Gebrauch zu machen.

Es sind also positive Strafen, oder solche nöthig, die nicht unmittelbar aus pflichtwidrigen Handlungen hervorgehen, sondern von dem Vorsteher der Gesellschaft verordnet sind.

So werden bei uns Fehler gegen die Ordnung, und Unreinlichkeit mit Gelde bestraft, welches man anwendet, um die durch den Leichtsinn der Zöglinge beschädigten Hausgeräthe wieder ausbessern zu lassen.

Die übrigen pflichtwidrigen Handlungen werden durch Verlust von Billets bestraft.

Thut dies Strafmittel bei diesem oder jenem aber nicht die gewünschte Wirkung, so wird es durch den Lehrer bei der öffentlichen Censur bekannt gemacht, und der Saumselige bekommt einen Verweis.

Sollte ein Kind gegen diese Behandlungsart wenig Gefühl zeigen, so beweist es dadurch, dass es noch zu sinnlich sei. Man muss also zu einem Strafmittel seine Zuflucht nehmen, das der Sinnlichkeit wehe thut, und dies ist der Verlust einer Mahlzeit. Dieses Mittels bedient man sich aber ungern und nur im Nothfalle.

Was die Belohnungen betrifft, so sind sie ebenfalls theils natürlich, theils positiv.

Bei besonderen Beweisen, die der Zögling von seiner guten Gesinnung gibt, und die von dem Lehrer bemerkt werden, lässt dieser ihm seinen Beifall merken. Zeichnet sich einer durch besonderen Fleiß und Fortschritte aus, so bekommt er die Arbeiten anderer zu verbessern; zeigt er einen festen moralischen Charakter, so bekommt er auch wohl Aufsicht über andere.

Außerdem sind auch noch positive Belohnungen gewöhnlich, die in Ertheilung der vorhin beschriebenen Billets bestehen. Und was belohnen wir? den kindlichen Sinn? die Wahrheitsliebe? die Wohlthätigkeit? die Selbstverläugnung? Für alles dies hat noch nie ein Schnepfenthäler Zögling ein Billet bekommen. Bloß Fleiß wird mit Billets belohnt. Dies ist um so nothwendiger, da das Kind so vielerlei lernen muss, wozu es keine Neigung hat. Gäbe es eine Anstalt, wie sie sein sollte, wo jeder Knabe nur das lernen dürfte, wozu er Talent und Neigung hätte, so wären Billets freilich überflüssig. Der innere Drang zum Lernen würde mehr bewirken, als diese und andere ähnliche Belohnungen. Da dies nun der Fall aber nicht ist, so muss ein künstliches Mittel angewendet werden, um die Knaben zu reizen, ihre Thätigkeit auf Gegenstände zu wenden, wozu sie wenig oder keine Neigung haben. Diese Mittel sind bei uns die Billets, durch deren Erwerbung gelbe Nägel erworben werden.

Vielleicht findet man dies lächerlich, vielleicht kann man nicht begreifen, wie es möglich sei, dass durch eine solche Kleinigkeit junge Leute zum Fleiße können gereizt werden.

Deswegen muss ich bemerken, dass diese Nägel Symbole sind, durch welche die Zufriedenheit der Lehrer mit dem Fleiße und dem Betragen eines Zöglings öffentlich ausgedrückt wird. Sobald ein Zögling sich 50 gelbe Nägel erworben hat, erhält er keine Billets mehr. Man prüft ihn nun, ob seine Vernunft so weit gereift sei, dass er aus eigenem Antriebe Fleiß und Pünktlichkeit in seinen Geschäften zeige und eines unsträflichen Wandels sich befleißige.

Besteht er diese Probe eine Zeit lang, so wird er zum Officiere erklärt. So oft die Zöglinge sich in eine Linie stellen, steht er vor der Front, hat eine Compagnie von acht bis zehn Männlein unter seiner Aufsicht, wird mehr in die Gesellschaft der Erwachsenen gezogen, ist keiner öffentlichen Censur mehr unterworfen, und genießt noch andere Freiheiten, die andern nicht zugestanden werden.

Wer also behauptet, dass unsere Tafeln des Fleißes das Mittel wären, durch welches wir den moralischen Sinn unserer Zöglinge zu bilden suchten, der muss mit dem Geiste unserer Anstalt ganz unbekannt sein.

Ein Mittel, junge Leute zum Fleiße zu ermuntern, und sie zu gewöhnen, ihr äußerliches Verhalten nach gewissen Regeln einzurichten, muss in jeder Schule und Erziehungsanstalt sein, und ist auch da. Bei uns haben wir zu diesem Mittel die Tafeln des Fleißes ge-

wählt, von welchen wir gute Wirkung verspüren, und die wir so lange beibehalten werden, bis wir ein noch schicklicheres und durchgreifenderes werden entdeckt haben.

8. Von der Erhaltung des Frohsinnes.

Die Jugend ist in vieler Rücksicht der glücklichste Zeitpunkt des menschlichen Lebens. Noch ist man da mit Sorge und Kummer unbekannt; noch trübt der Anblick einer schwarzen Zukunft nicht die Seele; noch drückt sie nicht die Last der Amtsgeschäfte, noch ist sie nicht verantwortlich für die Untergebenen; noch machen empfangene Beleidigungen nur oberflächliche Eindrücke, die durch ein Ballspiel verwischt werden können; noch belebt uns das Gefühl jugendlicher Kräfte; noch kennt man nicht Gefühle der Schwachheit, und nur selten des Schmerzes; noch ist man empfänglich für jede Blume, die man auf dem Wege findet, und ein Bild, ein Ball, eine Armbrust kann Freude erregen, die an Entzücken grenzt. Diese Zeit, ist sie einmal vorbei, kommt nie wieder. Es ist also Pflicht des Erziehers, dass er durch Launen, Eigensinn und zu große Beschränkung der Freiheit seiner Pflegebefohlenen ihren Frohsinn nicht trübe, ihre Jugendfreuden ihnen nicht verleide, sondern sie lieber zu befördern suche.

Zur Beförderung des Frohsinnes werden in Schnepfenthal folgende Mittel angewandt. Nach jeder Lehrstunde wird eine Pause von 10 Minuten gemacht, in der sich die Jugend frei bewegen kann, die Schüler werden ihrem freien Willen überlassen, soweit es geschehen kann, ohne die Sittlichkeit zu verletzen und die Ordnung des Ganzen zu stören; nach Beendigung einer Mahlzeit wird gewöhnlich ein heiteres Lied gesungen; jeder hat ein kleines Stück Gartenland zu bearbeiten, zu besäen und zu bepflanzen, wie er will; außerdem werden von Zeit zu Zeit kleine Feste gefeiert, wie der Casualtag (an einem heiteren Frühlingstage wandert die ganze Colonie aus und lagert sich an einem benachbarten Berge, wo Trauben gebaut und zur Mittagszeit kalte Speisen verzehrt werden, während zum Nachtische allerlei auf einem angezündeten Feuer von den Zöglingen selbst bereitete Speisen gegessen werden; der Name ist dessauischen Ursprungs und soll vermuthlich einen Tag anzeigen, an dem sich allerlei unerwartete Fälle zutragen), das Kirschfest, das Kartoffelfest, die Weihnachtsbescherung; endlich werden auch kleine Fußpartien unternommen.

9. Von der Erziehung für die Welt.

Wie die Bildung für die Welt am zweckmäßigsten einzurichten sei, ist eine Aufgabe, die schwer zu lösen ist. Jedoch zeigt die Einrichtung der Anstalt, dass man darauf Rücksicht nehme, die hiesigen Zöglinge für die Welt zu bilden.

Dazu trägt schon dieses viel bei, dass sie in unserer Familie verwebt sind, unter ihr leben und speisen, die Kleidung, Wäsche und Kost durch die Glieder der weiblichen Familie besorgt werden, und sie an jeder Familienfeierlichkeit theilnehmen. Auf diese Art werden ihnen die häuslichen Verhältnisse, Freuden, Sorgen, Arbeiten, Leiden nicht fremd, und sie erwerben sich mancherlei Kenntnisse, ohne es zu merken.

Da ferner einmal das Geld der nervus rerum gerendarum ist, so glauben wir, unsern Zöglingen den Wert desselben begreiflich machen zu müssen. Damit will ich nicht sagen, dass wir ihnen bloß bekannt machen, wie sich der halbe Gulden zum Speciesthaler, zum Dukaten, zum Louisd'or u. dgl. verhalte, sondern wie man Geld erwerben und was man damit anfangen könne. Dies lehren wir nicht durch Vorlesungen, sondern durch Handlungen.

Überzeugt, dass die Kinder auf das Geld gar keinen Wert setzen, wenn sie es von den Eltern geschenkt bekommen, verbitten wir es bei diesen, außer den zwei Louisd'or, die sie zu ihrer Mitgabe bekommen, ihnen Taschengeld zu schicken. Dies müssen sie sich selbst erwerben. Auf was für Art? — Auf die Art, wie man es sich in der Welt erwerben muss: durch Arbeit. Jeder Zögling bekommt entweder ein Amt, wofür er bezahlt wird, oder einen Handel, bei dem er etwas gewinnen kann.

Die Ämter sind z. B. die Orgel zum Morgengesange und das Klavier bei dem Tischgesange zu spielen; mit der Trommel das Zeichen zum Aufstehen und zu den Mahlzeiten zu geben; die Tinte für einen Lehrsaal zu besorgen; einen Tisch mit Wasser zu versorgen; die Zeitungen und Zeitschriften, die in der Gesellschaft gelesen werden, jeden Morgen umherzutragen; jeden Posttag die eingelaufenen Briefe abzuholen und zu vertheilen; bei der Gottesverehrung die Verse, die bei derselben sollen gesungen werden, auszugeben u. s. w. Die Artikel, mit welchen die hiesigen Zöglinge Handlung treiben, sind Sachen, die die kleine Gesellschaft zum Treiben ihrer Geschäfte oft nöthig hat; z. B. Papier, Federn, Federmesser, Bleistifte, Tusche, Resina, Pinsel, Farben, Pappe, Kämme u. dgl. Diese Sachen werden ihnen von den Erwachsenen verschrieben und ihnen die Procente

beſtimmt, die ſie als Gewinn bei dem Verkaufe ſich zueignen können. Beides tragen ſie in ein Buch ein. Verlangt ein Zögling von ihnen etwas, ſo bringt er ihnen einen Schein, der von ſeinem Aufſeher unterſchrieben iſt. Z. B.:

Sechs Bogen Poſtpapier für N. N.
X. Y. Z.

Die Caſſen der Zöglinge hat der Pflegevater unter ſeiner Aufſicht. Verlangen ſie daraus etwas, ſo ſchreiben ſie die Summe nebſt ihrem Namen auf ein Papier, wofür ſie das Geld erhalten.

Von Zeit zu Zeit wird ein Zögling vorgenommen und ſein Caſſenzuſtand von dem Pflegevater unterſucht, die Activſchulden werden eingetrieben und die Paſſivſchulden bezahlt. Befindet ſich alles in gutem Zuſtande, ſo bezeugt ihm der Pflegevater ſeine Zufriedenheit. Tritt aber der Fall ein, daſs ein Zögling zu zahlen aufhört, ſo wird ihm das zu den Mahlzeiten gegebene Backwerk und der Wein ſo lange abgezogen, bis von dem daraus gelösten Gelde ſämmtliche Schulden bezahlt ſind.

Dieſe Einrichtung iſt freilich ſehr mühſam und koſtſpielig. Es iſt keine geringe Mühe, zu Befriedigung der mancherlei Einfälle, die ſo viele junge Köpfe haben, immer das Geld in Groſchen und Sechſern herzugeben, und es ſich hernach zurückzahlen zu laſſen; keine geringe Mühe, die Caſſen der Kleinen, die zum Theil mit dem Gelde noch gar nicht umzugehen wiſſen, in Ordnung zu erhalten, und die Rechnungen und Gegenrechnungen, die ſie unter einander haben, zu berichtigen.

Es iſt dieſe Einrichtung auch koſtſpielig. Man kann immer ein paar hundert Thaler rechnen, die jährlich an die Zöglinge für ihre Ämter gezahlt werden. Und was für Nutzen hat die Anſtalt davon? Keinen. Alle die kleinen Ämter zuſammen könnten von einem Bedienten als ein Nebengeſchäft übernommen, und das Orgelſpielen durch einen Lehrer als Nebengeſchäft beſorgt, alle die mannigfaltigen Handlungen könnten durch einen Erwachſenen betrieben werden.

Aber für die Zöglinge entſteht daraus mannigfaltiger Vortheil.

1. Sie lernen, wie geſagt, den Wert des Geldes kennen, weil ſie es ſelbſt verdienen müſſen.

2. Sie werden gewöhnt, bei ihren Ausgaben ihre Wünſche zu beſchränken. Ein Bankerott verurſacht ihnen ſo unangenehme Gefühle, daſs ich gewiſs weiß, mancher, der hier die Schmerzen des

Bankerotts empfand, werde dadurch vor künftigem selbst verschuldeten Bankerott bewahrt.

3. Man kann durch Geldstrafen sie von manchen Fehlern abbringen. Wird dies wohl geschehen, wenn die Eltern das Geld bezahlen? Dann straft man ja nicht die Kinder, sondern die Eltern.

4. Die Zöglinge werden dadurch in den Stand gesetzt, bisweilen einem Armen ein Almosen zu geben. Denn das Geld, das junge Leute von der Eltern Gelde den Armen geben, geben ja nicht sie, sondern die Eltern.

5. Gibt diese Einrichtung eine sehr gute Gelegenheit, den Charakter der jungen Leute weit genauer kennen zu lernen, als wenn man sie nur bei den Büchern und am Schreibepulte beobachten kann. Hier wird man mit den Wünschen ihres Herzens bekannt, zu deren Befriedigung sie das Geld verlangen; hier wird ihre Rechtschaffenheit sichtbar; aber bei diesem und jenem auch manche Falte im Charakter bemerkt, die sonst des Erziehers Blicke verborgen blieb.

6. Mancher Zögling erwirbt sich auch durch seinen Fleiß und seine Ordnungsliebe 30—40 Thaler. Diese kleine Summe ist freilich in meinen Augen nichts; aber die Entwickelung der Fähigkeiten und die Beherrschung der Begierden, wozu die Erwerbung dieses kleinen Eigenthums Veranlassung gab, sind mir viel wert.

Auf diese Art, wird man einwenden, werden ja eure Zöglinge zu kargen Filzen erzogen?

Dafür kann man unbesorgt sein. Von den Erwerbungsmitteln, die sie anwenden, ist keines schmutzig. Fleiß, Ordnung, Pünktlichkeit und Sparsamkeit sind es, durch deren Anwendung sie bei uns zum Besitze eines kleinen Eigenthums gelangen können. Freilich versagen sie sich dabei manchen Wunsch, dessen Befriedigung ohne Geldaufwand nicht geschehen kann. Ist dies aber nicht gut? Kann diese Gewöhnung nicht ein Keim werden, aus dem sich in der Folge eine vernünftige Sparsamkeit entwickelt? Der beste Beweis, dass diese Einrichtung nicht zur Kargheit führe, ist die Wohlthätigkeit der hiesigen Zöglinge. Wenn in der Nachbarschaft sich ein Unglück ereignet, und der Pflegevater läßt sich nur ganz leise merken, dass die Verunglückten eine Unterstützung bedürften, so stellen sie gleich eine Subscription an, und diejenigen zeichnen immer am meisten, die die reichste Casse haben. Von denen, deren Casse in zerrütteten Umständen ist, wird nichts angenommen; vorzüglich, um es ihnen fühlbar zu machen, dass, wenn man in seinen Ausgaben nicht Ordnung hält, man die Kraft verliere, die Unglücklichen zu unterstützen.

Ich wünsche daher, dass diese Einrichtung immer beibehalten werde. Wenn freilich die Zöglinge Taschengeld von den Eltern bekommen, auch von Zeit zu Zeit einige Louisd'or als ein besonderes Geschenk erhalten, so ist alles weit bequemer; man hat die mannigfaltige Mühe mit der Aufsicht über die Cassen nicht, erspart jährlich einige hundert Thaler, die Zöglinge sind weniger beschränkt — aber — —

10. Von den Kenntnissen, die sich ein Schnepfenthäler Zögling erwerben kann.

Von diesen spreche ich zuletzt, weil schon vorhin ist gesagt worden, dass man sie für minder wichtig, als die Ausbildung der leiblichen und geistigen Kräfte halte. Unterdessen lese man das Folgende mit Bedacht und urtheile, ob die Mittheilung der Kenntnisse bei uns vernachlässigt werde.

Da die hiesigen Zöglinge nicht ausschließungsweise für einen gewissen Stand, z. B. für den Gelehrten-, Soldaten- oder Kaufmannsstand bestimmt sind, so hat man dafür gesorgt, dass so ziemlich alles hier gelehrt wird, was ein junger Mensch wissen muss, der sich zu den gebildeten Ständen rechnet. Die Sprachen, die hier gelehrt werden, sind die deutsche, lateinische, griechische, französische, englische und italienische.

Deutsch, Latein und Französisch wird allen gelehrt, wenn sie im achten bis zehnten Jahre zu uns gebracht werden. Kommen sie aber später an, und sind nicht zu Gelehrten bestimmt, so bekommen sie in der lateinischen Sprache keinen Unterricht. In der Folge kommt auch der Unterricht in der englischen Sprache hinzu.

Die Zöglinge, die in diesen Sprachen ziemliche Fertigkeiten erhalten haben, werden nun in zwei Hauptclassen getheilt: in solche, die sich der Gelehrsamkeit, und solche, die sich der Handlung oder dem Soldatenstande widmen. Den Unterricht in der deutschen, französischen und englischen Sprache genießen sie gemeinschaftlich fort. Die ersteren behalten das Studium der lateinischen Sprache bei, und bekommen dazu noch Unterweisung in der griechischen. Die künftigen Kaufleute und Soldaten besuchen alle die lateinischen Lehrstunden nicht mehr; dagegen lernen jene das Buchhalten und werden mehr im Schreiben geübt, diese desto mehr in der Mathematik.

Die Wissenschaften, die gelehrt werden, sind: Naturgeschichte, Geographie, Geschichte, Arithmetik, Buchhalten, Mathematik, Physik, Osteologie, Technologie. Außerdem wird noch gelehrt Zeichnen, Singen, Clavier- und Violinspielen denen, die dazu Lust und Fähigkeit haben.

Die körperlichen Übungen, zu welchen die hiesigen Zöglinge Anleitung bekommen, sind, außer den eigentlichen gymnastischen Übungen: Schwimmen, Tanzen und Reiten, das letztere lernen aber nur diejenigen, deren Eltern es ausdrücklich verlangen.

11. Von dem Gehalt der Lehrer.

Dieser ist klein und groß, je nachdem der Gesichtspunkt ist, aus dem man ihn beurtheilt. Klein ist er, wenn man ihn bloß nach dem baren Gelde schätzt, welches den hiesigen Lehrern gezahlt wird. Dieses kann, mit Inbegriff das Weihnachtsgeschenkes, für den angehenden Lehrer jährlich auf 112 Thaler angeschlagen werden. Dies scheint wirklich nicht viel, wenn man es mit dem Gehalte in Vergleichung setzt, den der Jugendlehrer anderwärts bekommt, wo er sich bisweilen auf drei- bis vierhundert Thaler beläuft. Und doch ist er in anderer Rücksicht sehr groß. Mit einem Thaler kann ein unverheirateter Lehrer bei uns gewiss eben so weit reichen, als an einem anderen Orte mit zweien; denn er braucht für nichts Geld auszugeben, als für Kleidung und Bücher. Alle seine übrigen Bedürfnisse werden ihm von der Anstalt gereicht. Die Gesellschaftlichkeit, die an anderen Orten so kostspielig ist, findet hier, wegen der Lage des Ortes und wegen der Verbindung, in welcher die hiesigen Lehrer mit den Zöglingen stehen, nicht statt. Daher können die mehresten Lehrer von ihrem Gehalte noch etwas zurücklegen.

Ferner hat jeder Lehrer jährlich einen Freimonat, den er nach seinem Willen theils zu eigenen Arbeiten, theils zu Lustreisen anwenden kann.

Auch wird immer darauf gesehen, dass jeder zu seiner weitern Ausbildung Zeit und Muße behält. Überdies findet jeder Gelegenheit, sich in den Fächern, die ihm noch fremd sind, zu unterrichten. Daher ists nicht ungewöhnlich, dass Lehrer sich zu den Schülern setzen, und an dem Unterrichte, den diese genießen, theilnehmen. Mehrere haben bei uns noch Griechisch, oder Französisch, oder Englisch, oder Deutsch, oder Botanik, oder Zoologie, oder Osteologie, oder Mineralogie, oder Zeichnen, oder Schwimmen, oder Pappearbeiten zu verfertigen gelernt; und es können daher mehrere würdige Männer genannt werden, die durch ihren Privatfleiß sich hier mehr ausbildeten.

Zu den Vortheilen, welche der Schnepfenthäler Lehrer genießt, verdient billig auch gerechnet zu werden, die Gelegenheit, ohne eigenen Aufwand zu reisen. Es vergeht kein Jahr, in welchem nicht Zöglinge

aus entfernten Gegenden abgeholt oder dahin zurückgeführt werden müſſen. Dies Geſchäft wird, wenn Eltern nicht ſelbſt für einen Begleiter ſorgen, immer einem Lehrer anvertraut, auf deſſen Klugheit und Rechtſchaffenheit man rechnen kann. So kann ein hieſiger Lehrer nach und nach einen beträchtlichen Theil von Deutſchland durchreiſen und mit den angeſehenſten Häuſern in Verbindung kommen, ohne daſs er nöthig hat, eigenen Aufwand zu machen. Aber, wird man fragen, was haben die dortigen Lehrer für Ausſichten? Ausſichten nach ganz Deutſchland. Die hieſige Erziehungsanſtalt ſteht in einem ſo guten Rufe, daſs man allenthalben wünſcht, Männer zu bekommen, die an derſelben gearbeitet haben. Wenn alſo ein Lehrer ſeine Geſchäfte ſo gut und gewiſſenhaft treibt, daſs er dadurch berechtigt wird, von dem Director ein gutes Zeugnis zu erwarten, ſo darf er wohl auf eine weitere ehrenvolle Beförderung mit Gewiſsheit rechnen.

Beſchluſs.

Das iſt die treue Darſtellung von dem, was Schnepfenthal iſt, und was daſelbſt geleiſtet wird. Bei Darſtellung derſelben vergeſſe man nicht, daſs es eine Beſchreibung von dem ſei, was wirklich da iſt. Dieſe hat freilich nicht ſo vielen Reiz als die Ankündigung von dem, was künftig geſchehen ſoll.

Ach, die Zukunft iſt ein herrlicher Spielraum für die Einbildungskraft, in welchem ſie ſchafft, was ſie will. Was man durch raſtloſe Anſtrengung von zwanzig Jahren kaum vermögend iſt, in die Wirklichkeit zu bringen, das bringt ſie mit ein paar Federſtrichen in wenigen Minuten hervor. Da wird eine Erziehung begründet, wie ſie noch nicht war ſeit Anbeginn der Welt. Da entſteht eine neue Menſchenart, die Heil über die ſpäteſten Generationen bringt. Da geht dem armen Menſchengeſchlechte, das ſeit ſeinem Entſtehen im Finſtern wandelte, ein wohlthätiges Licht auf, das ſeinen Einfluſs von Pol zu Pol verbreitet.

Es trifft hier auch, in gewiſſer Rückſicht, das Sprichwort ein: Omne praesens est imperfectum, perfectum et plus quam perfectum futurum.*)

*) Alles Gegenwärtige iſt unvollkommen, vollkommen und mehr als vollkommen iſt das Zukünftige.

II.

Nachrichten aus Schnepfenthal für Eltern und Erzieher.

Zwei Bände. Leipzig 1786 und 1788, S. L. Crusius.

Die Nachrichten aus Schnepfenthal für Eltern und Erzieher gab Salzmann zu dem Zwecke heraus, um die Aufmerksamkeit auf sein neues pädagogisches Unternehmen zu lenken, und ihm Freunde und Beförderer zu gewinnen. Sie geben darum eine ausführliche Erzählung der Geschichte der Anstalt, ihrer Einrichtungen, der dort üblichen Unterrichts- und Erziehungsmethode und berichten über die gemachten Erfahrungen.

Der erste Band, der sehr selten ist, enthält zunächst die Entstehungsgeschichte der Anstalt, berichtet sodann über den Zustand der Anstalt bei Abfassung der Schrift, über die Schüler, Lehrer und Erzieher und über die Lebensart und Beschäftigung der Zöglinge, bringt ferner eine Abhandlung über „einige unserer Erziehungsmittel, deren Gebrauch nicht allen Erziehungsanstalten gemein ist," und theilt endlich über folgende Materien Erfahrungen mit: 1. über die Güte der in Schnepfenthal nützlichen Gesundheitspflege; 2. wie gut es sei, seine Kinder das Gehen selbst lernen zu lassen; 3. wie nützlich es sei, Sach- und Sprachkenntnisse zugleich zu erlernen; 4. von dem Nutzen und der Möglichkeit, sich anschauende Erkenntnis zu erwerben; 5. von der Möglichkeit und dem Nutzen der Reisen mit Kindern; 6. wie die Lectüre ein sehr wirksames Besserungsmittel werden könne; 7. die pädagogische Metapher ist von nicht minderer Wirksamkeit als die oratorische. — Die beiden letzten Skizzen sind von Andre geschrieben.

Der zweite Theil enthält zunächst die Geschichte der Anstalt von 1785—1787, sodann die Darstellung des Zustandes der Anstalt bei Abfassung der Schrift, ferner Erfahrungen von der Güte der eingeführten Gesundheitspflege aus den Jahren 1786 und 1787 und endlich pädagogische Abhandlungen: eine größere von Lenz über die Versinnlichungs- und Sprachmethode bei dem Sprachunterricht überhaupt und bei dem lateinischen insbesondere, und vier kleinere von Salzmann.

Von den pädagogischen Skizzen haben wir im Nachfolgenden aus dem ersten Bande die oben mit 3 und 4 bezeichneten, und aus dem zweiten die vier von Salzmann geschriebenen wiedergegeben.

Wie nützlich es sei, Sach- und Sprachkenntnisse zugleich zu erlernen.

(Bd. I, S. 173—179.)

In der Ankündigung meiner Erziehungsanstalt versprach ich, dass in unseren Lehrstunden mit den Zöglingen eine Unterredung über die Gegenstände der Natur oder Kunst oder Geographie, erst deutsch, dann französisch und lateinisch gehalten werden sollte. Es ist daher Pflicht getreulich anzuzeigen, was ich auch von dieser Methode für Wirkungen verspürt habe.

Zuerſt in Anſehung der lateiniſchen Sprache!

Anfänglich war dieſe Übung ungemein leicht und nützlich. Wir ſprachen bloß von den Merkmalen der Dinge, die gleich bei dem erſten Anblicke in die Augen fielen, z. B. dem Kopfe, Augen, Schnabel, Federn, Flügeln, Füßen, Zehen und Nägeln des Vogels, welches alles leicht lateiniſch konnte ausgedrückt, von den Kindern verſtanden, und auf dieſe Art eine Menge lateiniſche Wörter ihnen beigebracht werden. Je weiter wir aber fortſchritten, deſto mehrere Schwierigkeiten ſtießen uns auf, und deſto mehr fühlten wir das Gewicht der Einwürfe, die Herr Schütz in ſeinem Elementarbuche*) gegen dieſe Methode gemacht hat. Die Lehrer kamen, beſonders bei den Werken der Kunſt, auf immer mehrere Sachen zu reden, die ſie nicht vermögend waren, lateiniſch auszudrücken, und die Kinder, da ſie noch keine Grammatik gelernt hatten, begiengen ſo viele Fehler gegen dieſelbe, daſs daraus auf beiden Seiten Unmuth entſtand.

Da ich aber gleichwohl a priori von der Güte dieſer Methode überzeugt war, ſo glaubte ich, daſs noch ein Mittel vorhanden ſein müſſe, dieſe Schwierigkeiten zu vermeiden und meine Methode doch beizubehalten, und war auch ſo glücklich, dieſes Mittel zu entdecken. Ich ließ nämlich, über die betrachteten, erklärten und vorgetragenen Sachen nicht mehr viel lateiniſch ſprechen, ſondern etwas Lateiniſches zum Niederſchreiben dictieren, welches hernach von den Kindern hergeleſen und überſetzt wurde.

Von dieſer Methode habe ich ſehr große Vortheile verſpürt, die ich, ohne die Sache im geringſten zu übertreiben, erzählen will.

1. Die Lehrer hatten nun den Vortheil, daſs ſie aus ihren Dictatis alles weglaſſen konnten, das entweder gar nicht, oder durch eine lange Umſchreibung lateiniſch ausgedrückt werden konnte, oder deſſen lateiniſche Benennung den Kindern, für die Zukunft, keinen erheblichen Nutzen verſprach. Sie hatten Freiheit bei Nebenumſtänden, die am beſten lateiniſch ausgedrückt werden konnten, ſich zu verweilen. Z. B. da wir die Papiermühle beſehen und uns darüber beſprochen hatten, hüteten wir uns ſehr, vieles von den Theilen dieſer Maſchinen im Lateiniſchen zu ſagen, ſondern hielten uns bei der Reiſe nach der Papiermühle, bei den auf derſelben befundenen Merkwürdigkeiten, bei den Hauptheilen, der Materie, die ſie bearbeitet, auf.

*) C. G. Schütz, geb. 1747, war zuerſt Profeſſor in Halle, gründete dann auf den Wunſch des Miniſters v. Zedlitz in Jena ein Erziehungsinſtitut nach Baſedowſchen Ideen, kehrte aber 1804 nach Halle zurück. Das Elementarbuch, welches Salzmann hier erwähnt, iſt eine für den Anfangsunterricht beſtimmte lateiniſche Chreſtomathie, die ſ. Z. eine weite Verbreitung gefunden hat.

2. Die Kinder hatten nun das Vergnügen, daſs ſie ohne Mühe ganze Blätter lateiniſch herleſen und überſetzen konnten. Denn da ihnen die lateiniſch dictierten Sachen alle bekannt waren und ihnen auf deutſch waren benannt worden, ſo war es ihnen gar nicht ſchwer, den lateiniſchen Wörtern die deutſche Bedeutung unterzulegen, oder ſie aus dem Zuſammenhange zu errathen.

3. Lernten ſie eine große Menge lateiniſche Wörter und die Conſtruction derſelben. Nachdem ich ein Jahr dieſe Übung, ohngefähr täglich eine halbe Stunde, fortgeſetzt hatte, ſo war das Reſultat davon dieſes:

1. Kinder, die zuvor noch kein lateiniſches Wort gewuſst, beinahe noch kein lateiniſches Buch geſehen hatten, bekamen nun lateiniſche Bücher, verſteht ſich leicht geſchriebene, den erſten Theil des Schütziſchen Elementarwerks und Gedickens Leſebuch*) in die Hände. Sie wurden ermuntert zu verſuchen, ob ſie dieſe Bücher verſtünden, und überſetzten ſie ſo, daſs wir mit ihnen zufrieden waren.

2. Hatten die Kinder eine große Menge Sachen, deren Wiſſen ungemein nützlich und nothwendig iſt, erlernt. Da bei dem gewöhnlichen Leſen nur Kenntnis der Worte, aber wenig Kenntnis der Sachen erworben wird, ſo hatten die Kinder ein ſehr anſehnliches Magazin Sachkenntniſſe ſich geſammelt, von deſſen großem Werte ich bald ein mehreres reden will.

3. War durch dieſe Methode eine Schwierigkeit vermieden worden, die ſonſt unvermeidlich iſt, wenn man die Sachen gleich lateiniſch vorträgt, nämlich: daſs die Kinder zwar die lateiniſchen, aber nicht die deutſchen Benennungen der Dinge ſich bekannt machen, welches oft lächerliche Auftritte veranlaſst. So habe ich einmal deutſche Kinder geſehen, die wuſsten, wo Polonia, Warſovia, Cracovia, Sileſia und Bratislavia lagen, aber mit Polen, Warſchau, Krakau u. dgl. unbekannt waren.

Gegen dieſe Methode wird man zwar einwenden, daſs die Kinder an Barbarismen gewöhnt, und ſo zu einem ſchlechten Stil angeführt würden. Allein dieſe Beſorgnis iſt ganz vergeblich.

So lange die Kinder nach dieſer Methode unterrichtet werden, wiſſen ſie noch nichts von Stilübungen, ihr Stil kann alſo auch dadurch nicht verderbt werden. Die Stilübungen werden alsdann erſt anheben, wenn wir ſie zur Leſung der claſſiſchen Schriftſteller anführen, die immer die Muſter bleiben, nach denen ihr Stil ſich bilden ſoll.

*) Über Gedicke vergl. Theil I, S. 304.

Bei der franzöſiſchen Sprache habe ich ungleich weniger Schwierigkeiten angetroffen, weil ſie an ſich, in Anſehung der Grammatik, leichter, noch lebend iſt, faſt für alle Sachen, die wir kennen, Benennungen hat, und alſo auch im täglichen Umgange leichter geübt werden kann. Der Nutzen, den die nach dieſer Methode angeſtellte Übung verſchaffte, war nicht weniger merklich. Bei einem meiner Kinder, das vorher noch kein franzöſiſches Wort geleſen hatte, war er vorzüglich ſichtbar. Nachdem es, ohngefähr ein Jahr, täglich eine halbe Stunde auf dieſe Art war geübt worden, konnte es ohne Mühe ein leicht geſchriebenes Buch verſtehen.

Durch Erfahrung überhaupt kann ich alſo dieſe Methode, ſich mit den Kindern über allerlei ſichtbare Gegenſtände zu beſprechen, und hernach darüber in fremden Sprachen etwas zu dictieren, als angenehm und nützlich anpreiſen, weil dadurch den Kindern nicht nur eine Menge Wörter, ſondern eben ſo viele Sachen beigebracht werden, die Kinder von jedem Worte richtige Begriffe bekommen und ſo zu dem künftigen, freilich unentbehrlichen, Leſen der Bücher vorbereitet werden.

Von dem Nutzen und der Möglichkeit, ſich anſchauende Erkenntnis zu erwerben.

(Bd. I, S. 179—186).

In der Schrift, in welcher ich meine Erziehungsanſtalt ankündigte, verſprach ich auch, daſs ich bei meinen Zöglingen den Anfang des Unterrichts mit Vorzeigung der Sachen, die ſie kennen lernen ſollten, machen; und, da es oft unmöglich ſei, entfernte Sachen und die Dinge der vorigen Zeiten vorzuzeigen, daſs ich ſie zur Geographie und Geſchichte nicht eher führen wollte, bis ſie erſt die Dinge, die um ſie ſind, recht hatten kennen gelernt.

Alle Einwendungen, die mir hiegegen ſind gemacht worden, betreffen mehr die Möglichkeit als die Nützlichkeit dieſer Methode.

Ohne mich lange mit Aufzählung der Bedenklichkeiten aufzuhalten, die mir gegen die Möglichkeit dieſer Lehrart ſind gemacht worden, will ich nur kurz ſagen, wie ich, ſeit meinem Aufenthalte allhier, ſie wirklich ausgeübt habe. Die Unmöglichkeit derſelben iſt alsdann ſogleich widerlegt. Denn was wirklich da iſt, ſollte das unmöglich ſein?

Im Anfange war es uns ungemein leicht, überflüſſigen Stoff zu unſern Lehrſtunden zu bekommen. Ein kleiner Spaziergang, den wir des Vormittags in der Abſicht machten, um Merkwürdigkeiten

der Natur aufzusuchen, war hinlänglich, uns aus dem Mineral-, Pflanzen- und Thierreiche so vielen Vorrath zu verschaffen, dass wir darüber eine Lection halten konnten. Dies alles, oder wenn es zu viel war, das Merkwürdigste davon, wurde in das Lehrzimmer gebracht und vorgezeigt. Kamen wir auf Sachen, die nicht in das Lehrzimmer gebracht werden konnten, z. B. auf die größern vierfüßigen Thiere, so betrachteten wir sie auf der Stelle, wo sie waren, und wiederholten unsere Bemerkungen in der Stunde des Unterrichts.

Da wir geflissentlich es so einrichteten, dass zwischen der Einsammlung und der Lehrstunde immer eine Zeit verstrich, so war es dem Lehrer leicht, durch Nachdenken und durch Nachlesen sich zum Unterrichte vorzubereiten.

Bei diesem war unser erstes Geschäft, die in die Augen fallenden Merkmale der Dinge zu betrachten, und sie mit den Merkmalen anderer Dinge zu vergleichen, zweitens sie in die Classe zu setzen, in welche sie wegen ihrer äußerlichen Merkmale gehörten, und endlich den Nutzen aufzusuchen, den sie für das Ganze hatten.

Traf es, wie oft der Fall war, dass wir keinen besondern Nutzen anzugeben wussten, so sagten wir es frei heraus, und ermunterten unsere Zöglinge, fein aufmerksam auf diese unnütz scheinenden Dinge zu sein, um vielleicht einmal die Absicht zu entdecken, warum sie der Schöpfer hervorgebracht habe. Dies hatte die Wirkung, dass oft unsere Zöglinge uns ganz neue Entdeckungen machten, die sie uns allemal mit Frohlocken anzeigten. In der Folge war es uns etwas schwerer, neue Gegenstände der Betrachtung zu finden. Da wir aber unsere Verlegenheit unsern guten Nachbarn mittheilten, so fanden wir viele, die mit der größten Bereitwilligkeit alles aufsuchten und herbeischafften, was sie für würdig unserer Aufmerksamkeit hielten. Dies verursachte manchen vergnügten Auftritt. Die Kinder kamen oft in das Lehrzimmer, ohne zu wissen, was sie sehen würden. Sie fanden bei ihrem Eintritte etwas, das unter einem Tuche oder in einem Korbe versteckt war, ihre Neugier war aufs Höchste gespannt, sie fingen an zu rathen, und welche Freude, welches Händeklopfen, wenn sie es errathen hatten, und nun ein Fuchs, Dachs, Rehbock, Eule, Geier oder dergleichen hervorgezogen wurde.

Da es aber unmöglich war, dergleichen Dinge, die der Zufall herbeiführt, immer zu einer bestimmten Stunde beizuschaffen, so fiengen wir nun auch an, die Künste und Handwerke zu betrachten.

Unſer Bau, an dem immer Handwerker verſchiedener Art arbeiteten, und die geſchäftigen Bürger zu Waltershauſen, gaben uns hinlänglichen Stoff zum Betrachten und zum Lernen. Nie beſuchten wir eine Werkſtatt, wo wir nicht mit freundlichem Geſichte waren aufgenommen worden, und kaum war unſere Abſicht bekannt, ſo wurden wir ſogar in die Werkſtätte eingeladen und der Tag vorher gemeldet, an dem etwas Merkwürdiges in derſelben zu ſehen war. Freilich traten wir in manche Werkſtatt, von deren Beſchäftigungen die Lehrer ſelbſt ſehr dunkle und unbeſtimmte Begriffe hatten. Wir zogen uns aber bald aus dieſer Verlegenheit dadurch, daſs wir, gleich bei unſerm Eintritte, die Rolle der Wiſsbegierigen, Lernenden ſpielten. Ein paar Fragen: wie macht er das, Meiſter? wovon wird es gemacht? woher zieht er die Materialien? waren hinlänglich, den Meiſter zu reizen, uns eine Vorleſung über ſein Geſchäft zu halten, die durch unſere wiederholten Fragen leicht ergänzt wurde.

Eine Menge Producte der Natur und Kunſt, die in der Nähe nicht zu finden waren, lernten wir auf unſern Reiſen kennen.

Dieſe Methode, durch Anſchauen ſich ſeine erſten Kenntniſſe zu erwerben, iſt uns alſo möglich, weil wir ſie wirklich ausüben. Sollte ſie aber allgemein, in allen Schulen und Erziehungsanſtalten möglich ſein? Ich ſage allerdings, weil nirgends eine Schule oder Erziehungsanſtalt zu finden iſt, in deren Nähe nicht Natur und Kunſt ihre Werkſtätte aufgeſchlagen hätten und ſie zur Beſchauung darböten.

Was nun die Nützlichkeit dieſer Methode betrifft, ſo iſt ſie ſo ſichtbar, ſo groß, daſs ſie faſt keines Beweiſes bedarf. Kann wohl die richtigſte Beſchreibung, die beſte Abbildung vom Dachſe oder vom Weberſtuhle ſo richtige und deutliche Begriffe erregen, als der Anblick dieſer Dinge ſelbſt?

Ohne mehrere Fragen dieſer Art aufzuwerfen, will ich nur ſogleich den Nutzen, ohne alle Vergrößerung, anführen, den meine Zöglinge, vorzüglich die ältern, die ſchon einige Zeit bei mir waren, von dieſer Art des Unterrichts gehabt haben.

1. Iſt um uns herum kein vierfüßiges Thier, kein Fiſch, keine Amphibie, kein Baum, noch Strauch, kein Handwerk, wenige Vögel, Inſecten und Würmer, nicht gar viele niedrige Pflanzen, die ſie nicht ſelbſt geſehen, betaſtet betrachtet und einigen Nutzen davon gelernt hatten.

2. Haben ſie eine Fertigkeit erlangt, auf alles, was um ſie herum vorgeht, zu merken.

3. Ist es ihnen ungemein leicht, sich von den Producten der Natur und Kunst entfernter Länder durch Vergleichung mit denen, die um sie sind, richtige Vorstellungen zu machen.

Alles dieses drängt mich, den lauten Wunsch zu äußern, dass doch alle Schulen und Erziehungsanstalten dahin arbeiten möchten, diese Methode bei sich einzuführen. Denn wie kann sich ein Kind bei Beschreibung ausländischer Thiere und Pflanzen etwas Richtiges denken, das die inländischen noch nicht kennt wie sich eine richtige Vorstellung von Manufacturen und Fabriken machen, wenn es noch keinen Schmid, noch keinen Weber sah?

Wie gut es sei, den Anfang des Unterrichts der Kinder mit Vorzeignng sinnlicher Gegenstände aus der Natur und Kunst zu machen.

(Bd. II. S. 261—267.)

Wenn von allen meinen Vorschlägen und Wünschen, die ich hier und da gethan und geäußert habe, keiner beherzigt und ausgeführt werden sollte, so wird es doch mit dem, den ich in Ansehung des sinnlichen Unterrichts gethan habe, gewiss geschehen, weil er so leicht auszuführen, und der Natur der menschlichen Seele so sehr gemäß ist. Je länger ich diese Art des Unterrichts fortsetze, desto mehr entspricht die Erfahrung meinen Erwartungen.

Die neuern Pädagogen stimmen wohl alle darin überein, dass das zu frühe Anstrengen der Kinder ihnen höchst schädlich sei. Aber nun fragt sichs: womit soll man die Kinder vom fünften bis zum achten Jahre beschäftigen? Am leichtesten und zweckmäßigsten, mit dem sinnlichen Unterrichte. Dieser hat für sie so vielen Reiz, strengt sie folglich so wenig an, dass meine Kinder, wenn sie kaum das vierte Jahr erreicht haben, sich schon zu den Lectionen drängen, die über sinnliche Gegenstände gehalten werden. Wird dieser Unterricht immer zweckmäßig getrieben, so hat mich die Erfahrung gelehrt, dass die Kinder davon, außerdem, dass sie alles, was um sie ist, kennen lernen, noch folgende Vortheile haben.

1. Wird der Beobachtungsgeist geschärft. Ich kann ohne Prahlerei versichern, dass diejenigen meiner Zöglinge, welche diese Art des Unterrichts früh genossen haben, nichts Merkwürdiges in der Natur unbemerkt lassen, und fast nie von einem Spaziergange zurückkommen, ohne mir wenigstens eine besondere Bemerkung, die sie gemacht haben, mitzutheilen. Andere hingegen, die ich bekam, da sie schon das zwölfte Jahr erreicht hatten, waren nicht vermögend, sich den

Beobachtungsgeiſt in dieſem Grade zu verſchaffen. Durch dieſe Erfahrung werden alſo diejenigen widerlegt, welche behaupten, zur Erlernung der Naturgeſchichte wäre es ja noch Zeit genug, wenn man etwa auf der Akademie noch ein halbes Jahr darauf verwendete.

2. Wird das Abſtractionsvermögen dadurch geübt. Wenn abſtrahieren ſo viel heißt, als ſich dasjenige beſonders denken, was verſchiedene Dinge mit einander gemein haben, ſo iſt es ja ſchlechterdings nöthig, daſs man erſt recht viele Dinge kennen müſſe, ehe man vermögend iſt, ſich dasjenige, was ſie mit einander gemein haben, beſonders zu denken. Wenn bei unſerm ſinnlichen Unterrichte zwei ſinnliche Gegenſtände, z. B. ein Sperling und eine Raupe neben einander geſtellt, und die Kinder aufgefordert werden, alles aufzuſuchen, was dieſe Dinge mit einander gemein haben und worin ſie verſchieden ſind, iſt das nicht Übung in der Abſtraction? Wie kann man alſo ſagen, daſs durch dieſe Art des Unterrichts das Abſtractionsvermögen geſchwächt werde!

3. Wird das Sprachſtudium dadurch erleichtert, theils weil es leichter und angenehmer iſt, Worte zu faſſen, wenn man die Sachen erſt kennt, die dadurch bezeichnet wurden; theils weil man bei dieſer Methode Gelegenheit hat, den Kindern die vorzüglichſten grammatikaliſchen Ausdrücke verſtändlich zu machen. Z. B. ich laſſe mir die verſchiedenen Theile des Rabens, der vor mir ſteht, zeigen, ſeine Eigenſchaften erzählen, frage, was der Rabe thun könne, wie er es zu thun pflege, ſo bekommt das Kind Gelegenheit, mir Nennwörter, Beiwörter, Zeitwörter, Nebenwörter aufzuſuchen. Wird dieſe Übung oft wiederholt, ſo lernt das Kind ſich richtige Begriffe von Ding, Eigenſchaft, Handlung, Eigenſchaft der Handlung machen; wenn ihm nun die Wörter: Nebenwort u. ſ. w. bekannt gemacht werden, ſo verſteht es ſie ſchon, und hat ehe es das Wort Grammatik noch gehört hat, die Anfangsgründe einer allgemeinen Sprachlehre ſchon gefaſst. Daſs eine Menge andere grammatikaliſche Begriffe auf eben dieſe Art anſchaulich gemacht werden können, wird man bei mäßigem Nachdenken ſelbſt finden.

4. Wird dadurch das Leſen der Bücher erleichtert, weil es gewiſs angenehmer iſt, wenn man ſchon viele Sachen, die durch die in den Büchern enthaltenen Worte bezeichnet werden, kennt, als wenn man ſie nicht kennt. Auch dem Lehrer macht es vieles Vergnügen, mit Kindern, die auf dieſe Art unterrichtet wurden, Bücher zu leſen. Für mich wenigſtens iſt es allemal eine ſehr angenehme Stunde, wenn ich mit meinen Zöglingen ein Buch leſen kann, nicht nöthig

habe, die vorkommenden Worte selbst zu erklären, sondern vielmehr mir eine Menge Producte der Natur und Kunst und beider Entstehungsart von den Kindern erklären lassen, und mit ihnen darüber, wie über bekannte Dinge, sprechen kann.

5. Die vorzüglichsten Früchte dieser Unterweisungsmethode werden künftig vorzüglich bei den Zöglingen sichtbar werden, die sich der Gelehrsamkeit widmen.

Bei der Art des Unterrichts, den bisher unsere Gelehrten genossen, blieb ihnen fast kein Weg übrig, sich ihren Unterhalt zu erwerben, als ein Amt. So lange sie dieses nicht hatten, oder wenn es mit einer elenden Besoldung verknüpft war, war Kummer und Mangel ihr Theil, besonders wenn sie der Natur gemäß lebten, und eine zahlreiche Familie erzeugten; und sie waren oft in der Nothwendigkeit, den elendesten Menschen auf eine kriechende Art zu schmeicheln, um eine kleine Verbesserung ihres Zustands zu erhalten. Wie konnte dies anders sein? Unter Büchern aufgewachsen, war ihnen alles, was um sie war, fremd, und sie wussten von nichts Gebrauch zu machen, als höchstens von der Feder. Wer hingegen von Jugend auf gewöhnt wurde, die Producte der Natur und Kunst sich bekannt zu machen, oder sich in dem unermeßlich großen Magazine von Mitteln, sich zu helfen und seinen Zustand vollkommen zu machen, umzusehen, sollte der je Mangel leiden, sollte er einen andern Beförderer nöthig haben, als sich selbst?

Wie gut es sei, Kinder mehr durch Vorstellungen, als durch Härte zu ziehen.

(Bd. II, S. 267 — 269)

Härte schafft freilich einen Fehler weit schneller weg, als vernünftige Vorstellungen. Aber es ist mit dem schnellen Vertreiben der Fehler wie mit dem schnellen Vertreiben des Fiebers und anderer Krankheiten. Solche Curen erzeugen gemeiniglich Übel, die größer sind als diejenigen, die man vertrieben hat.

Jetzt bemerke ich nur, was wir bei unserer gelinden Erziehungsart für Vortheile haben.

1. Daſs die Kinder ihre Lehrer und unsere ganze Anstalt recht herzlich lieb haben. Verschiedene Eltern meiner Zöglinge stellten ihre Kinder auf die Probe, besprachen sich mit ihnen besonders und trugen ihnen an, nach Hause zurück zu kehren, wurden aber von den Kindern immer auf das Herzlichste gebeten, sie länger bei uns zu lassen.

2. Daſs die Empfänglichkeit für vernünftige Vorſtellungen geſchärft wird. So oft ich mich mit einem, beſonders insgeheim, über dieſen und jenen Fehler beſpreche, ſo iſt er nicht nur vermögend, die Folgen davon ſelbſt zu erzählen, ſondern es wird in ihm auch das Beſtreben erregt, dieſen Fehler abzulegen, welches wenigſtens einige Tage lang ſichtbar bleibt.

3. Reißen ferner gewiſſe Unſittlichkeiten ein, ſo brauche ich ſie nur folgendermaßen anzureden: „Liebe Kinder! ich habe dieſe Unart an euch bemerkt, daraus entſpringt für euch und uns dieſer Verdruſs, daher erfordert die Liebe, die wir zu uns ſelbſt tragen, daſs dieſe Unart weggeſchafft werden müſſe. Von heute an muſs ſie aufhören!“ um ſie mit einemmale wegzubringen. Wobei man ſich nun freilich vorſtellen muſs, daſs dieſe Unart mit der Zeit hie und da wieder ſichtbar werde und am Ende auch wieder einreiße, wenn wir Lehrer etwa ſelbſt nicht wachſam genug ſind.

Auch dieſes wird in der Folge ihnen ſehr nützlich ſein. Sie werden Sinn für Wahrheit aus unſerer Anſtalt mitbringen, der wenigſtens eben ſo viel wert iſt, als ein Paar geſunde Augen.

Wie gut es ſei, Kinder früh vor heimlichen Sünden zu warnen.

(Bd. II, S. 269—271.)

Bei jungen Zöglinge bin ich aufmerkſam, um an ihnen eine unanſtändige Stellung zu bemerken. Sobald ich dieſe geſehen habe, nehme ich den, an dem ich ſie entdeckte, beſonders auf mein Zimmer, verweiſe ihm ernſtlich dieſelbe, dann lenke ich das Geſpräch auf die Schamtheile, ihre große Verletzbarkeit und die Vorſicht, die man in Berührung derſelben beobachten muſs. Bei Erwachſenen ſpreche ich beſtimmter und laſſe bisweilen einen Brief, (von dem der Name weggeſchnitten iſt,) vorleſen, in dem ein Unglücklicher den traurigen Zuſtand beſchreibt, in den ihn heimliche Sünden geſtürzt haben. Da dergleichen Briefe faſt mit jedem Poſttage einlaufen, ſo fehlt es mir nicht an Stoff, ihnen die ſchrecklichen Folgen dieſer Sünden von allen Seiten zu zeigen.

Älteren und jüngeren Zöglingen ſage ich ins Ohr: wenn ich in meinen Gottesverehrungen, in meinem Religionsunterrichte von Zerſtörung der Kräfte, Schändung des Körpers u. dgl. redete, ich damit immer auf die Verletzung der Schamtheile ziele.

Durch dieſes Mittel bin ich in den Stand geſetzt, gegen die Onanie, ohne anſtößig zu werden, öffentlich zu reden.

Und die Wirkung davon iſt dieſe, daſs ich, aller Nachforſchung ungeachtet, von dieſer Peſt, ſelbſt bei einem Zöglinge, der, als ich ihn bekam, davon angeſteckt war, nicht die geringſte Spur bemerkt habe; und daſs immer einer des andern Aufſeher iſt, ihn erinnert, ſobald er etwas an ihm bemerkt, das zum Verdacht Anlaſs gibt, und mir davon Nachricht ertheilt.

Ich kann es mir nicht als möglich denken, daſs einer meiner Zöglinge, auch wenn er von mir getrennt iſt, in das Laſter der Onanie fallen könnte.

Wie nützlich es ſei, Kinder früh dazu zu gewöhnen, ſich ſelbſt ein Eigenthum zu erwerben.

(Bd. II, S. 271—272.)

Das Geſetz, das ich bei mir eingeführt habe, daſs die Zöglinge kein Taſchengeld bekommen dürfen, ſondern es ſich durch ihren eignen Fleiß erwerben müſſen, hat drei wichtige Wirkungen gehabt.

1. Haben alle gelernt mit ihrem Gelde beſſer hauszuhalten, als außerdem würde geſchehen ſein.

2. Daſs die meiſten ſich ein kleines Eigenthum erworben, ein kleines Stück Garten, einen kleinen Handel, einige Stücke Vieh, etwas bares Geld verſchafft haben.

3. Daſs wir durch die Verwaltung der verſchiednen Geſchäfte, die mit der Erwerbung des Geldes verknüpft ſind, in den Stand geſetzt werden, zu beurtheilen, zu welchen Geſchäften die Natur jeden Zögling beſtimmt habe. Man muſs den Menſchen handeln ſehen, wenn man ſeinen Charakter und ſeine Talente richtig beurtheilen will. Dieſen Probierſtein glaube ich durch dieſes Mittel meiner Erziehungsanſtalt verſchafft zu haben.

Für meine eignen Kinder hat dieſes noch den beſondern Vortheil, daſs dies kleine Eigenthum, das ſie ſich ſelbſt erwerben, unter meiner Aufſicht ein Keim wird, aus dem ſich eines jeden künftiges Etabliſſement entwickelt, ſo, daſs ich gegen allen Kummer, der die Verſorgung einer zahlreichen Familie verurſacht, vollkommen gedeckt bin

III.

Über die heimlichen Sünden der Jugend.

4. unveränderte Auflage. Leipzig 1819, Vogel.

Den Philanthropen gebürt das Verdienſt, zuerſt Eltern und Erzieher nachdrücklich auf die heimlichen Sünden der Jugend aufmerkſam gemacht zu haben. Ja, dieſe Materie zog damals eine Zeit lang die Aufmerkſamkeit ſo auf ſich, daſs außer der Erwähnung derſelben in faſt allen Erziehungsſchriften, beſonders Baſedows, kaum eine Meſſe vergieng, die nicht ausführlichere Abhandlungen von Ärzten und Nichtärzten brachte. Unter dieſen Schriften nimmt diejenige von Salzmann einen der erſten Plätze ein, wie ſie auch die erſte iſt, die dieſe Frage vom pädagogiſchen Standpunkt beleuchtet hat. Schon 1783 hatte Salzmann in einem öffentlichen Aufruf um Material über dieſe Frage gebeten, und es waren ihm infolge deſſen eine Menge Briefe zugegangen (Vgl. „Noch etwas über Erziehung", pag. 205 unſerer Ausgabe; „Über die heimlichen Sünden" im Vorwort). 1785 erſchien als Vorläuferin eine 2 Bogen ſtarke Schrift unter dem Titel: „Iſt es recht, über die heimlichen Sünden der Jugend zu ſchreiben?", in der Salzmann die Gründe, die der Ausfertigung ſeiner Schrift entgegengeſtellt wurden, zu entkräften ſuchte, und ſodann in demſelben Jahre die eigentliche Hauptſchrift: „Über die heimlichen Sünden der Jugend" (Leipzig bei Siegfried Lebrecht Cruſius). Die ihm eingeſandten Briefe benutzte Salzmann derart, daſs er ſeine ſämmtlichen Behauptungen mit Beweiſen aus denſelben belegte.

Das Buch erregte in ganz Deutſchland großes Aufſehen. Die 2. verbeſſerte Auflage erſchien 1787 in demſelben Verlage, die 3. Auflage ebenda 1799. Im Vorwort zu der dritten Auflage, der letzten, die er erlebte, konnte Salzmann ſchreiben: „Der Zweck, den ich mir bei Ausfertigung des Buches ſetzte, iſt erreicht. Deutſchland iſt aus ſeinem Schlummer geweckt, die Deutſchen ſind auf ein Übel aufmerkſam gemacht worden, das an der Wurzel der Menſchheit nagte. Directoren von Gymnaſien, Schulen, Erziehungsanſtalten, Väter, Hauslehrer ſind ermuntert worden, dieſem Übel entgegenzuarbeiten; viele tauſend deutſche Jünglinge, die in Gefahr waren, der Charité entgegen zu welken, wurden gerettet, und wenden jetzt ihre geretteten Kräfte zum Beſten der Menſchheit und vorzüglich der deutſchen Menſchheit an, von mehreren tauſend Kindern wurde die vergiftende Schlange zurückgeſchlagen, ehe ſie verwunden konnte." Die Schrift erlebte noch 1819 eine vierte Auflage.

Dieſe vierte Auflage, die jedoch ein unveränderter Abdruck der dritten Auflage, alſo der Ausgabe letzter Hand, iſt, haben wir im Folgenden benutzt. Das Titelblatt trägt eine Vignette, welche einen auf eine Hacke geſtützten Mann darſtellt, der betrübt nach den ihm zur Seite ſtehenden verwelkten Bäumen ſieht, während eine Maulwurfsgrille auf dem Boden kriecht. Salzmann ſelber erklärt in der Vorrede das Titelbild alſo: „Der Mann, der hier trauernd ſteht, iſt ein Baumgärtner, die Dinge, die vor ihm ſtehen, ſind ſeine Baumſchule, die er ſorg-

fältig pflanzte und von ihr viele Früchte erwartete, die aber nun zu welken anfängt, weil das Insect, das im Vordergrunde liegt, lateiniſch grylla talpa genannt, die Wurzeln zerfreſſen hat. Darüber trauert der Baumgärtner. Soll ich denn vielleicht noch erklären, was ich durch dieſe Allegorie ſagen will? Dies wäre wirklich zu viel gefordert. Man ſehe doch nur auf den Titel, unter dem ſie ſteht!"

Da die Schrift keineswegs veraltet iſt, ſo haben wir geglaubt, ſie möglichſt vollſtändig wiedergeben zu müſſen. Unſere Streichungen erſtrecken ſich deshalb hauptſächlich nur auf die von Salzmann überall eingelegten Briefe, ca 30 Stück, die ja doch ſeine Behauptungen nur bekräftigen oder weiter ausführen. Außerdem haben wir den ganzen ſiebenten Abſchnitt: „Nachrede an diejenigen, denen bei Durchleſung dieſer Schrift das Gewiſſen Vorwürfe machte," ſowie die Zugabe, den Brief eines Handwerkers, als für unſere Zwecke unnöthig, fallen laſſen.

Erſter Abſchnitt.

Von der Nothwendigkeit, über die heimlichen Sünden der Jugend zu ſchreiben.

So manche Schrift fertigte ich ſchon und faſt immer mit Muth und Freudigkeit. Nur die gegenwärtige fange ich mit ungemein traurigen Empfindungen an, indem es mir faſt wie einem Baumeiſter geht, der einige ſchadhafte Theile an einem Hauſe bemerkt, auf Bitte des Bewohners die Reparatur übernimmt, aber ſobald er eine genaue Unterſuchung anfängt, entdeckt, daſs alle Säulen und Schwellen morſch ſind. Wirklich hätte ich nicht geglaubt, da ich gegenwärtige Schrift ankündigte, daſs das Übel, gegen welches ich ſchreibe, ſo gar weit um ſich gegriffen habe. Ich kannte Schulen, die davon angeſteckt waren, ich habe Jünglinge und Mädchen geſehen, denen es Geſundheit, Muth und Freudigkeit, am Ende das Leben raubte, und vermuthete deswegen deſſen weite Ausbreitung mit großer Wahrſcheinlichkeit; daſs es aber faſt die ganze junge Welt angegriffen habe, glaubte ich doch noch nicht. Nun aber weiß ich es leider, weiß es mit ziemlicher Zuverläſſigkeit, da ich die glaubwürdigſten Zeugniſſe davon, ſowohl von Angeſteckten, als Lehrern, die ihre Anſteckung entdeckten, in Händen habe. Wenn man mir nur einiges Gefühl für die Glückſeligkeit meiner Brüder, nur einige Liebe zu der lieben kleinen Nachwelt zutraut, ſo wird man ſich leicht vorſtellen können, wie viel meine Gemüthsruhe durch dieſe traurigen Entdeckungen gelitten habe. Die Freuden, die ich ſonſt empfand, wenn ich ein Kind an meine Bruſt drücken und küſſen konnte, ſind

ſehr getrübt. Nach den Erfahrungen, die mir theils redliche Jünglinge, theils weiſe und rechtſchaffene Erzieher mitgetheilt haben, erblicke ich in den meiſten Geſichtern die ſterbende Unſchuld. Man kann mir daher glauben, daſs ich mit ſehr ſchwerem Herzen die Feder jetzt ergreife. Aber ergreifen muſs ich ſie. Man kann nicht immer ſich freuen mit den Fröhlichen, die Pflicht erfordert, daſs man auch bisweilen traure mit den Trauernden.

Von verſchiedenen Orten her wurde ich gebeten und gewarnt, dieſe Schrift nicht auszufertigen; und dieſe Bitten und Warnungen waren nicht ganz umſonſt. Sie haben wirklich dazu gedient, daſs ich mich entſchloſſen habe, jeden Ausdruck mit möglichſter Behutſamkeit zu wählen, welches ſonſt vermuthlich nicht würde geſchehen ſein. Aber dieſen Bitten geradezu Gehör zu geben, ließ mein Gewiſſen nicht zu. Wenn man in des Nachbars Hauſe Feuer ſieht, ſo muſs man ja doch Lärm machen, wenn man auch gleich die Möglichkeit ſich vorſtellt, daſs vielleicht eine in der Nachbarſchaft liegende Wöchnerin nebſt ihrem Säuglinge, durch das entſtandene Geräuſch in Todesgefahr kommen könnte. Ich habe unlängſt in zwei Bogen, die ich unter dem Titel: *Iſts recht, über die heimlichen Sünden der Jugend öffentlich zu ſchreiben?* drucken ließ, die Gründe, die man der Ausfertigung meiner Schrift entgegen ſtellte, zu entkräften geſucht. Jetzt ſetze ich noch einiges hinzu, um die Nothwendigkeit, dieſe Schrift zu liefern, darzuthun.

Nach alle den Berichten, die ich in Händen habe, liegt noch der vorzüglichſte Grund von der Ausbreitung dieſes Übels in dem Mangel an Belehrung, ſowohl bei Eltern und Erziehern, als auch bei der Jugend.

Die erſtern ſind großentheils in Anſehung dieſes Punkts ganz unwiſſend und auf eine unverantwortliche Art unbeſorgt. Wenn ich auftrete und ſage: der größere Theil der Kinder iſt von dieſem Übel angeſteckt — wie wenige werden es glauben, wie viele über meine Behauptung ſpotten? Iſt denn nicht ſchon dies ein Beweis, daſs in Anſehung dieſes Punktes eine liebreiche Belehrung nöthig ſei? Beweist es nicht auch die Nachläſſigkeit, die man in Rückſicht auf dieſes Übel bewieſen hat? Iſt nicht unleugbar, daſs noch in vielen Schulen 2 und 2 in einem Bette ſchlafen? O ihr Lehrer und Erzieher, kenntet ihr die Ausſchweifung der Jugend, wie wäre es möglich, daſs ihr jemals ſo etwas hättet geſtatten können! Iſt nicht wahr, daſs auf manchen Schulen Schüler in einem Zimmer zuſammen ſchlafen, ohne einen andern Aufſeher als die ältern Schü-

ler zu haben, die, wie ich gewiſs weiß, mehrentheils die Verführer ſind, und die unſchuldigſten Kinder durch Liebkoſungen und Drohungen zur Vollbringung ihres ſchändlichen Willens zwingen? O ihr Lehrer und Erzieher, würdet ihr dieſes geſtattet haben, wenn ihr die Gefahren gekannt hättet, mit denen die Unſchuld umgeben iſt? Kann es geleugnet werden, daſs faſt in allen Schulen lange Mäntel getragen werden? O ihr Redlichen, wäre es euch geſagt worden, was unter dieſen Mänteln vorgieng, längſt würdet ihr im gerechten Zorn, ſie abgeſchafft haben.

Anmerkung. Da es nun geſagt iſt, ſo wird die Verantwortung derer noch weit ſchwerer werden, die demungeachtet die Schüler ohne Aufſicht zuſammen ſchlafen und lange Mäntel tragen laſſen.

Iſt es nicht eben ſo gewiſs, daſs Kinder bei ihren Spielen oft ohne alle Aufſicht gelaſſen werden, daſs man dann mit ihnen am meiſten zufrieden iſt, wenn ſie, mit Vermeidung alles Lärms, recht ſtille zuſammen ſind? O möchtet ihr es doch gewuſst haben, was oft bei dieſen ſtillen Spielen vorgeht, ihr würdet dabei mehr Beſorgnis, als bei den lärmendſten Beluſtigungen empfunden haben u. ſ. w.

Wenn nun Eltern, Lehrer und Erzieher zeither ſo wenig ſich um dieſes Übel bekümmert haben — ſo ſorglos waren, daſs es um und neben ihnen ausgeübt wurde, ohne daſs ſie es bemerkten: ſo kann man leicht errathen, daſs an die Jugend wenige oder keine Vorſtellungen und Warnungen zur Vermeidung dieſes Übels werden geſchehen ſein. Iſt es nun nicht äußerſt traurig, wenn man die Kinder in einer ſo verderblichen Unwiſſenheit läſst? Wir zeigen ihnen die traurigen Folgen der Schwelgerei, der Faulheit, der Ungefälligkeit und jeder anderen Untugend, warum nicht auch die ſchrecklichen Folgen dieſer Sünde? Wir machen ſie mit der Verletzbarkeit der Augen bekannt, warum lehren wir ſie nicht auch die Verletzbarkeit anderer Glieder? Und wenn das alles wahr iſt, wie kann man mir es verdenken, wenn ich mich dem traurigen Geſchäfte unterziehe, die Perſonen, deren Fürſorge die Jugend anvertraut iſt, aus ihrem Schlummer zu erwecken?

O ihr, die ihr berufen ſeid, die Aufſicht über die Erziehung der Jugend ganzer Provinzen zu führen, ſucht euch doch dieſes wichtigen Poſtens, der gewiſs einer der wichtigſten im Staate iſt, durch Erwerbung der hiezu nöthigen Einſichten würdig zu machen, damit nicht durch eure Schuld ſo vieles Unheil geſtiftet werde!

Nehmt an, daſs der Aufſeher einer Schäferei die Violine, Schall-

mei und den Dudelſack recht niedlich ſpielen, Engliſch, Deutſch und Polniſch recht zierlich tanzen könnte, auch viele andere Geſchicklichkeit beſäße, aber die Natur der Schafe ſo wenig kennte, daſs dieſe armen Thiere unter ſeiner Direction ſchäbig, raudig und faul würden und elende Lämmer zur Welt brächten, würdet ihr nicht ſagen, er ſei ein Mann, der ſeines Amts unwürdig wäre? So ſeid auch ihr, beſäßet ihr auch die ausgebreitetſten Kenntniſſe, eures Amts nicht würdig, ſo lange ihr die menſchliche Natur nicht kennet und die euch übergebenen unſchuldigen Kinder ſo behandeln laſst, daſs ſie dahinwelken, verdorren, und die Stammväter einer unglücklichen Nachwelt werden müſſen.

Zweiter Abſchnitt.

Von der Schädlichkeit der heimlichen Jugendſünden.

Seitdem ich meine Entſchließung, von dieſer Art Sünden zu ſchreiben, kundgemacht, und über das große Elend, das dadurch in der menſchlichen Geſellſchaft angerichtet werde, laute Klagen geführt habe, ſind verſchiedene Briefe an mich eingegangen, in denen ich erinnert wurde, daſs die Vorſtellung, die ich von der Schädlichkeit dieſer Sünden gemacht hätte, übertrieben ſei. Ich habe über dieſe Erinnerungen ernſtlich nachgedacht, indem ich die Schädlichkeit übertriebner Vorſtellungen gar wohl kenne, gar wohl weiß, daſs ſie Abweichung von der Wahrheit ſind, die allemal, ohne Ausnahme, über lang oder kurz traurige Folgen nach ſich zieht. Aber alles, wovon ich mich habe überzeugen können, iſt dieſes, daſs die Schädlichkeit ihre Grade habe, und bei einer Perſon ſtärker, bei der andern geringer ſei. Es mag auch hier wohl heißen: duo quum faciunt idem, non est idem.[1]) Der Verluſt von nützlichen Säften muſs bei Erwachſenen minder ſchädlich ſein als bei Kindern, und die Nerven eines fünfundzwanzigjährigen Menſchen werden nicht ſo leicht geſchwächt, als die Nerven eines acht bis vierzehnjährigen Knaben. Ein unbeſonnener Aufwand, den jemand aus ſeinem Überfluſſe macht, wird ſeine Haushaltung bei weitem nicht ſo zerrütten, als dies bei einem andern geſchieht, der eben dieſen Aufwand über ſein Vermögen macht. Einerlei Handlung kann einen ſchwächlichen Menſchen niederwerfen und einen ſtarken nur unmerklich entkräften.

[1]) Wenn zwei dasſelbe thun, ſo iſt es nicht dasſelbe.

Eine Ausschweifung, die selten geschieht, ist minder gefährlich, als wenn sie oft wiederholt wird. Dies alles, welches hoffentlich jeder, der weiß, von welchen Sünden ich rede, verstehen wird, gestehe ich zu, ohne dass ich genöthigt wäre, etwas von dem, was ich von der Schädlichkeit der bewussten Ausschweifungen sage, zurückzunehmen.

Noch immer behaupte ich, dass diese Sünden ein Seel und Leib zerrüttendes und verderbendes Übel sind.

Kaum glaube ich, dass es irgend eine Art von Sünden gebe, die so leicht zur Fertigkeit, zur tief eingewurzelten Fertigkeit werden könne, als diese. Gesetzt, dass mancher den Ausschweifungen mit dem andern Geschlechte sich ergäbe, so kommen doch immer viele Unterbrechungen, die die Ausschweifung nicht so leicht zur Fertigkeit werden lassen, gewisse Verbindungen werden getrennt, und es kostet einige Zeit und Mühe, ehe wieder andere können geschlossen werden; es ist dabei große Behutsamkeit nöthig, damit man nicht entdeckt werde, und an seinem guten Namen leide; es treten auch immer herbe Folgen ein, die den Genuss verbittern. Dies ist aber alles bei diesen Sünden nicht. Die Gelegenheit, sie zu begehen, ist stets da, ohne dass man Pläne entwerfen darf, sie zu finden; sie ist ungemein leicht zu verheimlichen, zumal bis hieher, da so wenige die Merkmale kannten, durch welche sie sich dem scharfsichtigen Blicke des Menschenkenners verrathen; die traurigen Folgen derselben treten gemeiniglich nicht eher ein, als bis die Fertigkeit schon tiefe Wurzel geschlagen hat, und die Kräfte, sie zu besiegen, erschöpft sind. Es kann daher leicht ein Unglücklicher, der sich auf diesen Weg verirrt hat, dahin kommen, dass diese Sünden für ihn tägliches Bedürfnis sind, so wie des Branntweins täglicher und häufiger Genuss für manche Menschen Bedürfnis ist. Und so wie manche Branntweintrinker ihre böse Gewohnheit mit gerührtem Herzen erkennen, den großen Schaden, den sie ihrem Leibe, ihrer Seele, ihrer Familie und ihrer ganzen Haushaltung zufügen, beweinen, und doch immer forttrinken, ohne dass es ihnen möglich wäre, über die tief eingewurzelte Gewohnheit zu siegen, so können leicht auch solche Verirrte, wenn sie in der Folge zu bessern Einsichten kommen, nicht mehr Kraft genug haben, sich ein so nothwendig gemachtes Bedürfnis abzugewöhnen, und gezwungen sein, eine Lebensart fortzusetzen, welche ihr Gewissen verdammt und verabscheut, welches wohl ein sehr schrecklicher Zustand sein mag.

Wer also diesen Sünden sich ergibt, gleicht einem Unbesonnenen, der von der Spitze eines sehr steilen Gebirgs herabzulaufen anfängt. Er weiß nicht, wie weit er laufen wird. Es kann sein, dass er im

Laufe einen Stamm antrifft, an den er ſich halten kann, es kann aber auch ſein, daſs der Abhang des Berges ihn nöthigt, auch wider ſeinen Willen fortzulaufen und ſich in einen Abgrund zu ſtürzen, den er am Ende ſeiner Laufbahn mit Entſetzen und Grauſen erblickt. Wenn nun dieſe Sünden auch nur dieſe einzige traurige Folge hätten, ſo iſt dieſe einzige traurige Folge ſchon ſo ſchrecklich, daſs man laut darüber klagen und alle Menſchenfreunde anflehen muſs, zur Abſtellung dieſes Übels das Ihrige beizutragen, denn dieſe einzige traurige Folge iſt die Mutter einer ſehr zahlreichen Nachkommenſchaft, die der Mutter durchgängig ähnlich ſind.

So würde ich philoſophieren, wenn ich über die Natur dieſer Vergehungen nachdächte.

Der natürliche Grund hievon, daſs dieſe Sünde ſo leicht zu einer ſo traurigen Fertigkeit wird, daſs man ihr entweder gar nicht, oder mit unendlicher Mühe und Anſtrengung entſagen kann, iſt wohl dieſer, daſs insgemein die Erkenntnis alsdann erſt kommt, wenn die beſten Kräfte verſchwendet ſind, und die Leidenſchaft eine unbändige Stärke erhalten hat.

Welch unabſehliches Elend mag nun wohl hieraus entſpringen! Ich bin freilich kein Arzt, und tiefe Einſichten in die Beſchaffenheit des menſchlichen Körpers kann man deshalb von mir nicht erwarten. Folgende Behauptungen wird mir aber doch vermuthlich jeder Arzt, der ſelbſt beobachtet hat, zugeſtehen, da ſie nicht aus Speculation, ſondern aus Beobachtung entſtanden ſind.

Die Natur wirkt dahin am meiſten, wo ſie den meiſten Abgang hat. Der Tabakraucher ſpuckt vielleicht zehnmal mehr aus, als ein anderer, der vom Rauchtabak keinen Gebrauch macht, und die Natur erſetzt ſtets den Abgang des Speichels. Das Blut, das man abzapfen läſst, iſt in wenigen Tagen wieder herbeigeſchafft. Folglich ſucht auch die Natur andere Säfte, die entzogen werden, wieder zu erſetzen.

Die Säfte, die dieſe Sünde raubt, müſſen wohl die geiſtigſten ſein, weil ſie die wichtigſte Beſtimmung haben, und weil auch die natürliche Ausgießung derſelben immer einige Düſternheit, Verdroſſenheit und Schlaffheit zurückläſst. Um dieſen Abgang zu erſetzen, muſs alſo die Natur ihre ganze Thätigkeit anſpannen, und muſs Gehirn, Magen, Nerven und der ganze Menſch dabei leiden. Denn wenn die Natur ein beſtimmtes Maß von Nahrung nur ſo bearbeiten kann und genöthigt wird, das Beſte davon Einem Theile zuzuführen, müſſen dabei nicht ſchlechterdings die übrigen leiden?

Wenn ferner die Natur sich des Überflusses gewisser Säfte auf dem natürlichen Wege entledigt, so sind alle Muskeln des Körpers in Thätigkeit, geschieht dies aber auf eine unnatürliche Art, so verhält sich der Körper fast ganz leidend, nimmt also nothwendig nach und nach die Gewohnheit an, sich gewisser Säfte ohne alle Anstrengung zu entledigen. Daher kommen denn die erbarmungswürdigen Klagen über die häufigen unwillkürlichen Entgehungen — der besten Säfte.

Die Folgen, die hieraus für die Seele entspringen, können nicht anders als höchst traurig sein. Es muss daraus ein gewisses Unvermögen zum Denken und zum Handeln entstehen. Der Schluss, auf den ich diese Behauptung gründe, ist dieser: wenn die Seele trübe und düster denkt, wenn der Körper, durch wahres Bedürfnis gedrungen, sich gewisser Säfte, auf dem Wege, den die Natur anwies, entledigt, wie weit trüber und düsterer muss sie sein, wenn diese Entledigung ein erkünsteltes Bedürfnis wird, auf eine unnatürliche Art geschieht und öfter geschieht, als die Natur es verlangt. Ich wenigstens habe bei den meisten von dieser Seuche Angesteckten einen hohen Grad von Verstandesschwäche entdeckt.

Ja es muss auch aus dieser traurigen Fertigkeit wohl mehrentheils eine gewisse Verschrobenheit und schiefe Richtung der ganzen Beurtheilungskraft entspringen. Denn wer das Unnatürliche reizend finden, wer der zwecklosen Vergießung der edelsten Lebensgeister mit Vergnügen zusehen und sie als eine unschuldige Freude betrachten kann, zu welchen Verirrungen ist dieser nicht aufgelegt! Daher finden wir, dass diese Sünde mit den Verirrungen des menschlichen Verstandes gemeiniglich parallel gehe. Sie raſete ohne Zweifel am stärksten, da das Mönchs- und Nonnenwesen aufkam. Wir bemerken aber auch, dass die größten Verirrungen des menschlichen Verstandes in diesen Zeitpunkt fallen.

Auch in unsern Tagen hatten diese Sünden leider um sich gegriffen, aber eben so die Verirrungen des menschlichen Verstandes. Zu eben der Zeit, da von allen Orten her Klagen erschollen, dass fast die ganze Jugend von diesen heimlichen Sünden angesteckt sei, liefen auch Nachrichten ein, dass man sich bemühe, Geister zu beschwören, und durch gewisse Ceremonien die Seelen der Verstorbenen und der Lebendigen herbeizubringen. Welche Verirrung! Wie kann ich sie mir anders erklären, als dass das Gehirn auf eine unnatürliche Art müsse sein zerrüttet worden?

Anmerkung. Wer ein Mann ist, fühlt seine Kraft, und sucht in jeder Verlegenheit sich durch sich selbst zu helfen, der Entmannte hingegen fühlt sein

Unvermögen und ſucht daher die Hilfe immer außer ſich, bald bei dem Arzte und Apotheker, bald bei dem Goldmacher, bald bei dem Geiſterſeher, und iſt überhaupt geneigt, von überirdiſchen Kräften ohne eigene Anſtrengung ſein Heil zu erwarten.

Es iſt mir zwar von verſchiedenen Geſchwächten das Gegentheil verſichert und betheuert worden, daſs bei dieſen Sünden ihr Gefühl für das Wahre und Schöne nicht gelitten habe, und ich habe um ſo weniger Urſache, in ihre Verſicherung ein Miſstrauen zu ſetzen, da wirklich ihre Briefe in einem ſehr regelmäßigen und blühenden Stile abgefaſst ſind, und ihre Behauptungen durchgängig das Gepräge der Wahrheitsliebe haben; dies beweist aber nichts weiter, als daſs meine Behauptung nicht allgemein ſei, ſondern, ſo wie alle anderen Behauptungen, ihre Ausnahmen habe. Und wer bürgt denn dafür, daſs bei fortgeſetzten Ausſchweifungen dies Gefühl für das Wahre und Schöne noch erhalten werde?

Da ferner durch dieſe Ausſchweifung dem Menſchen die edelſten Säfte entzogen werden, ſo muſs dieſes nothwendig Kraftloſigkeit zum Handeln, Mangel an Aufſtrebung nach ſich ziehen, den Menſchen untüchtig machen, ſich über das Alltägliche zu erheben und etwas zu unternehmen, deſſen Ausführung Muth und etwas ungewöhnliche Anſtrengung erfordert. Da, wo ein anderer handelt, wird ein ſolcher Geſchwächter dulden, und bei Vorfällen, die alle Kräfte des Ungeſchwächten in Thätigkeit ſetzen, wird ein ſolcher klagen. Caſtration ſchwächt allemal den Muth, und die unnatürliche Entziehung der edelſten Säfte, zumal wenn ſie zur Fertigkeit geworden iſt, iſt wahre Caſtration.

Da es freilich ungleiche Differenzen gibt, wenn gleiche Größen von ungleichen abgezogen werden, ſo muſs auch dieſe traurige Wirkung mehr oder weniger ſichtbar ſein, je weniger oder je mehr der Geſchwächte Kräfte zuzuſetzen hat. Die nämliche Fertigkeit, die den Schwachen ganz nerven- und muthlos macht, kann einem andern, dem die Natur mehrere Kräfte verlieh, einen weniger ſichtbaren Nachtheil zuziehen. Schwächen thut es die Kräfte aber allemal, welches alsdann am ſichtbarſten ſein würde, wenn man berechnen könnte, wie ſich die Summe des Guten, das ein von Natur ſtarker Mann, der ſich durch dieſe Ausſchweifung dahin reißen ließ, ſtiftet, zu der verhalte, die er würde geſtiftet haben, wenn er von Jugend auf ſeine Sinnlichkeit beherrſcht hätte.

Daſs auch Melancholie gemeiniglich die herbe Frucht ſein müſſe, die dieſe Ausſchweifung hervorbringt, lehrt die Natur der Sache. Denn wenn, wie ich vorhin ſchon gezeigt habe, die Entledigung

von gewissen Säften auf dem Wege, den die Natur zeigt, schon einigen Trübsinn nach sich zieht, wie vielmehr muss diese Wirkung erfolgen, wenn man es auf eine unnatürliche Art thut, wenn man es, welches fast immer der Fall ist, thut, mehr, weil es erkünsteltes, als weil es natürliches Bedürfnis ist. Man kann alsdann auf diesem Irrwege leicht in den traurigen Zustand gerathen, dass man in ewiger Nacht wandelt, wo über die reizendsten Gegenstände ein fürchterliches Schwarz gezogen ist, das alle fröhlichen Aussichten in die Zukunft verbirgt, auf allen Seiten Schreckbilder zeigt, und jede kleine Gefahr und Besorgnis in Riesengestalt darstellt.

Diese Melancholie wird noch mehr durch das Gefühl des Elends und durch das Bewusstsein, sich dasselbe selbst zugezogen zu haben, genährt. Wie ängstlich muss eine Seele werden, die sich selbst anklagen, die sich selbst vorwerfen muss: ich habe mich entmannt, ich habe meine edelsten Anlagen zerstört, habe die Kräfte geschwächt, mit denen ich mein und meiner Brüder Glück hätte befördern können!

Wenn man dieser Melancholie nicht frühzeitig vorbauet, sie durch Besserung, Anstrengung und Vertrauen auf Gott zu mäßigen sucht, wie leicht kann sie eine solche Stärke erreichen, dass sie zur Verzweiflung führt. Wer es weiß, dass er seine Natur zerrüttet und seine Nerven geschwächt habe, wie geneigt wird dieser sein, alle seine körperlichen Schmerzen, alle Krankheiten, die ihm zustoßen, alles Elend, das er in seiner Nachkommenschaft erblickt, dieser seiner Ausschweifung zuzuschreiben, und wie schwer ist es, einen solchen zu beruhigen und vom Gegentheil zu überzeugen!

Sollte nicht die Hypochondrie, die in unsern Tagen gleichsam epidemisch ist, auch großentheils aus dieser unseligen Quelle entspringen? Ferne sei von mir die Lieblosigkeit, alle Hypochondristen für solche zu halten, die durch heimliche Sünden ihre Gesundheit zerstört hätten. Die Quellen dieses Elends sind mannigfaltig, und eine sehr ergiebige ist der Mangel an körperlicher Arbeit, die ein altes häßliches Vorurtheil, den Aussprüchen der gesunden Vernunft zuwider, für unanständig für Personen von Stande und Gelehrsamkeit hält. Aber bedenklich ist es doch, dass die Hypochondrie fast in eben dem Grade sich ausbreitet, in dem jene Seuche um sich gegriffen hat. Nach den Zeugnissen, die ich in den Händen habe, hat der größere Theil der Gelehrten seine jugendlichen Kräfte verschwendet, der größere Theil ist hypochondrisch; wird es hieraus nicht wenigstens wahrscheinlich, dass bei den meisten dieses Übel aus jener unseligen Quelle, wo nicht ganz, doch zum Theil, entsprungen sei?

Der Körper leidet bei dieſen Ausſchweifungen nicht minder als die Seele. Man denke ſich Kinder, die jetzt in ihrem beſten Wachsthume ſtehen, deren Natur jetzt beſchäftigt iſt, alle Nahrungsſäfte zur Ausbildung der Knochen, Nerven und des ganzen körperlichen Gebäudes zu verarbeiten, bis er ſeine Vollkommenheit ſo weit erreicht hat, daſs er den Überfluſs zur Vervielfältigung ſeiner ſelbſt abgeben kann, die aber durch eine unſelige Verirrung darauf verfallen, dieſe Nahrungsſäfte zu verſchütten — muſs dabei nicht ihr ganzer Körper leiden? Iſts wohl möglich, daſs ſie je die Größe, Stärke und Kraft erreichen können, wozu die Natur die Anlage gemacht hatte? Wird die Störung der Natur in ihren Wirkungen nicht noch andere ſchreckliche Folgen haben? Wird der beſtändige Reiz, Säfte herbeizuſchaffen, nicht den Magen nöthigen, über ſein Vermögen zu arbeiten, und ungeſunde, unverdaute Säfte, und mit ihnen den Samen zu mannigfaltigen Krankheiten dem Körper zuzuführen? Muſs das beſtändige Anſtrengen der feinſten Nerven ſie nicht ſchwächen und ſo reizbar machen, daſs jede Mühe und Beſchwerde, die derjenige, der ein Mann iſt, lachend übernimmt, Leiden verurſacht, die leicht zu Verzuckungen gehen können? Ihr geſteht, daſs der übermäßige Genuſs des andern Geſchlechts entkräfte und Krankheiten nach ſich ziehe? Wie weit mehr iſt dies von den Ausſchweifungen zu beſorgen, von denen ich rede! Sie fangen insgemein früher an, als man des Genuſſes des andern Geſchlechts fähig iſt, die Nerven leiden dabei weit mehr, und ſie werden ihrer Natur nach weit öfter wiederholt. Die vielen zwanzigjährigen Greiſe, die man jetzt allenthalben mit matten Augen, blaſſen und verfallnen Wangen, zitternden Gliedern und markloſen Knochen umher ſchleichen ſieht, ſind faſt eben ſo viele Zeugen von der Wahrheit meiner Behauptung.

Was für einen traurigen Einfluſs ein ſolcher kläglicher Zuſtand auf die Fortpflanzung des Geſchlechts haben müſſe, iſt leicht zu begreifen. Nachdem die beſte Kraft verſchwendet iſt, die Nerven ſchlaff geworden ſind, tritt ein ſolcher Unglücklicher in den Eheſtand. Wenn er nicht durch die Natur ungewöhnliche Kräfte empfangen hat, wie kann man von ihm erwarten, daſs er vermögend ſei, eine der erſten Pflichten des Ehemanns zu erfüllen? Gleich einem Tantalus wird er nach dem Waſſer ſchnappen, nach dem ſein Durſt lechzet, und es wird verſchwinden, ſo oft er es an ſich ziehen will. Welches Elend! O jammert nicht über das Elend ſolcher Unglücklichen, die in ihrer Kindheit entmannt wurden! Jammert

über diejenigen, die sich selbst entmannten! Jene entbehren ein Vergnügen, das sie nicht kennen, diese entbehren dasselbe, und empfinden darnach den lechzendsten Durst. Jene haben dazu keine Aufforderung, diesen ist jeder Blick der Person, die sie täuschten, ein Dolch, der das Herz durchbohrt. Jene machen keinen Anspruch auf Vaterfreuden, diese suchen sie und finden sie oft nicht. Viele bleiben ganz kinderlos, oder — welches weit schlimmer ist, werden Väter von elenden Kindern, die, anstatt sie anzulachen, ihnen entgegen jammern, und durch ihren erbärmlichen Zustand ihnen die bittersten Vorwürfe wegen ihrer jugendlichen Ausschweifungen machen. Die vielen Abdrücke des menschlichen Elends, die sonst nur in Hauptstädten, jetzt aber auch in kleinen Städten umherwandeln und umher getragen werden, woher diese doch wohl kommen mögen! Was die kleine Nachkommenschaft uns wohl mag entrissen haben, auf deren Wangen noch vor fünfzig Jahren Gesundheit und Fröhlichkeit lächelte! Allwissender, das weißt du!

Und wie kann man erwarten, dass ein so zerrütteter Körper, dessen Lebensgeister verrauchten, ehe sie noch wirken konnten, dessen edelste Säfte verschüttet, und dessen Nerven schlaff gemacht wurden, Kraft genug behalten werde, die Zufälle auszuhalten, denen wir ausgesetzt sind, die Krankheiten zu überwinden, die uns die Vorsehung oft als wohlthätige Reinigungsmittel zuschickt? Werden sie bei epidemischen Krankheiten nicht fallen, wie bei einem Sturme die Äpfel in deren Innern der Wurm nagt? Wird der unnatürliche, unersetzliche Verlust der edelsten Säfte nicht nach und nach Verdorrung und Hinschwindung nach sich ziehen?

Ach, das sind nicht Besorgnisse, die sich auf bloße Schlüsse und Speculationen gründen! Mannigfaltige, unleugbare Erfahrungen bestätigen sie. Suchet doch, ihr Inspectoren der Gymnasien, die Zöglinge wieder zusammen, die ihr vor zwanzig bis dreißig Jahren aus eurer Aufsicht entließet! Werdet ihr sie nicht eben so einzeln wieder finden, wie ein General die Soldaten eines Regiments, das eine mit Kanonen wohl besetzte Batterie ersteigen musste? Und welches ist der Feind, der solche Verwüstungen unter ihnen anrichtete? Ihr werdet mir einige nennen können, deren Dasein ich nicht leugne. Verzärtelung, Mangel an körperlicher Bewegung, übertriebenes Studieren und Unmäßigkeit sind allerdings auch gefährliche Feinde des menschlichen Lebens. Der gefährlichste ist aber immer die Ausschweifung, von der ich rede, weil keine so allgemein ist, keine so viel Lebensgeister kostet, keine die Nerven so sehr schwächt.

Dritter Abſchnitt.

Von den Urſachen und der Entſtehungsart der heimlichen Sünden der Jugend.

Es iſt bedenklich, daſs der Menſch, der in der ſichtbaren Schöpfung beinahe der einzige iſt, der das Vermögen beſitzt, den Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wirkung, ſeine Beſtimmung und die aus ſeinen Handlungen entſpringenden Folgen deutlich einzuſehen, auch beinahe, einige Affenarten ausgenommen, der einzige iſt, der ſich dieſer Art von Ausſchweifungen ſchuldig macht. Denn ob man gleich behaupten will, daſs man auch Spuren davon bei verſchiedenen Arten der vierfüßigen Thiere, z. B. den Pferden, finde, ſo iſt doch immer die Frage noch, ob ſie hierzu nicht durch muthwillige Menſchen ſind gereizt worden.

Die erſte Frage, die uns dabei beifallen muſs, iſt dieſe, werden die Kinder durch ihre eigene Natur, ohne alle äußerliche Veranlaſſung, dazu verleitet, oder iſt der Grund davon allemal in äußerlichen Veranlaſſungen zu ſuchen?

Es würde mich ſehr niederſchlagen, wenn ich mich überzeugen könnte, daſs die Natur ſelbſt dazu verleite. Die Hoffnung, etwas zur Hemmung dieſes Übels beizutragen, die mich bei Ausfertigung dieſer Schrift ſtärkt, würde erſterben, weil ich Kämpfe gegen die Natur für bedenklich und faſt immer für vergeblich halte. Ich leugne es daher ſo lange, bis man mir hinlängliche Gründe anführt, mich vom Gegentheil zu überzeugen.

Die Gründe ſind da, wird man mir ſagen, die Erfahrung bezeugt es. Beobachte ein- bis vierjährige Kinder, die noch keiner Verführung ausgeſetzt waren, noch nicht durch Leſung unzüchtiger Bücher ihr Gehirn erhitzten und ihre Einbildungskraft verwirrten, und du wirſt bald merken, daſs ſie ſchon von ſelbſt, ohne alle äußerliche Veranlaſſung, das zu thun anfangen, was ihnen in der Folge ſo verderblich wird! Die Kinder werden alſo von ſelbſt durch einen geheimen Trieb und durch den Reiz, der damit verbunden iſt, dazu verleitet.

Daſs man ſchon bei den zarteſten Kindern bisweilen die Bewegungen bemerke, die in der Folge der Zeit zu ſo einer traurigen Fertigkeit ausarten, iſt gewiſs. Aber es iſt noch nicht Grund genug, zu erweiſen, daſs ſie durch ihre eigene Natur dazu getrieben wurden, und daſs keine äußerliche Veranlaſſung ſie hierzu beſtimmt habe.

Und welches ſoll die Veranlaſſung ſein? wird man fragen.

Dieſe Frage, die ich als gewiſs vorausſetzen kann, ſetzt mich in die Nothwendigkeit, abermal den Vorhang von einem Geheimniſſe wegzuziehen, welches viele für unbedeutend, diejenigen aber, die die menſchliche Natur kennen, für ſchrecklich halten, und in demſelben den erſten Keim des Laſters und der damit verknüpften verheerenden Folgen entdecken werden. Die Ammen, die Wärterinnen, ja, welches unglaublich zu ſagen, aber doch zuverläſſig wahr iſt, viele Eltern ſelbſt ſuchen bei den Kindern die Reizbarkeit gewiſſer Theile vor der Zeit zu erregen, theils aus bloßem Muthwillen, theils aus Geilheit, theils um durch die daher bei den Kindern entſtehenden angenehmen Empfindungen das Weinen zu ſtillen und den Schlaf herbeizulocken. Dadurch werden die Hände der unſchuldigen Kinder nothwendig nach gewiſſen Theilen mehr als nach andern gerichtet, der Keim zu der ſchrecklichſten Fertigkeit entwickelt, und der junge Menſch angeleitet, ſeine Nerven zu ſchwächen und ſeinen Körper zu zerrütten, ehe er ſich ſeiner ſelbſt noch bewuſst iſt. Da dies zuverläſſige Wahrheit iſt, die mir durch viele ſehr glaubwürdige Perſonen iſt bezeugt worden, da hieraus nothwendig dieſe traurigen Folgen entſpringen müſſen, ſo bin ich berechtigt, von dem kleinſten Kinde, an dem man dieſe ſchädliche Bewegung bemerkt, zu verſichern, es iſt nicht durch innern Trieb, ſondern durch äußerliche Veranlaſſung dazu gebracht worden. Daſs es einige wenige Ausnahmen geben könne, will ich nicht ableugnen. Gleichwie ich aber ſagen kann, der Menſch wird mit zwei Augen geboren, ohnerachtet man Exempel von einäugigen Geburten hat, ſo kann ich auch bei dieſer Verſicherung bleiben, wenn gleich einige wenige Ausnahmen davon ſtattfinden ſollten.

Wäre in der menſchlichen Natur ſelbſt ein Trieb zu dieſen Ausſchweifungen, ſo müſste man ſie bei allen finden, die eine menſchliche Natur haben. Dies iſt aber nicht. Viele meiner Leſer und Leſerinnen werden es wiſſen, daſs ſie von denſelben jederzeit frei geblieben ſind, und in Örtern, wo noch Arbeitſamkeit und Einfalt der Sitten herrſcht, ſind ſie faſt gänzlich unbekannt.

Wenn die Natur ohne äußerliche Veranlaſſung zu den beſagten Ausſchweifungen verleitete, ſo müſste es ja auch bei den Kindern der Landleute geſchehen. Da aber dieſe mäßiger, arbeitſamer ſind, ihre Kinder nicht aus einer Hand in die andere geben, ſie nicht beſtändig auf den Armen umhertragen, ſondern vielmehr, ſobald ſie einigermaßen ihre Glieder brauchen können, herumkriechen laſſen, ſo fällt die äußerliche Veranlaſſung, folglich auch die traurige Wirkung

weg. Ohne Zweifel wird man mir den Einwurf machen, daſs es Dörfer gebe, wo dieſe Sünden eben ſo, wie in Städten, im Schwange giengen. Ach leider muſs ich auch dieſes eingeſtehen. Aber wie ſind ſie dahin gekommen? Ein Geiſtlicher auf dem Lande klagte mir einmal mit Wehmuth, daſs dieſe Seuche ſeine ganze Gemeine angeſteckt habe. Als ich ihm darüber meine Verwunderung bezeugte und ſagte, daſs es mir unbegreiflich ſei, wie dieſe Sünden auf das Land kämen, ſo ſeufzte er: Einer meiner Vorfahren hatte zwei Söhne, die in — ſtudiert hatten. Sie kamen zurück, lebten einige Jahre bei dem Vater, und ſteckten durch ihre Unzucht eine Familie nach der andern an.

Traurig genug iſt dies nun freilich, daſs die Perſonen, die Licht und Tugend in die Hütten der Niedrigen bringen ſollten, die Unſchuld tödten, und die Sitten verderben. Aber wahr iſts doch.

In Provinzen, wo es gewöhnlich iſt, dem Landmanne Soldaten ins Quartier zu legen, iſt wohl die Frage, wodurch die Sitten der Landleute verdorben, wodurch ihnen die Geheimniſſe der Unzucht mitgetheilt werden, ganz überflüſſig.

Wenn alſo die Kinder ihre Unſchuld immer durch äußerliche Veranlaſſung verlieren — o Mütter! Mütter! wie viele Wachſamkeit über eure Kinder in den Jahren ihrer Kindheit iſt wohl nöthig! Wie könnt ihr ſagen, daſs ihr ſie liebtet, wenn ihr ihnen, ohne dazu durch eure Schwächlichkeit genöthigt zu ſein, die Bruſt verſagt! Wenn ihr die erſte Pflege derſelben jungen muthwilligen, oft liederlichen Weibsbildern überlaſſet! In eurer Verſammlung würde eine Predigt über die Worte: kann auch ein Weib ihres Kindleins vergeſſen, daſs ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes, nichts ſagen, wenn nicht mit gutem Vorbedacht die Worte hinzugeſetzt wären: und ob ſie desſelben vergäße, will ich doch dein nicht vergeſſen, ſpricht der Herr.

Noch ein anderer Grund von der Ausbreitung dieſes Übels in manchen Landgemeinen kann auch im Mangel der Schamhaftigkeit der Eltern liegen. Es iſt in vielen Dörfern Sitte, daſs die erwachſenen Kinder mit ihren Eltern entweder in den nämlichen Betten oder doch wenigſtens in den nämlichen Zimmern ſchlafen. Die Eltern, von Begierde berauſcht, vergeſſen, daſs ſie Zeugen um ſich haben, überlaſſen ſich oft ihren Begierden, und machen ſo ihre Kinder mit Geheimniſſen bekannt, die ihre Einbildungskraft zerrütten, ihr Geblüt erhitzen, und ſo vor der Zeit bei ihnen Begierden erregen, die ihnen verderblich werden.

Wer daran zweifelt, der beſuche ſelbſt die Hütten der Bewohner mancher Dörfer, und beobachte ihre Lebensart!

So ſchreibt mir ein Freund, daſs ein Landmann zu ihm gekommen ſei, und mit Entſetzen ihm die Nachricht gebracht habe, daſs er einen ſiebenjährigen Knaben mit einem achtjährigen Mädchen über einer Handlung ertappt habe, die nur Eheleuten erlaubt iſt. Auf die Frage, wie iſts möglich, daſs eure Kinder auf ſolche Ausſchweifungen verfallen können? habe ihm dieſer geantwortet: Je nu, das iſt wohl möglich. Bei unſern Leuten liegen die Kinder des Nachts bei den Eltern im Bette; Vater und Mutter wohnen ſich bei, glauben nicht, daſs das ſolche Kinder bemerken u. ſ. w.

Alles dieſes ſpricht dafür, daſs die Ausſchweifungen der Kinder, von denen ich rede, nicht von Trieben der Natur, ſondern immer von äußerlichen Veranlaſſungen herrühren.

Da aber freilich die Kinder immer die Hauptneigungen der Eltern erben, und alſo diejenigen, die das Unglück haben, von unzüchtigen Eltern erzeugt zu werden, weit geneigter zur Wolluſt als andere ſind, ſo werden auch dieſen geringe Veranlaſſungen, die bei andern nichts wirken, weit gefährlicher ſein.

Anmerkung. Alle Eltern, denen das Wohl der Kinder am Herzen liegt, bitte ich um alles, was heilig iſt, das bisher Geſagte wohl zu beherzigen. Wollt ihr die Unſchuld eurer Kinder erhalten wiſſen, ſo überlaſſet ſie nicht dem Geſinde! Laſſet ſie lieber kriechen, als im Mantel tragen! Und ſobald ſie zu urtheilen anfangen, entfernt ſie aus eurem Schlafgemache, oder, wenn dies nicht möglich iſt, thut, was die Klugheit rathet.

Was nun die Urſachen betrifft, aus denen dieſes verderbende Übel entſpringt, ſo ſind ſie theils entferntere, theils nähere, die allen Eltern und Erziehern zu wiſſen nöthig ſind, damit ſie dieſelben, ſo viel an ihnen iſt, entweder wegräumen, oder ihnen doch wenigſtens entgegen arbeiten können.

Zu den entfernten Urſachen rechne ich zuerſt das Kloſterleben, das ſonſt ſo hoch geprieſen wurde, und noch jetzt in manchen Provinzen eine gewiſſe Würde behauptet. Ein geſunder Menſch, dem die natürliche Befriedigung des mächtigſten Triebes auf Lebenslang unterſagt iſt, der Muße genug hat, alle die wollüſtigen Bilder auszumalen, die die erhitzte Einbildungskraft hervorbringt, wozu mag dieſer nicht aufgelegt ſein! Und dieſe Art Menſchen waren nun die Erzieher und Erzieherinnen der jungen Chriſten — —! Was iſt wohl gewiſſer, als daſs viele von ihnen Verführer der Unſchuld waren, und die Greuel unter uns brachten, die jetzt ſo viel Jammer verurſachen?

Man wird zwar einwenden, daſs das Kloſterleben auf uns Proteſtanten nicht mehr wirken könne, weil die Klöſter bei uns auf-

gehoben wären. Dieſe Einwendung will aber nichts ſagen, wenn man bedenkt, daſs die proteſtantiſche Kirche ein Sprößling von der Römiſchen ſei, und alſo viele Säfte von dem Hauptſtamme empfangen habe. Zur Zeit der Religionsverbeſſerung veränderten die Proteſtanten ihr Glaubensbekenntnis, werden ſie deswegen aber auch alle ihre Untugenden abgelegt haben? Waren die von Mönchen erzogenen Schüler nicht der erſte Stoff, aus dem die proteſtantiſchen Schulen ſich bildeten? Und wird nicht der Grund von dem gegenwärtigen Charakter unſerer jungen Leute mit eben dem Rechte in dieſem erſten Stoffe können geſucht werden, mit welchem man den erſten Stoff des Menſchen als den erſten Keim zu ſeinem Charakter anſieht? In Anſehung der äußerlichen Form iſt dies bei vielen proteſtantiſchen Schulen noch ſichtbar. Man trifft da wenig Anſtalten an, den jungen Menſchen zur Theilnehmung an den Freuden zu bewegen, die der Menſchenvater um uns ausgießet, wenige Anſtalten, Gotteswerke kennen zu lernen, wenige Anſtalten, ihre körperlichen Kräfte zu entwickeln; ſtatt deſſen werden die Werke der Menſchen zur Bewunderung aufgeſtellt, und die körperlichen Kräfte zur Unthätigkeit gewöhnt, als wenn die Beſtimmung des Menſchen der Mönchsſtand wäre.

Vielleicht wären die traurigen Wirkungen des Kloſterlebens durch das Wachsthum der Aufklärung nach und nach zu hemmen geweſen, wenn nicht an die Stelle desſelben neue Mißbräuche eingetreten wären.

Dahin gehört erſtlich der Soldatenſtand. So wenig die Nothwendigkeit desſelben abgeleugnet werden kann, ſo gewiſs iſt es doch, daſs die gegenwärtige Verfaſſung desſelben eben ſo viel Unheil und noch weit mehr für die Sitten der Menſchen, als ehemals der Mönchsſtand ſtiftet. Unthätigkeit und Eheloſigkeit haben die Soldaten meiſtentheils mit den Mönchen gemein, ihre Faſten ſind zwar insgemein ſtrenger, aber ihre Ausſchweifungen geſchehen auch öffentlicher. Welcher Erzieher wird es wohl wagen, ſeinen Zögling in eine Geſellſchaft gewöhnlicher Soldaten zu führen, wo Pflicht verhöhnt, und Pflichtvergeſſenheit belacht und beſungen wird?

Daſs von dieſer Behauptung die edeln braven Männer, adeligen und bürgerlichen Standes, die bei dem Strome der Zügelloſigkeit feſt wie Felſen ſtehen, und nach ihren Kräften dem Strome Einhalt zu thun ſuchen, ausgenommen ſind, verſteht ſich von ſelbſt.

Dahin gehört ferner der Luxus, der das eheloſe Leben ſo nothwendig macht. Man hat jetzt ſo viele Bedürfniſſe, daſs man, um ſie aufzubringen, außer Stand geſetzt wird, eines der erſten zu befriedigen.

Die Nothwendigkeit, ein feines Tuchkleid und seidene Strümpfe zu tragen, setzt gar viele außer Stand, der Stimme der Natur zu folgen, die so laut in ihnen spricht.

Dadurch entsteht in dem Busen eines großen Theils unserer Mitbürger und Mitbürgerinnen ein gewisses Schmachten, eine gewisse Sehnsucht, die ihren Putz, ihre Stellung, ihre Mienen, ihre Gespräche, ihren Scherz tangiert, und ihrem ganzen Wesen einen lasciven Anstrich gibt.

Die Personen, die dies am ersten bemerken, sind zuverlässig die Kinder. So wie Leute, die eine Gegend oft bereist haben, ohne Empfindung vor Gegenständen vorbeigehen, bei denen ein anderer, der das erstemal dahin kommt, mit offenem Munde stehen bleibt, so ist auch das Kind auf alle lasciven Ausdrücke und Anspielungen aufmerksam, die auf den Erwachsenen gar keinen Eindruck machen.

Anmerkung. Dies ist eine sehr wichtige Stelle, möchte sie doch von allen Lesern beherzigt werden!

Dahin gehört auch die immer mehr um sich greifende Gesellschaftlichkeit. Die Nothwendigkeit und die großen Vortheile der Gesellschaftlichkeit kenne ich und weiß sie zu schätzen. Sie muss aber ihre Grenzen haben. Die vorzüglichste Bestimmung des Menschen ist doch immer Arbeitsamkeit. Gesellschaftlichkeit ist nur Erfrischung, die er nicht eher genießen darf, bis sie ihm Bedürfnis ist. Wenn aber Gesellschaftlichkeit die Hauptabsicht, und Arbeitsamkeit nur Mittel wird, dann muss nothwendig der zur Thätigkeit bestimmte Geist auf mancherlei Ausschweifungen verfallen, davon die gewöhnlichsten Spiel, Verläumdung und lascive Scherze sind. Die Kinder sind dabei oft zugegen, (und wenn sie nicht zugegen sind, so befinden sie sich unter den Händen der Dienstboten!!!) — welche Wirkung es nun wohl haben mag, wenn sie Personen, die ihnen gewöhnlich zum Muster vorgestellt werden, so muthwillig scherzen hören?

So wie nun faule Moräste durch ihre Ausdünstungen nach und nach die Luft vergiften, und in den menschlichen Körper solche Fäulnis bringen, dass er bei der geringsten Veranlassung krank niederfällt, so wirken auch die jetzt benannten Ursachen so auf die Kinder, dass sie nach und nach eine so lascive Stimmung bekommen, die sie zur Auffassung aller äußerlichen wollüstigen Reizungen empfänglich und willig macht, jeden Wink zu Ausschweifungen zu befolgen.

In dieser gefährlichen Lage ist wohl der Jugend ein Freund und Rathgeber, der ihr die schrecklichen Folgen der zügellosen Sinnlichkeit liebreich vorstellte, unumgänglich nöthig. Denn wenn das

Kind einen Weg sieht, der mit bunten Blümchen bewachsen ist und ist niemand da, der ihm vorhersagt, dass er in Abgründe sich verliere, wie kann es denn anders, als diesen Weg wählen? Aber dieser Freund und Rathgeber fehlt fast allenthalben. Man lässt es sich wohl angelegen sein, dem Kinde allerlei gute Grundsätze beizubringen, aber die Anwendung davon auf das Verhalten gegen seinen Körper und gewisse Theile desselben zu machen, unterlässt man, man erwartet sie von dem Kinde selbst, und erwartet sie fast immer vergeblich, weil die jugendliche Flatterhaftigkeit es zu ernstlichen Überlegungen unfähig macht. Daher kommt es, dass die besten Grundsätze nicht vermögend sind, die Kinder gegen die heimlichen Sünden zu schützen. Dass sie bei den besten Grundsätzen dieselben forttreiben können, ohne darin etwas Unrechtmäßiges zu finden, dies habe ich im ersten Abschnitte hinlänglich bewiesen.

Jetzt frage ich nur, was mag wohl die Ursache davon sein, dass man in Ansehung der nöthigsten und heilsamsten Erinnerungen so sehr zurückhaltend ist, dass man so nachdrücklich vor Diebstahl, fast gar nicht aber vor diesen Sünden warnt, da doch gewiss die Reizungen zu denselben weit stärker als zum Diebstahle sind, indem von hundert Kindern, von welchen neunzig diese Sünden treiben, vielleicht kaum zwei sich des Diebstahls schuldig machen?

Bei einigen Eltern und Erziehern mag es wohl die Unwissenheit, die gänzliche Unbekanntschaft mit diesen Sünden sein, die ihnen die Augen so verbindet, dass sie die Gefahren nicht bemerken, unter denen die Kinder wandeln. Bei den meisten ist es aber die — Schamhaftigkeit. Diese färbt das Gesicht, lähmt die Zunge, verursacht Bänglichkeit am Herzen, sobald man von den edeln Theilen reden soll, die zur Fortpflanzung des Geschlechts bestimmt sind. Das Kind erfährt die Bestimmung aller seiner übrigen Theile, wird auch wohl unterrichtet, wie es dieselben vor Beschädigung bewahren soll; aber von denen, auf deren Wohl das Glück seiner Nachkommenschaft beruht, wird ihm gar nichts gesagt. Ists denn ein Wunder, wenn es dieselben in seiner Unwissenheit verletzt? Und wenn es geschieht, wer ist daran Ursache?

Ich will hierüber niemandem Vorwürfe machen, weil ich es aus Erfahrung weiß, wie viele Kraft dazu erfordert wird, sich der falschen Schamhaftigkeit, zu der man von Jugend auf gewöhnt ist, zu entledigen. Wenn ich aber mit kaltem Blute darüber nachdenke, so weiß ich nicht, ob ich darüber lachen oder weinen soll. Lachen, weil die Schamhaftigkeit eine der größten, und weinen, weil es eine der schädlichsten Thorheiten ist.

Sind denn nicht alle Theile unſers Körpers unſers Gottes Werk? Kann denn Gott etwas machen, wovon zu reden man ſich ſchämen müſste? Wo iſt denn der Grund, aus dem man es entſchuldigen kann, daſs man die Kenntnis aller möglichen Werke Gottes dem Kinde erlaubt, es ſogar zur Kenntnis der Cherubim und Seraphim und der beiden Naturen in Chriſto zu leiten ſucht, und ihm die Kenntnis ſolcher Werke Gottes, die ihm ſo nahe liegen, von deren Wohl und Wehe ſein und ſeiner Nachkommenſchaft Wohl und Wehe abhängt, vorenthält?

Das muſs man thun, wird man einwenden, damit die Kinder nicht fürwitzig gemacht und gereizt werden, von dieſen Theilen einen ſchädlichen Gebrauch zu machen, wenn man ihnen ihre Natur und Beſtimmung erklärt hat.

Darauf antworte ich aber, daſs dieſe Zurückhaltung ſchlechterdings vergeblich iſt, indem die Kinder allemal von andern Perſonen das erfahren, was man ihnen ſorgfältig zu verheimlichen ſucht.

Womit, wird man ſagen, willſt du dies beweiſen? Hier iſt der Beweis:

Erſtlich lege doch jeder Leſer die Hand auf die Bruſt und prüfe ſich, ob er denn in ſeiner Jugend ſo ganz unwiſſend, in Anſehung der Beſtimmung dieſer Theile, bei aller Zurückhaltung, die über dieſen Punkt ſeine Eltern, Lehrer und Erzieher gegen ihn bewieſen, geweſen ſei. Und wenn nun, wie ich vermuthe, neun und neunzig Hundertheile eingeſtehen, daſs ſie viele Kenntniſſe davon ſich durch den Unterricht der Geſpielen, des Geſindes und anderer erwachſener Perſonen, in deren Geſellſchaft ſie oft geriethen, erworben haben, ſo iſts ja Thorheit, ihnen dieſe Kenntnis vorenthalten zu wollen.

Zweitens leſen ja die meiſten Kinder die Bibel, in welcher mit aller edlen Einfalt von Dingen geſprochen wird, aus denen wir ein Geheimnis zu machen ſuchen. Nur ein Dummkopf kann bei dem Leſen der Bibel mit der Beſtimmung der Geſchlechtstheile unbekannt bleiben.

Drittens ſehen ja die Kinder täglich die Zeugungstheile der Thiere und ihre Begattung. Dies zu verhindern iſt unmöglich, und es zu wollen iſt unüberlegt.

Wenn es alſo gewiſs iſt, daſs faſt alle Kinder erfahren, was man ihnen von der Natur und Beſtimmung der Geſchlechtstheile zu verheimlichen ſucht, ſo iſt dieſe Verheimlichung doch wirklich lächerlich.

Sie iſt aber eben ſo beklagens- und beweinenswürdig, weil ſie unbeſchreiblich großen Schaden thut. Verheimlichung iſt das wirk-

samste Mittel, die Neugier zu reizen. Man lege ein Buch z. B. öffentlich hin, das Kind wird es kaum bemerken, man verstecke es aber, sobald das Kind in das Zimmer tritt, und es wird nach Lesung desselben Begierde empfinden, und allerlei Mittel ersinnen, seine Begierde zu befriedigen. Und diese gereizte Neugier wird gewiss weit tiefer in die Geheimnisse eindringen, als es würde geschehen sein, wenn man ihr zuvorgekommen wäre.

Wenn Eltern und Lehrer sich nicht mehr schämten, sich mit Kindern über die Natur, Verletzbarkeit und Bestimmung der Geschlechtstheile zu unterreden, so könnte dies auf eine Art geschehen, dass die Aufmerksamkeit der Kinder mehr auf den großen Wert dieser Theile, die Pflichten, die man in Rücksicht auf dieselben zu beobachten hat, und die traurigen Folgen, die aus dem Missbrauche derselben entspringen, als auf die mit dem Gebrauch derselben verknüpften angenehmen Empfindungen gerichtet, und ihnen gleich anfänglich deutliche Vorstellungen von diesen Theilen beigebracht würden, die immer ein sehr wirksames Mittel gegen die Unbändigkeit thierischer Begierden sind. Dies fällt aber weg, wenn sie die Kenntnis derselben durch die Unterredungen mit dem Gesinde und ihren Mitschülern sich erwerben. Sie werden alsdann zuerst mit den angenehmen Empfindungen bekannt gemacht, die der Gebrauch derselben gewährt, eine Menge verworrene Vorstellungen drängen sich in die Seele, die die Einbildungskraft erhitzen, einen lechzenden Durst erregen, sie zur Hervorbringung unreiner Bilder gewöhnen, und sie nach und nach so zerrütten, dass sie an gewisse Theile nicht denken können, ohne zu wollüstigen Begierden gereizt zu werden. Auf diese Art werden die meisten Kinder verwahrloset. Denn obgleich der natürliche Trieb zur Wollust schon stark ist, lehrt doch die Erfahrung, dass er seine größte Stärke durch die Einbildungskraft erhalte, und früher erweckt werde, als es würde geschehen sein, wenn die Seele wäre rein erhalten worden.

Ich komme auf die nähern Ursachen zu reden, welche die Jugend zu diesen Sünden verleiten. Sie theilen sich in zwei Hauptarten, davon die erste so beschaffen ist, dass sie den Kindern eine so unglückliche Stimmung gibt, dass sie von selbst darauf verfallen müssen, die andere aber sie wirklich dazu verführt.

Von der langen Kette der Ursachen, deren traurige Wirkung am Ende dieses Übel ist, ist das erste Glied oft schon in der Erzeugung zu suchen. Wenn bei den Eltern ein starker Hang zur Wollust ist, wenn ihre Einbildungskraft sich zu stark mit unzüch-

tigen Bildern beſchäftigt, wenn ſie beſonders in ihrem geheimſten Umgange die Grenzen der Zucht und Schamhaftigkeit überſchreiten, ſo iſt wohl nichts anderes zu erwarten, als daſs ſie eben dieſe unglückliche Stimmung den Kindern mittheilen. Zeigt doch die Erfahrung, daſs Jähzorn, Feigheit u. dgl. auf Kinder forterbe. Hat man doch Exempel, daſs Mütter, die während der Schwangerſchaft ſtahlen, junge Diebe zur Welt brachten, wie vielmehr iſt die Fortpflanzung dieſer Unart zu beſorgen, da ſie gerade bei dem Erzeugungsgeſchäfte am wirkſamſten iſt.

Dieſe angeerbte Unart findet ohne Zweifel reichliche Nahrung in der Milch, wenn dieſe aus einer Bruſt fließt, unter welcher ein unzüchtiges Herz ſchlägt. Lehrt nicht die Erfahrung, daſs die erhitzte Einbildungskraft auf alle Säfte des Körpers wirkt? Wird alſo ein Frauenzimmer, das während dem Stillen des Kindes von wollüſtigem Feuer glüht, nicht auch, ohne es ſelbſt zu wiſſen, ihrer Milch die Wolluſt mittheilen, die hernach auf Bildung des Charakters des Säuglings Einfluſs hat? Da nun die Ammen mehrentheils Perſonen ſind, welche das Übermaß von Wolluſt zu Fehltritten verleitet hat: o lieben, guten Mütter, ſo bedenkt ſelbſt, was für Gefahren ihr euer Kind ausſetzt, wenn ihr ihm die Bruſt verſagt.

Das ſind, wird man mir antworten, Speculationen! nein, meine Lieben, Speculationen ſollen in dies Buch nicht kommen. Lauter Thatſachen ſollen zum Grunde gelegt, und aus denſelben die Folgen gezogen werden, die dem unbefangenen Beobachter ſogleich in die Augen fallen.

So ſei zum Beweiſe des Satzes: daſs die Milch, die das Kind ſauget, auf die Bildung ſeines Charakters Einfluſs habe, folgendes Beiſpiel hingeſetzt:

„Ein gewiſſes Frauenzimmer, von unbeſcholtenen Sitten, brachte Zwillinge zur Welt. Ob ſie gleich ihre Kinder ſonſt ſelbſt zu ſtillen pflegte, ſo glaubte ſie doch, daſs ihre Kräfte diesmal nicht hinlänglich wären, zweien zugleich die Bruſt zu reichen. Sie übergab alſo das eine einer Amme. Zur Zeit der Entwöhnung war zwiſchen beiden ein ſo auffallender Unterſchied ſichtbar, daſs man ſie kaum für Geſchwiſter hätte halten ſollen. Das Kind, das der Mutter Bruſt geſogen hatte, war freundlich und folgſam, das Pflegekind der Amme hingegen hämiſch, eigenſinnig und ſtörriſch. Beider Charakter war in ihren Geſichtern abgedruckt, und hatte ihre Züge und Mienen beſtimmt.“

Muſs man nicht den vorzüglichſten Grund dieſer auffallenden Verſchiedenheit in der Verſchiedenheit der Milch ſuchen, die dieſe Kinder in ſich ſogen?

Es iſt wahr, dies beweist nicht geradezu, daſs die Unkeuſchheit durch die Milch fortgepflanzt werde. Das beweist es aber doch, daſs der Charakter ſich durch die Milch mittheile, und läſst uns dies von einem wollüſtigen Charakter um ſo viel eher beſorgen, je gewiſſeres iſt, daſs die Wolluſt ihren Sitz vorzüglich in den menſchlichen Säften hat.

In den meiſten Häuſern herrſcht eine ſolche Einrichtung, durch welche das durch die Erzeugung und Säugung ausgeſtreute Samenkorn der Wolluſt ſo gepflegt wird, daſs es ſeiner Entwickelung zeitiger entgegen wächst, als es nach den Geſetzen der Natur geſchehen ſollte. Das ſchädliche und doch ſo tief eingewurzelte Vorurtheil, das gewiſs ſchon viele Millionen Kinder getödtet hat, das Vorurtheil mein ich, daſs man Kinder recht warm halten, und ſie vor Erkältung bewahren müſſe, läſst es in vielen Häuſern nicht zu, die Kinder auf Matratzen ſchlafen zu laſſen, ſondern verleitet die Eltern, ſie in weiche erhitzende Federbetten zu legen. Dadurch werden die Säfte auf eine unnatürliche Art erhitzt, und unnatürliche Wirkungen hervorgebracht. Und ſo wie die Pflanzen, die man in Miſtbeeten erzieht, weit eher, als außer denſelben emporſchießen, ſo lodern auch durch die unnatürliche Wärme Begierden empor, deren Entwickelung erſt nach einigen Jahren erfolgen ſollte.

Iſt nicht ferner die ganze Lebensart der Kinder in ihren erſten Jahren in vielen Häuſern ſo eingerichtet, daſs dieſe Begierden genährt und vor der Zeit geweckt werden müſſen? Die edle Einfalt in der Wahl der Nahrungsmittel und der Sitten, die man in den Hütten unſerer Vorfahren fand, iſt durch Weichlichkeit verdrängt worden. Vor dem ſtärkenden Trank, den die Quelle anbietet, geht man vorüber, und gewöhnt die Kinder, warme Getränke in ſich zu ſchlürfen; verſchmäht die Küchengewächſe, die um uns wachſen, und nährt die Kinder mit Fleiſch, Backwerk und gewürzten Speiſen und Getränken, die von ausländiſchen Gewächſen bereitet wurden. Dadurch müſſen ja nothwendig in den Säften Gährungen und Aufwallungen entſtehen, die bei den Kindern Wirkungen hervorbringen, die ihnen noch viele Jahre würden unbekannt geblieben ſein, wenn man ſie bei der Nahrung gelaſſen hätte, die ihnen im Schoße der Natur am nächſten lag.*)

*) Dies ſchrieb ich vor vierzehn Jahren. Ob ich heute gleich nicht Gründe genug habe, dieſe Stelle ganz wegzuſtreichen, ſo freue ich mich doch, zu wiſſen,

Die frühe Cultur, die man den Kindern mitzutheilen ſucht, vergrößert das Übel noch mehr. Um ihren Geſchmack zu bilden, verfeinert man ihr Gefühl ſo ſehr, daſs ſie, um mich ſo auszudrücken, vorempfinden, daſs Reizungen ſie rühren, deren Genuſs ihnen erſt nach vielen Jahren beſtimmt war. Weibliche Schönheit würde wahrſcheinlich auf einen Knaben mit ſchlichtem geradem Sinn und unverdorbenem Wahrheitsgefühle eben nicht mehr wirken, als die Bildung eines ſchönen Knaben. Wenn aber ein anderer durch die Cultur von dem geraden Wege, den die Natur zeigt, abgebracht, mit verliebten Liedern, Schauſpielen, Gedichten, Romanen bekannt gemacht wird, dann geht alles ganz verkehrt. Die junge Seele, die für jetzt keine andere Beſtimmung hatte, als ſpielen und lernen, gehorchen und gefällig ſein, fängt an ſich zu verlieben, und träumt von hübſchen Mädchen, in Jahren, wo die Kinder ſonſt nur von bleiernen Soldaten und dem Ballſpiele zu träumen pflegten.

Eine ſo ſonderbare Art von Geſchöpfen ſind wir Menſchen. Immer ſuchen wir uns das weniger Wichtige mit Aufopferung des Wichtigern zu verſchaffen: verderben den Magen, um den Gaumen zu kitzeln, machen uns durch Schnürbrüſte zum Empfangen und Gebären geſunder Kinder untüchtig, um ſchlank zu ſcheinen, verderben das Herz, damit der Geſchmack gebildet werde.

Dasjenige, was die Pflanze der Wolluſt zur Vollkommenheit bringt, iſt die Unthätigkeit, in welcher die meiſten Kinder aufwachſen, und wodurch ſie wieder in Lagen verſetzt werden, die ihnen nicht natürlich ſind, und unnatürliche Wirkungen hervorbringen.

Wie ſtark der Trieb zur Thätigkeit in allen Kindern ſei, lehrt die tägliche Erfahrung. Das neugeborne Kind, wenn es die Feſſeln los iſt, in welche man ſeine Hände und Füße geſchlagen hatte, iſt in unaufhörlicher Bewegung, und beſtrebt ſich, alle ſeine Muskeln in ſeine Gewalt zu bekommen. Sobald es von einem Orte zum andern kriechen kann, ſucht es die Dinge zu ſich zu ziehen, die ihm angenehm ſcheinen, und macht damit allerlei Bewegungen, wenn es ſie in ſeine Hände bekommen hat. So wie ſein Verſtand ſich entwickelt, erſinnt es Spiele, wählt ſich Geſchäfte und freut ſich, wenn eines derſelben ihm gelungen iſt. Dieſer Trieb zur Thätigkeit wächst mit den Kräften, und würde gewiſs, unter guter Aufſicht,

daſs ſeit dieſer Zeit in gar vielen Häuſern, in Anſehung dieſes Punkts, eine große Reformation erfolgt iſt.

eine ſo glückliche Richtung bekommen, die vielerlei Ausſchweifungen verhinderte.

Aber alte verjährte Vorurtheile, die, wer weiß wie, in unſere Erkenntnismaſſe gekommen ſind, arbeiten dieſem mächtigen Triebe entgegen, und ſuchen ihn aufzuhalten. Welches ohngefähr eben die Wirkung hat, als wenn man mitten in einen Strom einen Damm machte, und ihn ſo zwänge, aus ſeinen Ufern zu treten.

Das junge Kind, das ein ſo mächtiges Beſtreben äußert, von ſeinen Gliedern Gebrauch zu machen, wird gezwungen, das erſte Jahr ſeines Lebens ein wahres Pflanzenleben zu führen, trotz dem Winke der Natur, die die Nabelſchnur zerriſs. Es vegetiert wechſelsweiſe, bald in der Wiege, bald im Mantel, obgleich die Natur, oder, welches einerlei iſt, der Schöpfer der Natur, der allmächtige, allweiſe, allgütige Gott, befiehlt, daſs das Kind, ſobald die Nabelſchnur zerriſſen iſt, ſich frei bewegen ſoll.

Kaum iſt das Ende ſeines erſten Lebensjahres da, ſo ſehen die Eltern, daſs Mantel und Wiege zu ſchwach ſind, das Kind aufzuhalten, welches von der Natur ſo viel Kraft empfieng, die Entnervung des Mantels und der Wiege zu überleben, und ſorgen ängſtlich, ſeiner Thätigkeit neue Feſſeln anzulegen. Laufzaum, Gängelſtuhl und Laufbänke, dieſe Schandſäulen des Menſchenverſtandes, die den jungen Menſchen gebrechlich und zum Laufen ungeſchickt machen, werden insgemein hierzu erwählt. Was ſo glücklich iſt, dieſe Feſſeln zu überleben, wird nun ins enge Zimmer geſperrt, aus dem es mit eben der Sehnſucht herausſchauet, wie der Fink aus dem Käfig. Faſt alle Gelegenheit, ſeine Thätigkeit zu äußern, wird ihm abgeſchnitten. So wird der junge Menſch, und der am meiſten, der am höchſten über andere ſtehen ſoll, bis zu den Jünglingsjahren fortgeleitet. Statt ihm Gelegenheit zu ſchaffen, ſelbſt thätig zu ſein, wird er unterrichtet, oder in die Nothwendigkeit verſetzt, ſich leidend zu verhalten.

Die Natur läſst ſich aber nicht ändern, ſie wirkt immer fort, obgleich die Künſteleien der Menſchen ihren Wirkungen eine andere Richtung geben; der Trieb zur Thätigkeit bleibt. Wenn man ihn alſo von allen Seiten her einſchränkt, ſo greift er nach dem, was ihm am nächſten iſt, und wenn er nach langem Herumgreifen etwas findet, womit er ſich auf eine angenehme Empfindungen verſchaffende Art beſchäftigen kann, ſo bleibt er dabei ſtehen. Wenn dem Menſchen alle Gelegenheiten abgeſchnitten werden, auf die Dinge zu wirken, die außer ihm ſind, ſo wirkt er auf ſich ſelbſt, und wenn ihm verboten wird zu ſchaffen, ſo zerſtört er.

Ich habe doch wohl deutlich genug gesprochen? Wer mich nicht versteht, der beobachte doch die Bewegungen eines Kindes, das sich in warmen Betten herumwälzt, oder — doch der Mensch lernt seine Handlungen verbergen, sobald er merkt, dass er beobachtet wird, und empfängt in den Jahren, da ihm die Verstellung noch schwer wird, einen langen Mantel — — so lange, bis er, unter dem Schutze desselben, in der Verstellung] einen hohen Grad von Fertigkeit erlangt hat.*)

Hier möchte ich gern weiter reden, gern möchte ich sagen, dass es gerade gegen die menschliche Natur sei, junge Menschen, bei denen alle Muskeln nach Thätigkeit streben, zu zwingen, sechs bis acht Stunden des Tags in der Schule stille zu sitzen, Jünglinge, die Kraft fühlen, für die menschliche Gesellschaft zu wirken, und die tausend andere von gleichem Alter neben sich wirken sehen, zum unthätigen Lernen zu verdammen, und Menschen, bei deren Natur der Körper ein sehr wichtiger Theil ist, zu bloß geistigen Beschäftigungen zu zwingen. Aber ich zweifle, dass mich viele verstehen werden. Diejenigen, die mich verstehen würden, werden schon aus der gegenwärtigen Äußerung meine Meinung ganz errathen, und mit wehmüthigem Blicke auf unsere Schulen, Gymnasien und Universitäten herabsehen, die, wie ich hernach zeigen werde, nächst den Klöstern und Kasernen, die vorzüglichsten hohen Schulen sind, auf welchen das Laster, gegen welches ich schreibe, gelehrt wird.

Außer diesen angeführten Ursachen gibt es noch andere, die ein unzüchtiges Feuer mit der größten Behendigkeit anzünden, das leicht immer weiter um sich greift, und sehr schwer wieder zu löschen ist.

Dahin rechne ich wollüstige Gemälde. Schon der Anblick nackter Figuren ist gefährlich, weil wir, wegen der Art uns zu kleiden, an den Anblick der Nacktheit nicht gewöhnt sind. Ich weiß aber nicht, was ich dazu sagen soll. Sollen wir weniger sorgfältig in Bedeckung unsers Körpers sein, und hierin den Griechen nachahmen, oder sollen wir keine nackten Figuren mehr vorstellen? Eines von beiden müsste ohne Zweifel geschehen, wenn die schädlichen Wirkungen, die gegenwärtig nackte Figuren thun, wegfallen sollen. Denn in der Lage, wie wir jetzt sind, wird gewiss der junge Knabe jede nackte Schönheit mit wollüstigen Empfindungen angaffen. Das Bild wird seiner Seele sich einprägen, bei dem Anblicke eines schönen Frauen-

*) Auch dieser, Dank sei es den neuern Erziehern, verliert sich nach und nach.

zimmers wird dieses Bild sich wieder darstellen, er wird sich die Kleidung wegdenken, und unter derselben das Bild, das ihn entzündete, wieder zu finden glauben. Ich will aber darüber nichts entscheiden, weil dies eine Sache betrifft, die vor der Hand doch nicht kann abgeändert werden. So viel glaube ich aber, dass der Anblick der wirklichen Nacktheit, zumal wenn er öfters geschieht, weit weniger schade, als wenn die Einbildungskraft die Nacktheit denkt. Denn im erstern Falle empfinden wir bloß, im andern ist die Seele selbst thätig. Dort sehen wir die Natur, wie sie ist, mit ihren Schönheiten und Mängeln, Vollkommenheiten und Schwachheiten; hier denken wir alle Mängel, alle Schwachheiten weg, und erblicken nichts als Schönheit und Vollkommenheit. Ich könnte dies weitläufiger ausmalen, denke aber: sapienti sat.

Ob es nun aber gleich so bleiben soll, dass die Schönheit in der Natur bekleidet, und auf Gemälden nackt erscheint, und ich also die daraus entspringenden Irregularitäten nicht weiter rügen will, so ists doch gewiss, dass wirklich wollüstige und unverschämte Gemälde ein wahres Gift für junge Seelen sind. Eine einzige unzüchtige Vorstellung ist hinlänglich, die Einbildungskraft in volle Flammen zu setzen und so tief einzugreifen, dass alles Entgegenstreben der schwachen Vernunft nicht vermögend ist, sie loszuwerden. Und gleichwohl — wie zahlreich sind die Gemälde und Kupferstiche, die man ohne zu erröthen, nicht betrachten kann; wie sehr vermisst man die Achtung, die man der Tugend und Schamhaftigkeit schuldig ist, in vielen Vorstellungen, welche die herumziehenden Landkartenhändler unter ihre Ware verstecken; und wie gewöhnlich ist es, dass diese Leute sich in Schulen und Erziehungsanstalten einschleichen und ihre Ware der Jugend zur Betrachtung vorlegen. Wer nur einigermaßen die Neigung des jugendlichen Herzens kennt, der kann leicht erachten, dass Knaben, die einmal eine dergleichen Vorstellung entdeckt haben, sich allemal um einen solchen Mann drängen, ihn beiseite ziehen, flüchtig seine Karten durchblättern und die Abbildungen der Wollust und Unverschämtheit mit gierigen Blicken verschlingen werden.

Da man auf diesen Punkt bisher so wenig aufmerksam gewesen ist, dass man solchen Leuten allenthalben ungehindert Zutritt verstattet hat, an manchen Orten es sogar gewöhnlich ist, dass man in den Zimmern Gemälde der Wollust aufstellt, so habe ich es desto mehr für meine Pflicht gehalten, das Publicum auf diese, für die Unschuld so gefährliche Klippe aufmerksam zu machen, und

bitte alle Eltern, Lehrer und Erzieher das Wenige, was ich hierüber gesagt habe, wohl zu beherzigen.

Eben so gefährlich für jugendliche Unschuld sind eine Menge Bücher, die von dem Genusse der körperlichen Wollust ohne Zurückhaltung, oft schlüpfrig und unverschämt sprechen, die Süßigkeit derselben mit den reizendsten Farben ausmalen, und ihre traurigen Wirkungen verschweigen, oder die auch nur den Reiz der Liebe beider Geschlechter gegen einander so vorstellen, dass die Leser und Leserinnen selbst dadurch von einem verliebten Sehnen angesteckt werden.

Dahin rechne ich zuvörderst viele lateinische und griechische Schriftsteller, die man zur Übung in den alten Sprachen, und zur Bildung des Geschmacks der Jugend in die Hände gibt. Nicht nur Ovids [1]) Verwandlungen, deren Lesung viele zur Erlernung der Mythologie für unumgänglich nöthig halten, und seine libri Amorum, bei deren Lesung wohl mancher gesetzte Mann zur Wollust kann gestimmt werden, sondern auch viele andere, die in verschiedenen Schulen als Lesebücher eingeführt sind, verdienen hierher gerechnet zu werden. Horaz, [2]) Sueton, Terenz [3]) — wie stark werden sie von

[1]) Ovidius Publius, mit dem Beinamen Naso, der productivste Dichter des römischen Alterthums, erhielt in Rom eine gelehrte Bildung, stand kurze Zeit im Staatsdienste, besuchte Athen und Kleinasien und lebte dann in Rom nur den Musen und dem heiteren Lebensgenuss. Im Jahre 7 nach Christo ward er aber plötzlich aus nicht ganz aufgeklärten Gründen nach der Stadt Tomi in Mösien am Schwarzen Meere verbannt, wo er im J. 12 starb. Unter seinen Dichterwerken stehen obenan die „Metamorphoses,", deren 15 Bücher die mythologischen Verwandlungen von Menschen in Thiere und allerlei Naturkörper von der Entwicklung des Weltalls aus dem Chaos an bis zu Cäsars Tode zum Gegenstand haben. Unter den „libri amorum" begreift Salzmann hier drei verschiedene Dichtungen Ovids: die „Amores," welche die Erlebnisse eines Liebhabers schildern, die „ars amandi" oder „ars amatoria," in welchem Buche die Kunst, Liebesverhältnisse anzuknüpfen und zu erhalten, gelehrt wird, und endlich die „remedia amoris", welche die Mittel gegen ein unwürdiges Liebesjoch nennen.

[2]) Horatius, Quintus H. Flaccus, berühmter röm. Dichter, wurde 65 v. Chr. zu Venusa in Apulien geboren, erhielt seine Vorbildung in Rom, gieng dann nach Athen, kehrte später nach Rom zurück, wo er sich seinen Unterhalt als Quästorenschreiber erwarb. Durch Gedichte, die er veröffentlichte, lenkte er die Aufmerksamkeit des Vergil auf sich, der ihn dem Mäcenas empfahl, mit dem ihn bald die innigste Freundschaft verband. Er starb 8 v. Chr. auf dem ihm von Mäcenas geschenkten Gute Sabinum bei Tibur, jetzt Tivoli. Am bekanntesten sind seine Satiren, Epoden und Oden, sowie die „Episteln," von denen der Brief an die Brüder Piso, gewöhnlich ars poëtica genannt, am berühmtesten ist.

[3]) Über Sueton vgl. Anmerkung zu dem „Krebsbüchlein" (Theil I, pag.

der Jugend geleſen — und wie viele ſchlüpfrige, wenigſtens anſtößige Stellen enthalten ſie doch! Was für ein Abſtand von unſern neuern Schriftſtellern, deren moraliſches Gefühl verfeinert iſt! —

Ich muſs hier abbrechen, weil ich mich in ein Feld wage, das von rüſtigen Männern ſchon ſtark beſetzt iſt. Ich will alſo keine Vorſchläge thun, wie die lateiniſche Sprache erlernet, und der Geſchmack gebildet werden könne, ohne daſs dabei die Unſchuld leidet. Sollte es aber ſchlechterdings zur Erlernung dieſer Sprache nöthig ſein, die Alten mit ihren anſtößigen und ſchlüpfrigen Stellen zu leſen, ſo glaube ich doch, daſs es beſſer ſei, gar kein Latein zu lernen, als bei Erlernung desſelben Unſchuld und Sitten zu verderben.

Die Meinung, als wenn das Leſen der Alten ſchlechterdings zur Bildung des Geſchmacks nöthig ſei, kommt mir eben ſo vor, als wenn man behauptet, daſs der wahre Glaube allein aus den alten Theologen geſchöpft werden müſſe. Beides iſt Vorurtheil, beides ein Schlagbaum, wodurch das Vorwärtsſtreben der menſchlichen Kraft aufgehalten wird. Denn im Grunde beruhen doch beide Meinungen auf dem Satze, daſs der Sitz der Weisheit bei den Alten, d. i. bei denen zu ſuchen ſei, die etliche Jahrhunderte vor uns gelebt haben, welches, nach dem Urtheile des geſunden Menſchenverſtandes, ein ſo lächerlicher als ſchädlicher Irrthum iſt*).

Außer den alten Schriftſtellern gibt es eine Menge neuere, die noch weit mehr ſchaden, theils, weil ſie deutſch geſchrieben ſind, und alſo weit leichter verſtanden werden können, theils, weil ſie weit mehr Unverſchämtheit beſitzen, und abſichtlich deswegen geſchrieben haben, daſs ſie der Jugend die Unkenſchheit lehren, und durch ihren Unterricht Geld verdienen wollen. Man verlange nicht von mir, daſs ich dieſe Schriftſteller nennen ſoll; ich ſetze voraus, daſs meine

276 unſerer Ausgabe). — Terentius, Publius Afer, berühmter röm. Comödiendichter, wurde gegen Ende des 2. Jahrh. v. Chr. in Karthago geboren und kam ſehr jung als Sclave nach Rom, wo er eine gute Erziehung genoſs und viele Freunde ſich erwarb. Seine erſte Comödie veröffentlichte er 166 v. Chr. Noch nicht 35 Jahre alt, machte T. eine Reiſe nach Griechenland, wo er nach kurzem Aufenthalte ſtarb, etwa 159 v. Chr. Er hat ſechs Stücke geſchrieben, die ſich durch kecke dramatiſche Lebendigkeit und durch Feinheit des Dialogs und der Handlung auszeichnen, unter dieſen das hier von Salzmann aufgeführte Stück: Andria (das Mädchen von Andros)

*) Bei dieſer Gelegenheit muſs ich die Encyklopädie der Lateiniſchen Claſſiker, die zu Braunſchweig in der Schulbuchhandlung herausgekommen iſt, in welcher die der Jugend anſtößigen Stellen weggelaſſen ſind, mit Dank erwähnen.

Schrift in die Hände manches neugierigen Knaben und Mädchens fallen wird, und weiß, nach meiner Überzeugung, daſs das ſicherſte Mittel, ſie zur Leſung eines unzüchtigen Buchs zu ermuntern, dieſes ſein würde, wenn man ſagt, dies Buch iſt äußerſt unzüchtig, das dürft ihr nicht leſen!

Wozu wird man ſagen, dient aber dieſe Declamation? Unſere Jugend bekommt ja ſolche Schriften nicht zu leſen.

Dazu dient ſie, um Eltern, Lehrern und Erziehern ins Ohr zu ſagen, daſs ihre Kinder, Schüler und Zöglinge wirklich ſolche Bücher leſen. Das Geheimnisvolle, das man annimmt, wenn von Geſchlechtsgliedern, Geſchlechtstriebe, Beiwohnung und Erzeugung geſprochen wird, ſpannt, wie ich ſchon geſagt habe, die Neugier der Jugend auf das Höchſte. Eben dieſe geſpannte Neugier, die ſie antreibt, ſich dem Unterrichte der Eltern, Lehrer und Erzieher zu entziehen, und ſich zu den Füßen der Ammen, Mägde, Bedienten und Taglöhner zu ſetzen, die lehrt ſie auch, jedes unzüchtige Buch aufzuſpüren. Zweifelt ihr daran, ſo führt euer Kind zu einer Bibliothek, in welcher nur ein einziges Buch dieſer Art aufgeſtellt iſt, gebt ihm die Freiheit, dieſe Bibliothek zu beſehen, und bemerket, ob es nicht dasſelbe aufſpüren und ſich damit auf die Seite ſchleichen werde. Überdies gibt es viele Gewinnſüchtige, die den jungen Leuten dergleichen Bücher gegen Erlegung eines gewiſſen Geldes zuſtecken.

Vielleicht wendet man ein, dies ſei nicht möglich, weil die jungen Leute unter beſtändiger Aufſicht wären. Allein wenn die Begierde nach ſolchen Schriften einmal erwacht iſt, ſo iſt ſie ausnehmend ſinnreich, die Wachſamkeit der Vorgeſetzten zu hintergehen. Ich weiß Exempel, daſs Schüler, die unter der ſchärfſten Aufſicht und Zucht ſtanden, doch, ohne entdeckt zu werden, beſtändig die ſchändlichſten Bücher laſen. Sie führten ſie ſtets bei ſich. Wenn ſie ſtudieren ſollten, lag vor ihnen ein nützliches Buch, und neben demſelben das ſchädliche, das ſogleich verſchwand, ſobald ein Aufſeher der Stube ſich näherte. Waren ſie in der Schule, ſo lag auf der Tafel der Virgil [1]) oder das neue Teſtament, und auf dem Knie ein unzüch-

[1]) Vergil Publius V. Maro, berühmter römiſcher Dichter, geb. 70 v. Chr. in Andes, einem Dorfe bei Mantua, als Sohn eines kleinen Landbeſitzers, beſuchte die Schule zu Mailand und machte dann weitere Studien in Neapel und Rom. Darauf kehrte er in ſeine Heimat zurück, wo er ſich mit dem Studium griechiſcher Dichter beſchäftigte. Späterhin lebte er abwechſelnd in Rom und Neapel. Auf einem Beſuche in Afrika erkrankte er und ſtarb bald nach ſeiner

tiger Roman, der vermittelst des langen Mantels leicht verborgen werden konnte. Ihr liebstes Museum, das sie am häufigsten besuchten, war das heimliche Gemach, wo sie Muße genug hatten, ihre Lesebegierde zu befriedigen, und ihren unzüchtigen Gedanken recht nachzuhängen.

Selbst das Lesen verliebter Romane und Gedichte ist jungen Gemüthern äußerst verderblich, wie ich dies vorhin schon gezeigt habe, da ich von der Schädlichkeit der frühen Cultur redete. Und doch, wie zahlreich sind dergleichen Bücher, wie groß die Menge von Liedern, in denen der Genuss der Liebe als das höchste Glück des menschlichen Lebens vorgestellt wird!

Wie geneigt ist das junge Herz, diesem Satze seinen ganzen Beifall zu schenken! Und ist dieses geschehen, was helfen alsdann alle Empfehlungen der Tugend, der echten wahren Tugend, die in Geisteskraft und Selbstbeherrschung besteht?

Ich muss hier noch einer andern Art schädlicher Bücher gedenken, dieses sind — die Wörterbücher. Die Wörterbücher? wird man lächelnd fragen. Ich sage allerdings. Denn man nehme nur, um sich davon zu überzeugen, manches französische oder lateinische Wörterbuch in die Hand, und sehe, ob nicht alle Arten der Unzucht darin recht deutlich erklärt sind, ob nicht fast auf jedem Blatte etwas Anstößiges vorkomme! Der neugierige Knabe spürt alle diese Stellen auf, denkt darüber nach, und das Nachdenken erweckt seine Begierde.*)

Vorhin sagte ich von den Kindern der Landleute, dass sie oft durch die Schamlosigkeit der Eltern verderbt würden. Dies gilt aber noch weit mehr von den Kindern der Städtebewohner. In Häusern, wo zweideutiger, unzüchtiger Scherz zum bon ton gehört, wo das schamlose Liebkosen des Frauenzimmers als ein Stück der feinen Lebensart angesehen wird, darf man sich nicht wundern, wenn die Kinder sich nach den Erwachsenen bilden; daher kann man es immer als erwiesen voraussetzen, dass Kinder, die in solchen Häusern aufwuchsen, angesteckt sind. Wenn aber auch dies nicht ist, so kann das unvorsichtige Liebkosen der Eltern schon den Kindern gefährlich

---

Rückkehr in Brundusium, 19 v. Chr. Seine berühmtesten Werke sind die „Bucolica" oder „Eclogen," in denen er das Leben der italischen und sicilischen Hirten schildert; die Georgica (d. h. Landwirtschaft), in der er den Ackerbau, die Baumcultur, die Vieh- und die Bienenzucht besingt, und die „Aeneis," das Nationalepos der Römer.

*) Noch schädlicher sind manche Mythologien, die man als ein vollständiges Verzeichnis aller Arten der natürlichen und unnatürlichen Wollust betrachten kann.

sein. Eltern erlauben sich oft, sich in der Kinder Gegenwart zu küssen, welches ganz unschuldig ist. Das Kind sah schon mehrmals, dass sich Freunde küssten, oder auch Personen beiderlei Geschlechts, bei der Ankunft und dem Weggehen, oder nach geendigter Mahlzeit sich umarmten. Es wird also den Kuss der Eltern für nichts weiter, als ein Zeichen der Liebe und Freundschaft halten. Wenn es aber bei dem Küssen nicht bleibt, wenn wirklich zu zärtlichen Liebkosungen fortgeschritten wird, so fallen die Liebkosenden leicht in eine süße Betäubung, die alle Rücksicht auf die Kinder vergessen macht, und sie verleitet, sich allerlei Freiheiten zu erlauben, die dem Kinde zu mancherlei Speculationen Anlass geben. Das Kind stellt sich vielleicht, als wenn es nichts bemerke, spielt und hantiert für sich — aber dies geschieht oft nur, um die Attention der Eltern zu schwächen, und desto ungestörter beobachten zu können.

Noch mehr, die Enge des Raums macht es Eltern oft nothwendig, ein und das andere Kind mit in ihr Schlafzimmer zu nehmen. Sie treten in dasselbe ein, glauben, dass die Kinder im tiefen Schlafe lägen, überlassen sich ihren Begierden, und werden doch wohl von den Kindern beobachtet.

Was für ein gefährliches Feuer durch solche Beispiele in den Seelen der Kinder angezündet werde, kann jeder leicht ermessen, der die Gänge des menschlichen Herzens kennt.

Bisher habe ich vorzüglich von den Ursachen geredet, die Leib und Seele der Jugend zur Unkeuschheit stimmen und die Keime der Begierden bei Kindern vor der Zeit entwickeln.

Jetzt komme ich auf die Ursachen, wodurch sie gereizt werden, ihre Begierden auf eine unnatürliche Art zu befriedigen. Einige derselben habe ich vorhin schon angeführt, z. B. Langeweile und langes Liegen in warmen Betten. Außerdem gibt es noch eine Menge andere, welche alle anzuführen unmöglich ist. Sie können aber ziemlich in zwei Classen, Entblößung und Friction, abgetheilt werden.

Ich habe vorhin schon gesagt, dass der Anblick der Nacktheit, weil wir an denselben nicht gewöhnt sind, uns immer gefährlich sei. Eben so gewiss ist es auch, dass, weil der Nacktheit Anblick selten, ja gewissermaßen unerlaubt ist, die Jugend nach demselben leicht lüstern werden und gern Gelegenheit zur Entblößung suchen wird. Kinder, die unter keiner, oder unter der Aufsicht solcher Personen sind, die keine Menschenkenntniß haben, entblößen sich daher gern, so oft sie einsam sind. Dass solche Entblößungen die Begierden aufs Heftigste

anfachen, zu mannigfaltigem Muthwillen Anlass geben, und so nach und nach die Sünde lehren, braucht keines Beweises.

In Familien, Schulen und Erziehungsanstalten, wo gute Aufsicht ist, wird so etwas freilich unmöglich sein. Aber dann werden alle Gelegenheiten benutzt, wo man sich ungestraft entblößen darf. Die erste und die gewöhnlichste ist das heimliche Gemach. Hier sind die Kinder ohne Zeugen, hier entfernt die Schamhaftigkeit jeden Beobachter, hier findet der Muthwille eine sichere Freistatt und die Unschuld sehr oft ihr Grab. Die Unschuld findet hier sehr oft ihr Grab, ich wiederhole es nochmals, mit großem Nachdruck, hier findet die Unschuld ihr Grab! damit alle Eltern, Lehrer und Erzieher aus ihrem Schlummer geweckt werden, die gefährliche Klippe der Tugend und der Gesundheit ihrer Kinder, Schüler und Zöglinge bemerken, und auf Mittel denken mögen, sie zu vermeiden.

Eine andere Gelegenheit zur Entblößung ist das Baden, von dem ich nicht leugne, dass es, wenn es mit gehöriger Vorsicht, und unter der Aufsicht eines wirklichen Pädagogen geschieht, in vielerlei Rücksichten nützlich sei. Da aber der Knabe, der zeither fast nie sich selbst, sondern immer seine Kleider sah, nun auf einmal sich selbst erblickt, so muss nothwendig durch diesen Anblick in seiner Seele Unordnung entstehen, aus welcher hernach allerlei Muthwille entspringt. Hiervon unten ein Mehreres, wenn ich von den Gelegenheiten rede, bei welchen diese Sünden am gewöhnlichsten begangen werden.

Die Friction ist wenigstens eben so gefährlich. Und wer vermag alle die Ursachen anzuführen, die Friction hervorbringen können! Ich führe nur zwei davon an.

Die erste ist das Klettern auf Bäume. Dies kann leicht bei jungen Leuten eine solche Betäubung hervorbringen, die sie ganz niederwirft, des Gebrauchs ihrer Vernunft unfähig macht, und ihnen den geraden Weg zur Tödtung ihrer Unschuld zeigt. Ich gestehe zwar, dass ich von der Schädlichkeit des Kletterns keine schriftlichen Zeugnisse in Händen habe. Mir selbst sind aber verschiedene Exempel von jungen Leuten bekannt, die mit fröhlichem Herzen den Stamm hinaufkletterten, aber betäubt herunterkamen, und unter demselben dem Laster in die Klauen sanken. Da ich nun freilich wünsche, dass alle Fähigkeiten der Jugend entwickelt werden möchten, so kann ich auch Übung im Klettern geradezu nicht missbilligen. Dann aber müsste auch Vorsicht empfohlen, die Bäume müssten bloß mit den Knien gefasst, und die Jugend müsste gewarnt werden, die Bäume

nicht mit den Schenkeln zu umſchlingen, damit innere Theile nicht beſchädigt würden. — —

Eine andere Urſache, die eine gefährliche Friction verurſachen kann, iſt das Reiten, nicht das Reiten auf der Bahn, wo man gemeiniglich trottieren muſs und in beſtändiger Aufmerkſamkeit auf die Erinnerungen des Bereiters erhalten wird, ſondern das ſanfte Reiten, wo man ſich ſelbſt überlaſſen iſt und Muße genug hat, ſeinen Gedanken nachzuhängen.

Dieſer Urſache wegen der Jugend die Übung im Reiten zu verſagen, wünſche ich gar nicht, da dieſe Bewegung dem jungen Menſchen ungemein nützlich iſt, indem ſie ſeine Muskeln ſtärkt, ihm mehr Wirkſamkeit und männlichen Anſtand verſchafft. Aber doch wünſchte ich, daſs man künftig, bei der Anführung zum Reiten, auf dieſe Bemerkung Rückſicht nehmen möchte. Und dann müſste man freilich die Kinder nicht eher zu dieſer Bewegung laſſen, bis ihr Charakter eine gewiſſe Feſtigkeit im Guten erhalten hätte, müſste ſie mehr zum Trott,[1]) als zum Schritt oder Galopp gewöhnen, müſste auch dafür ſorgen, daſs ſie nicht auf weich gepolſterten, ſondern auf etwas harten Sätteln ritten.

Wer Reiter von Profeſſion iſt, wird ſchon mehrere Vorſchläge thun können, unangenehme Folgen zu verhüten.

Nun wird man fragen, ob ich es wohl für gut hielte, daſs das Frauenzimmer das Reiten erlerne? Allein zur Beantwortung dieſer Frage halte ich mich nicht für verbunden, weil ich jetzt vorzüglich für das männliche Geſchlecht ſchreibe. Wer den Bau des weiblichen Körpers kennt, kann ohnedies ſchon errathen, welche Wirkung dieſe Art von Bewegung auf ihn haben müſſe.

Anmerkung. Von glaubwürdiger Hand iſt mir verſichert worden, daſs das Lecken der Hunde, die Kinder mit zu Bette nehmen, ihnen den erſten Reiz zu dieſer Verirrung gegeben habe.

Die wirkſamſte Urſache, die zur unnatürlichen Befriedigung wollüſtiger Triebe verleitet, iſt — die Verführung.

Die Verführer ſind ſo mancherlei, daſs nur wenige Perſonen ſind, in deren Geſellſchaft man die Kinder ganz ohne Furcht ſehen kann.

Die erſten Verführer ſind gewöhnlich diejenigen, die das zarte Kind auf den Armen tragen. Da ich von dieſer gefährlichen Klippe, an welcher die Unſchuld am gewöhnlichſten ſcheitert, vorhin ſchon

[1]) trottieren (früher trotten) = im Trabe reiten.

geredet habe, ſo bin ich jetzt in Anſehung derſelben weniger ausführlich, wünſche aber, daſs alle Eltern dieſen Punkt wohl beherzigen, ſich ihrer Kinder mehr annehmen, und ihnen gleich in den erſten Wochen erlauben möchten, ſich mehr ſelbſt zu bewegen, und von einem Orte zum andern zu kriechen. Es iſt wahr, die Kleidung leidet dabei, aber der Leib wird augenſcheinlich feſter, alle Muskeln desſelben kräftiger, alle Glieder bekommen mehr Behendigkeit, und die gefährliche Anſteckung, auf die ich ziele, wird dadurch am ſicherſten verhütet. Und iſt nicht der Leib mehr als die Kleidung?

Daſs viele Kinder auf dem Arme der Mägde, Ammen und — — Eltern zuerſt zu den heimlichen Sünden Anweiſung bekommen, weiß ich zuverläſſig.

Die Mägde und Bedienten ſind nicht nur die Lehrmeiſter des Kindes im Böſen, ſo lange es auf dem Arme getragen wird — ſie ſind es auch in der Folge. Arme junge Leute, die die Geſchlechtstriebe in ihrer ganzen Kraft fühlen, ohne alle guten Grundſätze ſind, eine unmoraliſche Erziehung bekommen haben, welches der Fall iſt, in dem ſich viele, ſowohl weibliche als männliche Bediente befinden, ergreifen begierig jede Gelegenheit, wo ſie ihre Wolluſt auslaſſen können. O wehe den Kindern, die ihnen nahe ſind! Wehe, Wehe ihnen, wenn ſie Erlaubnis haben, ganze Tage oder Abende in ihrer Geſellſchaft zuzubringen! Ich will jetzt gar nicht gedenken der unzüchtigen Reden, der ſchmutzigen, zweideutigen Scherze, der wollüſtigen Erzählungen, die ſie hier hören, nicht der ärgerlichen Aufführung, die ſie hier ſehen, weil ich davon vorhin ſchon geredet habe. Solche Perſonen ſuchen auch allerlei Gelegenheit, den Kindern immer näher zu kommen, mit ihnen ihren Muthwillen zu treiben und ſo ihre Unſchuld zu tödten.

Eben ſo ſehr bin ich beſorgt, daſs Friſeurs oft die Verführer ſein mögen. Oft ſage ich, weil es lieblos ſein würde, wenn ich eine ſo zahlreiche Claſſe der Menſchen, wie die Claſſe der Friſeurs iſt, durchgängig für verderbt erklären wollte. Aber auch nur angenommen, daſs die Lehrlinge und Geſellen der Friſeurs im Durchſchnitte eben nicht unmoraliſcher als andere junge Leute ſind, ſo ſind ſie doch um deswegen gefährlicher, weil ſie in vielen Häuſern Erlaubnis haben, ohne Zeugen ſich bei den Kindern zu verweilen und ihnen ſehr nahe auf den Leib zu rücken. Wenn der Menſchenkenner die Stellung beobachtet, die der Friſeur nehmen muſs, wenn er beſchäftigt iſt, die Haare der Kinder in eine unnatürliche Lage zu bringen, ſo wird er ſchon aus dieſer Stellung Gefahr für Tu-

gend und Unschuld ahnen. (Dies ist, unter uns gesagt, ein Wink, der für diejenigen, die ein feines Gefühl für das Schickliche und Unschickliche, für das Anständige und Unanständige haben, von einer sehr großen Bedeutung ist, und Stoff zu mancherlei Betrachtungen gibt.)

Nach dem einstimmigen Urtheile unserer neuen Pädagogen bedürfen die Kinder weder zum Anziehen und Ausziehen eines Bedienten, noch zum Aufputz ihrer Haare eines Friseurs. Und also kann diese Gefahr der jugendlichen Unschuld künftig ziemlich weggeschafft werden.*)

Die gewöhnlichsten Verführer der Unschuld bleiben aber immer die Kinder unter einander selbst. Wenn die Lüste bei ihnen das Übergewicht bekommen haben, so erfolgt Schamlosigkeit, die sie reizt, ihre Ausschweifungen in ihrer Freunde Gegenwart zu begehen, und allerlei Kunstgriffe zu brauchen, um sie zu verleiten, an denselben Theil zu nehmen. Es ist unglaublich, wie weit dies an manchen Orten getrieben wird. Mir ist selbst ein Haus eines sehr gelehrten und rechtschaffenen Mannes genannt worden, dessen zwei Söhne die Erlaubnis hatten, so oft sie wollten, ihre Schulfreunde bei sich zu haben, und die alsdann mit ihren Gesellschaftern diese Sünde auf eine so abscheuliche (viehische schickt sich hierher gar nicht, weil ich, so weit ich sehen kann, kein Vieh kenne, das sich selbst so schändet) Art trieben, dass die Natur davor zurückbebt. Wobei ich zugleich anmerke, dass die ganze Gesellschaft, davon jeder jetzt etwas über vierzig Jahre sein könnte, bis auf einige Wenige, lange schon in der Erde fault.

Und nun fordert mich mein Gewissen auf, noch das Schrecklichste zu sagen, welches beinahe allen Glauben übersteigt — dass nämlich die Personen, die man zu Schutzengeln der jugendlichen Unschuld wählt, oft die Zerstörer derselben sind. Inwiefern dieses von den weiblichen Erzieherinnen wahr sei, beweist das Zeugnis eines sehr glaubwürdigen Arztes, das ich in der Schrift: „Ists recht, über die heimlichen Sünden der Jugend öffentlich zu schreiben?“ habe abdrucken lassen. Von männlichen Erziehern weiß ich auch traurige Exempel. Einer von ihnen war so wenig Herr über seine schändliche Leidenschaft, dass er jeden Schüler, der sich durch Schönheit auszeichnete, in diesem Laster unterrichtete.

*) Die Schriften und Beispiele der neuern Pädagogen haben doch so viel gewirkt, dass ein frisierter Kinderkopf jetzt, da ich dies schreibe, unter die Seltenheiten gehört.

Hier laſſe ich den Vorhang fallen, bitte aber alle Eltern und Schuldirectoren, daſs ſie in der Wahl der Erzieher, Lehrer und Maitres etwas vorſichtiger zuwerke gehen, und nicht bloß auf die Geſchicklichkeit derſelben, ſondern auch, und vorzüglich auf ihren moraliſchen Charakter Rückſicht nehmen!

Vierter Abſchnitt.

Von den Gelgenheiten, bei welchen die heimlichen Sünden der Jugend begangen werden.

Dies iſt ein ſehr wichtiger Abſchnitt. Da dieſe Sünden ſehr verheimlicht werden können, und weil ſehr oft junge Leute dadurch zugrunde gerichtet werden, ehe ihre Eltern, Lehrer und Aufſeher nur etwas davon ahnen, ſo muſs es dieſen ungemein wichtig ſein, wenn ihnen die Örter und Gelegenheiten bekannt gemacht werden, die für die Geſundheit, Kraft und Zufriedenheit der ihnen anvertrauten Kinder ſo gefährlich ſind, und ich würde gewiſs keinen geringen Beitrag zur Milderung des menſchlichen Elends liefern, wenn ich alle dieſe gefährlichen Klippen anzeigen und davor warnen könnte. Ich will thun, was meine Kräfte vermögen.

Überhaupt iſt die Einſamkeit dieſen Sünden ſehr günſtig. Wenn durch die vorhin angeführten Veranlaſſungen ein wollüſtiger Gedanke oder eine unreine Begierde wäre erzeugt worden, ſo würden Thätigkeit, gut gewählte Geſellſchaft, und ein, mit Bewegung verknüpftes Spiel, ein gutes Mittel ſein, ſie aus der Seele zu vertilgen. Aber unter den Flügeln der Einſamkeit hat die Einbildungskraft vollkommne Freiheit, die aufgefangnen Vorſtellungen recht lebhaft auszumalen, und ihnen einen Reiz zu gebent, der die Begierden bis zur Wuth treiben kann. Die aufgetragenen Geſchäfte ſind viel zu ſchwach, das Kind von dieſen Gaukeleien der Einbildungskraft abzubringen. Die Betrachtung eines wollüſtigen Bildes wird für daſſelbe immer mehr Reiz haben, als die beſte ſyntaktiſche Regel, oder die ſchönſte Stelle aus dem Cicero. Die Stärke der Einbildungskraft wird auf alle Säfte und Nerven wirken und zu mannigfaltigem Muthwillen verleiten, der mit aller Zügelloſigkeit getrieben werden kann, da der Zeuge fehlt, deſſen Anblick und Erinnerung den jungen Wollüſtling von ſeinem Muthwillen zurückſcheuchen könnte. Daher ſind alle Winkel, alle Zimmer, wo die Jugend ohne Zeugen iſt, für ſie höchſt gefährliche Örter, wovon ich ſo ſehr überzeugt bin, daſs ich eine

ſehr ungünſtige Meinung von den Einſichten der Eltern und Erzieher habe, die ihren Kindern, ohne die dringendſte Nothwendigkeit, die Einſamkeit erlauben.

Aber nicht nur die Einſamkeit im ſtrengſten Verſtande, ſondern überhaupt die Entfernung der Jugend von der Beobachtung ihrer Lehrer und Aufſeher iſt eine Gelegenheit, deren ſie ſich bedient, um ihren unnatürlichen Lüſten den Zügel zu laſſen. Junge Wollüſtlinge finden immer Vergnügen darin, wenn ſie ihre Empfindungen andern mittheilen können. Anfänglich geſchieht es durch unzüchtige Geſpräche, in der Folge durch unzüchtigen Muthwillen, am Ende durch die wirkliche Vollbringung der bewuſsten Sünden. Hat die Wolluſt einmal über die Schamhaftigkeit geſiegt, ſo kennt ſie keine Grenzen mehr, und es iſt ſchauderhaft zu ſagen, wie tief alsdann die menſchliche Natur ſinke.

Es gibt gewiſſe Örter, an welchen die Einſamkeit beinahe unvermeidlich und genaue Aufſicht nicht wohl möglich iſt. Dieſe ſind beſonders die Betten und die heimlichen Gemächer. Dieſe ſind gerade auch die Örter, wo die meiſten Ausſchweifungen geſchehen.

In Familien, Schul- und Erziehungsanſtalten, wo gute Ordnung und Aufſicht iſt, ſcheint zwar der Aufenthalt im Bette nicht einſam zu ſein, iſt es aber doch wirklich. Schlaf, Dunkelheit und Deckbette oder Matratze, ſind ſtarke Scheidewände, durch welche der junge Menſch von ſeinem Beobachter getrennt wird. Er bedient ſich alsdann, falls er bereits angeſteckt iſt, dieſer Gelegenheit immer, ſeinen Muthwillen zu treiben. In Häuſern, wo es Sitte iſt, früh zu Bette zu gehen, geſchieht es insgemein des Abends, zumal wenn die Kinder nicht durch körperliche Arbeit und Bewegung erſt ermüdet werden, wie dies leider! leider! leider! nur ſelten geſchieht; in andern, wo es gewöhnlich iſt, lange zu ſchlafen, wird es des Morgens vollbracht. Die Urſachen davon, die ich zum Theil vorhin angeführt habe, dürfen nicht lange geſucht werden. Der zur Thätigkeit geſtimmte Menſch, wenn er, durch unzeitigen Aufenthalt im Bette, gezwungen wird, unthätig zu ſein, greift um ſich, um Gelegenheit zu finden, ſeinen Trieb zur Thätigkeit zu befriedigen. Und — wie leicht findet er ſie im warmen Bette! Der Reiz dazu wird vermehrt, wenn man ſpät und viel trinkt.

Die Gefahr zur Verſündigung wird, durch das Beiſammenſchlafen verſchiedener Perſonen, vertauſendfältigt.

Schon das Zuſammenſchlafen zweier unſchuldiger Perſonen iſt gefährlich. Stille, Dunkelheit, Wärme, ſind lauter zuſammentreffende

Ursachen, die die wollüstigen Gaukeleien der Einbildungskraft begünstigen, die Begierden nähren und eine Art von Betäubung gegen die schwache Stimme des Gewissens hervorbringen. Sie wird sich verlieren, das Gewissen wird seine Rechte wieder behaupten, wenn es nur einige Zeit hat, sich zu sammeln. Wenn nun aber in eben diesem Stande der Betäubung ein junger halbnackter Körper an der Seite liegt — Welche Gefahr! Sie ist so groß, dass ich wirklich gar nicht begreifen kann, wie es möglich ist, dass viele, sonst kluge und vernünftige Menschen dies nicht eingesehen haben, so dass man noch allenthalben Familien, Erziehungsanstalten und Waisenhäuser antrifft, wo zwei und zwei in einem Bette schlafen.

Anmerkung. Und auch noch zusammenschlafen, nachdem ihre Vorgesetzten mein Buch gelesen haben!!!

Wer ein etwas verfeinertes Gefühl hat, wird schon das Zusammenschlafen der Eheleute bedenklich finden, und darin eine Hauptursache von dem großen Kaltsinne, der in vielen Ehen sich in der Folge einfindet, entdecken. Dies sei im Vorbeigehen gesagt!

Geräth nun gar ein unschuldiges, unverderbtes Kind in das Bette einer unzüchtigen Person, dann zittre ich für seine Unschuld, Gesundheit und Zufriedenheit. Ihr verwahrt oft eure Kinder sorgfältig gegen die wohlthätige Stärkung der kalten Luft, ihr reißet zärtlich schwer zu verdauende Speisen aus ihren Händen, ihr schreiet, wenn sie über Eis gehen, oder sich im Laufen und Springen üben, — bettet sie aber zu einem üppigen Mädchen, oder einem unzüchtigen Knaben.— Welcher Contrast! Ist denn eine Gefahr größer, als das Zusammenschlafen eines Kindes mit einer unzüchtigen Person? Die Hand zittert mir, indem ich dies schreibe. Ich muss abbrechen, damit ich nicht heftig werde.

Eben deswegen kann ich nicht umhin, meine Leser zu bitten, noch einen Blick auf die heimlichen Gemächer zu thun. Man thut nicht es gern, das weiß ich wohl. Wenn aber auf dem heimlichen Gemache Feuer ist, das dem ganzen Hause Untergang drohet, so hilfts doch nichts, der Ekel muss überwunden, es muss eingebrochen, das Feuer muss gelöscht werden.

Lieber Leser, auf vielen heimlichen Gemächern glimmet ein Feuer, das zwar nicht eurem Hause, wohl aber euren Kindern den Untergang droht — und ich sollte es verheimlichen?

Etwas davon habe ich schon vorhin gesagt. Jetzt erinnere ich nur noch, dass der Besuch des heimlichen Gemachs, von zweien und mehreren Kindern zugleich, die gefährlichste Klippe ihrer Unschuld sei.

Hier gilt es Entblößung, Entblößung aller Theile, die man sonst sorgfältig verbarg. Hier ist kein fremder Zeuge und wenn er kommt, so ist hinlänglicher Grund da, jede Entblößung zu entschuldigen. Versteht ihr mich wohl?

Ob nun gleich die Verführung an diesem Orte so groß ist, so wird doch in vielen Schulen darauf nicht Rücksicht genommen. In gar vielen herrscht die traurige Erlaubnis, dass mehrere zugleich diesen Ort besuchen dürfen, welches freilich so leicht nicht abgeändert werden kann, weil in denselben mehrentheils die Einrichtung gemacht ist, dass den Schülern nur ein einziger Ort dieser Art angewiesen ist, in dem sich mehrere Sitze zugleich befinden.

Aber die Einsamkeit, im engern und weitläuftigern Verstande, ob sie gleich die vorzüglichste Gelegenheit ist, bei welcher die jugendlichen Lüste ausschweifen, so ist sie doch nicht die einzige. Junge Leute, die hierin einen gewissen Grad von Fertigkeit erlangt haben, wissen auch in öffentlichen Versammlungen ihre Lüste so zu befriedigen, dass es von denen, die um sie sind, nicht leicht bemerkt wird.

Dass dies bei üppigen Frauenzimmern etwas sehr Gewöhnliches sei, bedarf keiner weitern Erörterung.

Aber auch bei Knaben geschieht es oft, besonders in öffentlichen Schulen. Der Lehrer sitzt alsdann gemeiniglich in einiger Entfernung von den Schülern auf dem Katheder, seine ganze Aufmerksamkeit ist darauf gerichtet, seinen Vortrag recht eindringlich und annehmlich zu machen, und er wird dadurch außer Stand gesetzt zu bemerken, was einige Schritte weit von seinem Katheder vorgenommen wird. Die meisten Gelehrten sind auch kurzsichtig, und außer Stande zu erkennen, was einige Schritte weit von ihnen vorgenommen wird, und Muthwillen zu bemerken, der mit keinem Geräusche verknüpft ist*).

In den meisten Schulen sind sogar solche Anstalten gemacht, die sehr günstig sind, Ausschweifungen dieser Art zu verbergen.

*) Sollte denn wirklich die Kürze des Gesichts eine nothwendige Folge des fleißigen Lesens und Schreibens sein? Ich bin vollkommen vom Gegentheil überzeugt. Wem die Natur gesunde scharfe Augen verlieh, der kann ihre Schärfe, meiner Meinung nach, auch bei dem fleißigsten Studieren erhalten, wenn er nur die wenigen höchst einfachen Mittel, die zu ihrer Erhaltung höchst nöthig sind, gebraucht. Da wir aber in unsrer Jugend zur Erhaltung der Augen nicht die geringste Anweisung bekommen, so ist auch kein Wunder, wenn die meisten sie frühzeitig verderben. Hierzu kommt noch die schädliche Gewohnheit, dass man, wenn man gleich von der Natur ein scharfes Gesicht empfangen hat, sich doch, um das Ansehen eines Gelehrten zu bekommen, oft Lorgnetten zulegt.

Dahin gehören erſtlich die langen Tafeln, an denen die Schüler ſitzen, die den ganzen Unterleib dem Auge des Lehrers entziehen, zumal wenn, wie es auch nicht ungewöhnlich iſt, diejenige Reihe Schüler, die vor der Tafel ſitzt, dem Lehrer den Rücken zukehrt. Denn dieſe iſt vollkommen gegen Beobachtung gedeckt, weil nicht nur der ganze Unterleib unſichtbar iſt, ſondern auch die Wegwendung des Geſichts es unmöglich macht, die Convulſionen der Geſichtsmuskeln zu bemerken. Die hintere Reihe iſt aber ebenfalls gedeckt, ſowohl durch die Tafel, als durch die gegenüberſitzenden Mitſchüler.

Noch weit mehr als die Tafeln begünſtigen dieſe Ausſchweifung die noch hin und wieder gewöhnlichen langen Mäntel, unter deren Schutz, in Gegenwart einer großen Verſammlung, der größte Unfug getrieben und verborgen werden kann, und wirklich getrieben und verborgen wird.

Wenn nun alſo die langen Mäntel keinen erweislichen Nutzen für die Schüler haben, vielmehr ſie in den Stand ſetzen, die verderblichſte unter allen Ausſchweifungen den Augen ihrer Lehrer und Erzieher zu verbergen, überdies auch die Jugend an einen trägen, ſchleppenden, für die Munterkeit ihrer Jahre höchſt unſchicklichen Gang gewöhnen, ſo wünſche ich ſehr, daſs alle, denen die Aufſicht über die Schulen und das Erziehungsweſen anvertrauet iſt, dieſe unſchickliche, wahrſcheinlich aus dem Papſtthume entſprungene Tracht abſtellen möchten. Ich weiß zwar wohl, daſs eine ſolche Abänderung an vielen Orten ihre großen Schwierigkeiten habe, und dieſe Sitte in das Ganze ſo verwebt ſei, daſs durch eine allzuſchleunige Wegſchaffung dasſelbe zerrüttet werde. Dem aber, der eine Sache ernſtlich will, iſt ſie auch, nach meiner Überzeugung, gewiſs möglich. Was ich von den langen Mänteln geſagt habe, gilt in jeder Rückſicht auch von den Schlafröcken. Deswegen wünſche ich, daſs in der Abſchaffung derſelben, ſo wie bisher geſchehen, fortgefahren werden möchte.

Endlich iſt mir auch verſichert worden, daſs bei dem gemeinſchaftlichen Baden großer Unfug getrieben werde. Man verſichert zwar, die Sitten wären dabei außer Gefahr, weil nicht nur Badehoſen angelegt, ſondern auch die Begierden durch die Kälte des Waſſers gedämpft würden. Ich habe aber dagegen immer die Bedenklichkeit gehabt, daſs der Anblick der Nacktheit bei Perſonen, die daran nicht gewöhnt ſind, ſtets unordentliche Begierden entzünde, die kein Waſſer dämpfen kann, daſs es ſehr ſchwer ſei, beſonders, wenn die

Zahl der Badenden groß ist, zu verhüten, daſs nicht die Entblößten, noch vor Anlegung der Badehoſen, einander betrachteten, und noch schwerer, es zu verhindern, daſs nicht unter dem Waſſer Unfug getrieben werde.

Gesetzt, daſs auch die That bei dem Baden selbst nicht könnte vollbracht werden; so ist es doch ungemein leicht, sie bei dieſer Gelegenheit anzufangen, und hernach einen Winkel zu finden, wo sie vollendet wird.

Auch dies ist nicht bloße Speculation. Ein glaubwürdiger Schulmann, mit dem ich mich einst unterredete, versicherte mir, daſs, da er die Ausschweifungen, davon ich rede, entdeckt, und über den Ursprung derſelben eine scharfe Unterſuchung angestellt, er von verſchiedenen Schülern das Geständnis erhalten hätte, daſs das Entkleiden bei dem Baden, hinter den Büſchen, vorzüglich Veranlaſſung gegeben hätte, dieſe Greuel zu treiben.

Dies alles sage ich nicht in der Absicht, um die Badeübungen, die so stärkend, so dienlich zur Erhaltung der Reinlichkeit sind, zu widerrathen; sondern bloß, um denen, die darüber die Aufſicht führen, einen Wink zu geben, ihre Badeſchüler scharf ins Auge zu faſſen.

Fünfter Abſchnitt.

Von den Merkmalen, an welchen man die heimlichen Sünden der Jugend entdecken kann.

Ehe ich dieſen Abschnitt anfange, muſs ich eine sehr wichtige Erinnerung vorausſchicken. Sie ist dieſe: faſt keines von den Kennzeichen, die ich anführe, ist so untrüglich und so nothwendig mit der Unkeuſchheit dieſer Art verbunden, daſs man mit völliger Gewiſsheit schließen könne, wo es ist, da sind auch heimliche Sünden, und wo es fehle, da ist die Unſchuld. Einerlei Wirkung kann, wie bekannt, mehrerlei Urſachen haben, und es gibt oft Urſachen, deren gewöhnliche Wirkung erst sehr spät sichtbar wird. So trägt manche Raupe einen Wurm in ihrem Balge, der erst zur Zeit der Verwandelung sich entdeckt.

Dies bitte ich alle meine Leſer wohl zu beherzigen, damit ja nicht etwa das, was ich hier aus redlichen Absichten niederſchreibe, zu liebloſen Urtheilen und Behandlungen Anlaß gebe, oder auf der

andern Seite die Wachſamkeit der Eltern, Lehrer und Erzieher einſchläfere.

Ein ungenannter Erzieher hat mir einen Aufſatz zugeſchickt, aus dem ungemein viel Beobachtungsgeiſt hervorleuchtet. Da ſeine Bemerkungen mit den meinigen ſehr übereinſtimmen, ſo will ich ihn, inſofern er die Merkmale der heimlichen Sünden betrifft, ganz einrücken, und nur einige Anmerkungen und Erweiterungen beifügen.

Hier ſind ſeine Bemerkungen:

Nichts iſt ſchwerer, als beſtimmte Kennzeichen anzugeben, woraus ſicher auf das Daſein des Übels geſchloſſen werden könne. Und die größte Behutſamkeit iſt kaum hinreichend, wenn man ſich davon überzeugen will a). Übereiltes unvorſichtiges Betragen kann hier, wie mir Beiſpiele bekannt ſind, das Übel ſelbſt lehren, welches ſie verhindern oder vertilgen will. Doch will ich höchſt wahrſcheinliche Merkmale angeben, auf deren Vorhandenſein man bauen kann.

Kinder, die mit dem Übel bekannt ſind, und es ausgeübt haben, verändern b)

1. Ihre blühende rothe Geſichtsfarbe in blaſſe.
2. Die Muskeln werden c) ſchlaff.

---

a) Viele von den Kennzeichen, die hier angegeben ſind, findet man auch bei Kindern, die Würmer haben.

Vielleicht wäre es gut, wenn man denen, an welchen man dieſe Kennzeichen bemerkt, erſt eine Woche lang, Morgens und Abends, eine Meſſerſpitze voll Zittwerſamen [1]) gäbe und erwartete, was für Wirkungen darauf erfolgten, ehe man gegen ſie Argwohn ſchöpfte.

b) Man überſehe das Wort verändern nicht. Manchen Kindern iſt die blaſſe Farbe natürlich.

c) Eben ſo wenig darf das Wort werden unbemerkt bleiben. Ein Kind, das von Natur phlegmatiſch iſt, hat immer ſchlaffe Muskeln. Wenn es aber ſonſt lebhaft war, und hernach erſchlafft, dann iſt es ſehr bedenklich.

---

[1]) Der Zittwer- oder Wurmſamen (Semen cinae oder santonici) iſt ein Volksmittel gegen die Spulwürmer. Da der Wurmſamen ſehr widerlich ſchmeckt und oft den Kindern aufgezwungen werden muſs, ſo hat man in neueren Zeiten das aus dem Wurmſamen chemiſch gewonnene Santonin, ein weißes, bitteres Pulver, mit Zucker und Calomel verſetzt, ärztlich in Anwendung gebracht, in der Meinung, daſs in dieſem Stoffe das wurmtödtende Princip läge. Nach der Anſicht vieler Ärzte läſst jedoch dieſes Alkaloid oft im Stiche, weshalb das Eingeben des Samens das ſicherſte Mittel bleibt; nur muſs man ihm ſpäter ein Abführmittel folgen laſſen, da er die Würmer nur tödtet, aber nicht abtreibt.

3. Um die Augen auffallend braunroth und schwärzlich. Die Augen selbst erscheinen eingesunken, blicken trüb und scheu d).

4. Die Lippen sind blafs.

5. Alle Bewegungen der Theile des Gesichts geschehen mühsam, ihr Lächeln ist nur halb.

6. Der ganze Körper ist matt und ohne Dauer e).

7. Das Kind wird träg bei seinen Beschäftigungen f);

8. mifsmuthig;

9. leicht gereizt zu übler Laune und Zorn, nimmt leichter als gewöhnlich übel g).

10. Man beobachte wachend die Hände des Kindes, sein Sitzen, Lehnen, Wanken, Spielen, auch seine Blicke, wie und worauf sie gehen h).

---

d) Ich kenne Familien, bei denen schwärzliche Ringe um die Augen erblich sind. Wenn aber ein Kind diese Merkmale an sich hat, und doch von Eltern abstammt, die frische Augen haben, dann hat man Ursache, Argwohn zu schöpfen. Scheue Augen hat fast jedes Kind, das in der Entfernung von grofsen Gesellschaften erzogen wurde, wenn es mit einem Fremden sprechen soll. Sollte es aber die Augen niederschlagen, wenn es von dem Vater oder Erzieher liebreich angeredet wird, dann ist es sehr verdächtig.

e) Es müfste denn von Natur einen aufserordentlich festen Körper bekommen haben.

f) In Ansehung dieses Merkmals mufs wohl untersucht werden, ob das Kind nicht eine natürliche Trägheit hat, oder ob nicht eine andere Ursache der Trägheit, z. B. schwüle Witterung, der Genufs unverdaulicher Speisen, vorher gegangene Ermüdung u. dgl. da sei.

g) Wenn man aus diesem Merkmale mit einiger Zuverlässigkeit schliefsen will, so mufs man die Familie und Gesellschaft beobachten, in der das Kind erzogen wird. Herrscht in dieser üble Laune, so hat man keine Ursache, einen anderweitigen Grund von der Mifsmuthigkeit desselben zu argwohnen. Wenn aber ein Kind, das in fröhlicher Gesellschaft aufwächst, doch mifsmuthig und zur üblen Laune geneigt ist, so ist dieses sehr bedenklich, besonders wenn man weifs, dafs das Kind nicht kränklich ist, oder durch unpädagogische Behandlung erbittert wird.

h) Dies Merkmal ist eines der zuverlässigsten. Ein angesteckes Kind hat gern die Hände bei den angesteckten Theilen, lehnt sich, so oft es kann, so an, dafs diese gerieben werden, gewöhnt sich leicht zu unanständigen Stellungen, und blickt den Personen, mit welchen es spricht, mehr nach dem Unterleibe als nach dem Gesichte. Bei Kindern, die von Jugend auf zur Verstellung gewöhnt werden, fällt dies Merkmal weg, aber nicht die Sache, deren Merkmal es ist.

11. Im Schlaf wird man, beſonders an den Theilen, ſelbſt manches wahrnehmen können, vorzüglich des Morgens i).

12. Auch das allzuofte Urinlaſſen iſt verdächtig, ſo wie das Verunreinigen des Bettes damit k).

Es verſteht ſich, nicht jedes dieſer Merkmale allein gibt wahrſcheinliche Schlüſſe, ſondern das Beiſammenſein mehrerer derſelben.

Zu dieſen ſehr richtigen Bemerkungen brauche ich nur noch wenige Zuſätze zu machen.

Die Sünden, von denen ich ſchreibe, ſind ſo beſchaffen, daſs ſie immer Spuren von ſich hinterlaſſen. So wie der Inſectenſammler aus den Excrementen gewiſſer Raupenarten, die er unter einem Baume findet, ſchließet, daſs auf den Zweigen ſich dieſe Raupenart aufhalte, ſo ſchließt auch der Pädagoge aus den Spuren dieſer Sünden auf ihr Daſein.

Man findet dieſe Spuren am ſicherſten in der Leibwäſche! — —

Damit man aber ſich in Aufſuchung derſelben nicht irre, ſo ſind dabei zweierlei Cautelen zu beobachten. Erſtlich muſs die Leibwäſche alle Morgen und Abende gewechſelt werden. Spuren in der Leibwäſche junger Leute, die ſich der Mannbarkeit nähern, die des Nachts getragen wird, beweiſen wenig, weil ſie von ganz natürlichen Urſachen herrühren können. Eben dieſe Spuren in der Leibwäſche, die am Tage getragen wurde, ſind faſt untrügliche Merkmale.

Anmerkung. Folgende zwei Exempel halte ich für nöthig einzurücken, damit Eltern und Erzieher, wenn ſie etwas Verdächtiges in der Leibwäſche finden, nicht zu voreilig handeln, ſondern ehe ſie beſchuldigen, erſt die Urſache davon zu erfahren ſuchen.

1. Ein Vater bemerkte in dem Hemde, das ſein zwölfjähriger Sohn am Tage getragen hatte, etwas, wovor er zurückſchauderte Er nahm ihn zu ſich auf die Stube, ſuchte durch Vorlegung ver-

---

i) Dieſes verſtehe ich nicht recht. Man kann aber leicht muthmaßen, was damit gemeint ſei.

k) Nicht nur das allzuofte Urinlaſſen, ſondern auch das öftere Beſuchen des heimlichen Gemachs iſt verdächtig. Aus dem, was ich vorhin geſagt habe, ergibt ſich von ſelbſt, daſs Eltern und Erzieher hierauf vorzüglich aufmerkſam ſein müſſen. Daſs das Verunreinigen des Bettes, durch den Urin, ein Merkmal heimlicher Sünden ſei, iſt mir nicht bekannt. Ich glaubte ſonſt, daſs es entweder von ſchlechter Erziehung, oder von einem Naturfehler herrühre. Doch leugne ich nicht, daſs ich junge Leute gekannt habe, bei denen dies Laſter und dieſer Fehler beiſammen waren.

ſchiedener Fragen ihm ein Geheimnis abzulocken, vor deſſen Entdeckung er ſich fürchtete. Je ſtärker er aber in ihn drang, deſto mehr wurde er von der Unſchuld des Knaben überzeugt. Er entließ ihn alſo, ſchwankte zwiſchen Furcht und Hoffnung, die erſtere wurde durch die Wäſche, die andere durch die Freimüthigkeit des Knaben unterhalten.

Der Wunſch zur Gewiſsheit zu kommen, bewog ihn, ſich den folgenden Tag wieder mit ihm zu unterreden; da aus ſeinen Antworten wieder nichts verdächtiges hervorleuchtete, hielt er ihm das Hemde vor und fragte ihn: was iſt denn das? Ganz unbefangen antwortete der Knabe: ich bekam vor einigen Tagen ein Rabenei, das ſteckte ich unter das Hemde, um es auszubrüten, da ich aber aus Verſehen an den Tiſch ſtieß, zerbrach das Ei.

Die Freimüthigkeit, mit welcher der Knabe dies erzählte, und dieſes, daſs er ſich wirklich mit einem Rabenei getragen hatte, beruhigte den Vater vollkommen.

2. An dem Kopfkiſſen ſeines Zöglings bemerkte ein Erzieher etwas, das ihn ſehr beunruhigte. Er entſchloſs ſich alſo eine ganze Nacht ihn zu beobachten; der Zögling entſchlief, ſobald er das Bette beſtiegen hatte, öffnete ſchlafend den Mund, und der Erzieher ſah zu ſeiner großen Beruhigung, daſs viel Speichel aus ſeinem Munde floſs.

Zweitens muſs die Unterſuchung der Leibwäſche ja auf das Sorgfältigſte verheimlicht werden, und wenn man Spuren entdeckt und deswegen mit den Verirrten reden muſs, darf man ja nicht merken laſſen, aus welchem Grunde man Argwohn geſchöpft habe. Sobald man dies merken läſst, iſt der Verirrte liſtig genug, ſeine Ausſchweifungen ſo fortzutreiben, daſs davon in der Leibwäſche keine ſichtbaren Spuren zurückbleiben.

Da aus dem Vorhergehenden erhellt, daſs dieſe Sünden gewöhnlich in der Einſamkeit getrieben werden, ſo folgt von ſelbſt, daſs ein damit angeſtecktes Kind die Einſamkeit lieben und ſuchen werde. Dieſer Hang zur Einſamkeit kann alſo ebenfalls als ein Merkmal angeſehen werden, das Eltern und Erzieher aufmerkſam machen muſs.

Wenn Kinder an geſellſchaftlichen Vergnügen gar keinen Theil nehmen, ſondern lieber auf ihrem Zimmer bleiben wollen; wenn ſie ſich von der Geſellſchaft wegſtehlen und Winkel ſuchen, wo ſie nicht bemerkt werden: dann haben diejenigen, die über ihre Wohlfahrt

wachen, große Urſache, ſie zu belauſchen, und ſich nach der Urſache ihrer Entfernung zu erkundigen.

Weil ferner die geſellſchaftlichen Vergnügungen der Kinder immer mit Geräuſch verknüpft ſind, ſo iſt ſehr bedenklich, wenn in den Zimmern, wo ſie ſich zu geſellſchaftlichen Vergnügungen verſammelt haben, Stille herrſcht. Sie iſt dem Erzieher allemal ein Wink, auf ſeiner Hut zu ſein.

Sechster Abſchnitt.

Von den Mitteln, die Jugend vor heimlichen Sünden zu bewahren, ſolche an ihr zu entdecken und ſie davon zu heilen.

Daſs dies der wichtigſte Abſchnitt ſei, ergibt ſich von ſelbſt. In den erſtern wurden Wunden aufgeriſſen, deren Eiter im Verborgenen fraß, dieſer ſoll den Balſam eingießen, um die erſtern zu heilen.

Ich will ihn hier liefern, ſo gut ich es vermag. In den Händen des Rechtſchaffenen und Weiſen, wird er, wie ich zu Gott hoffe, gewiſs von guter Wirkung ſein. In den Händen des Unweiſen wird er keine oder ſchädliche Wirkung thun, weil bei jeder Arznei es vorzüglich auf die Art ankommt, wie ſie gebraucht wird.

Da ich hier nothwendig allerlei Vorſchläge thun muſs, wie dem Übel zu ſteuern, ſo iſt wohl das Schicklichſte, daſs ich meinem Vortrage die Form einer Sammlung von Vorſchriften gebe.

Um unſchuldiger Kinder Unſchuld zu erhalten und ſie vor Verirrungen zu bewahren, müſſen folgende Regeln beobachtet werden.

I.

Suche deine Kinder in beſtändiger Thätigkeit zu erhalten!

Da ich im Vorhergehenden gezeigt habe, daſs Unthätigkeit die Veranlaſſung zu dieſen Sünden ſei, ſo folgt von ſelbſt, daſs dieſe vorzüglichſte müſſe vermieden, und die Kinder zu Thätigkeit angehalten werden. Es wird ihnen alsdann an Muße fehlen, den Vorſtellungen ihrer Einbildungskraft nachzuhängen, und die durch ſie hervorgebrachten Bilder auszumalen.

Beſtimmte vorgeſchriebene Arbeiten ſind daher ſehr gut, aber noch nicht die beſten. Wenn das Kind, welches ſehr oft der Fall iſt, ſie mit heimlichem Widerwillen thut, ſo hat ſein Herz daran keinen Theil. Es wird ſie verrichten, und doch wohl ſeine Gedanken bei

andern Gegenständen haben. Daſs man die rührendſte Stelle überſetzen, und während derſelben ſich mit unzüchtigen Vorſtellungen beſchäftigen kann, iſt mir ſehr wohl denkbar.

Es wäre daher ſehr gut, wenn man neben der beſtimmten Arbeit ausſpüren könnte, ob nicht das Kind, durch eigenen Antrieb geleitet, auf ein gewiſſes Geſchäft, Gartenbau, Erziehung gewiſſer Thiere, Schnitzen, Zeichnen, Muſik u. dgl. verfiele. Dies Geſchäft müßte man alsdann aufs möglichſte begünſtigen und ihm erlauben, jede Freiſtunde dieſem Geſchäfte zu widmen. Wer dies möglich machen kann, hat ſchon bei ſeinem Kinde viel gewonnen, indem das beſtändige Streben nach Erreichung einer gewiſſen Abſicht die Hervorbringung wollüſtiger Bilder ſehr gut verhindert.

Vorzüglich iſt körperliche Thätigkeit nöthig weil ſie nicht nur der Einbildungskraft die Zeit raubt, ihren Gaukeleien nachzuhängen, ſondern auch noch den Leib ermüdet, ſo daſs, wenn er das nächtliche Lager beſteigt, er ſogleich in Schlaf verſinkt.

Wenn alſo meine Stimme im Publicum etwas gilt, ſo kann ich nicht anders, als ſchlechterdings darauf beſtehen, daſs alle Kinder, und wenn es Fürſtenkinder wären, körperliche Arbeit treiben müſſen. Es ſind mir zwar gegen dieſe Äußerung verſchiedene Einwendungen gemacht worden; keine aber iſt ſo ſtark geweſen, daſs ſie mich hätte beſtimmen können, meine Meinung zu ändern. Körperliche Arbeiten, wenn ſie, wie meine Meinung iſt, mäßig getrieben werden, ſchwächen weder das Gefühl für das Schöne, noch machen ſie die Glieder zu den Werken der Kunſt unbiegſam. Die vorzüglichſten Werkzeuge, durch welche wir das Schöne empfinden, ſind Auge und Ohr, dieſe werden bei der körperlichen Arbeit ſo wenig angeſtrengt, daſs man gar keinen Grund hat, zu beſorgen, ſie möchten durch dieſelbe ſtumpf gemacht werden.

Eben ſo wenig hat man Grund zu befürchten, die Glieder möchten, durch körperliche Geſchäfte die zu den Werken der Kunſt nöthige Biegſamkeit verlieren. Wo Trieb zur Kunſt iſt, da wird er auch die Glieder gewiſs biegſam erhalten, und die Neigung zu ſchweren Arbeiten mäßigen. Ich habe Bauern gekannt, die die Violine ſo vortrefflich ſpielten, daſs ſie ſich die Bewunderung der Kenner erwarben, und andere, die im Schönſchreiben die größte Vollkommenheit erreichten. Wenn nun Menſchen, deren Hauptgeſchäft körperliche Arbeit iſt, doch noch Fähigkeit zu den Werken der Kunſt behalten, wie vielmehr die, die körperliche Arbeit als ein Nebenwerk treiben!

Anmerkung. Ohne Zweifel werden manche Eltern und Erzieher bei dieser Stelle denken, was für Handarbeiten sollen denn unsere Kinder treiben, wer sie ihnen lehren? Die erste Frage ist leicht beantwortet: Gartenbau, Papparbeit, Korbmachen, Drechseln und Wachs poussieren. Die andere wäre ebenfalls kurz beantwortet — die Erzieher. Da wir Erzieher aber mehrentheils selbst keine Handarbeit erlernt haben: so muss man sich einstweilen helfen, so gut als es gehen will, und sich nach moralisch guten Männern umsehen, die die nöthige Geschicklichkeit besitzen, die Kinder zu Handarbeiten anzuführen.

Die Kinder lassen in den ersten Jahren immer mehr Neigung zum Spielen als zur Arbeit blicken, die man nicht geradezu unterdrücken darf, sondern ihr, weil es durchgängig schädlich ist, gegen die Neigungen der Natur zu kämpfen, vielmehr eine weise Richtgung geben muss. Man erlaube also den Kindern, in jeder Freistunde, sich durch Spiel zu vergnügen, man befördere es, man nehme daran Theil. Man suche aber auch dem Spiele eine solche Einrichtung zu geben, dass dadurch unvermerkt jenen Sünden entgegen gearbeitet werde. Spiele, durch welche der Verstand und Witz geschärft wird, sind zu dieser Absicht dienlich. Ich wünsche aber auch, dass damit solche verknüpft werden möchten, die den Körper in Thätigkeit setzen, und ich würde mich für einen Schuldner dessen erkennen, der mir recht viele Spiele bekannt machte, wodurch die Kinder in einer anmuthigen Thätigkeit erhalten würden.*)

II.

So viel als möglich lasse deine Kinder nie, weder bei ihren Spielen, noch bei ihren Arbeiten, ohne Aufsicht!

Die vielen Gefahren, mit denen der Kinder Unschuld umgeben ist, machen diese Regel nöthig. Eine einzige Bewegung im Spiel, eine einzige muthwillige Betastung, ein einziger frecher Scherz, dergleichen in gewissen Gesellschaften sehr gewöhnlich sind, kann mit einemmale die Seele des unschuldigen Kindes verstimmen.

Diejenigen müssen also von den mannichfaltigen Gefahren, denen die Unschuld der Kinder ausgesetzt ist, nicht gut unterrichtet sein, die ganz sorglos ihre Kinder und Zöglinge, stundenlang ohne Aufsicht lassen.

*) Weil ich eben vom Spielen rede, so kann ich nicht umhin, meine Leser vor einigen sehr bedenklichen Spielen zu warnen. Dahin gehört das Spiel, bei dem sich die Kinder in den Winkeln herum verstecken, und ein andrer sie suchen muss. Ferner ein anderes, da man sich in einen Kreis setzt, einer von der Gesellschaft etwas, z. B. einen Schlüssel, unter sich legt, und ein dritter herum fühlen muss, wer ihn unter sich habe. Auch Pfänderspiele müssen mit großer Behutsamkeit gespielt werden.

Man wird zwar dagegen verschiedenes einwenden, das aber doch, wie ich glaube, nicht so erheblich ist, dass es mich zur Abänderung meiner Meinung bewegen könnte.

Die Kinder, wird man sagen, werden durch die beständige Beobachtung scheu gemacht und zur Heuchelei gewöhnt werden.

Dies sind freilich unangenehme Eigenschaften, die die Kinder sehr verunstalten. Allein man hat keinen Grund zu besorgen, dass beständige Beobachtung dieselben hervorbringen werde, wenn sie nur mit der gehörigen Klugheit angestellt wird. Der kluge Beobachter der Kinder thut sein Amt, ohne es merken zu lassen, dass er es thue; er sieht den Spielen und Beschäftigungen seiner Kleinen lächelnd zu, nimmt daran Antheil, ist in Verweisen sehr sparsam, hingegen sehr aufmerksam, die wahre Denkungsart der Kinder auszuspüren, und die Grundsätze, nach welchen sie behandelt werden müssen, zu erfinden. Ist es ja nicht möglich, die Beobachtung selbst zu verbergen, so verbirgt er doch wenigstens den Grund davon, und lässt es merken, dass sie bloß von zärtlicher Besorgnis, sie möchten vielleicht ein Unglück nehmen, herrühre.

Wie ist es aber möglich, wird man ferner einwenden, dass man die Kinder beständig unter Aufsicht haben kann? Diese Einwendung ist schon wichtiger. Eltern, die in eine Menge Geschäfte verwickelt sind, Hauslehrern, denen allein die ganze Last der Aufsicht auf den Schultern liegt, Arbeitern an Schulen und Erziehungsanstalten, denen eine große Zahl Schüler untergeben ist, muss es freilich ungemein schwer, ja in manchen Verhältnissen unmöglich sein, die Kinder stets zu beobachten. Allein deswegen kann die von mir gegebene Regel doch gut sein, wenn sie gleich manchem, wegen seiner Lage, zu befolgen unmöglich wäre. Überdies kann doch auch manches, das bei dem ersten Anblicke unmöglich scheint, möglich gemacht werden, wenn man es ernstlich will. So könnten z. B. Familien, welche für ihre Kinder Privatlehrer halten, sich mit einander vereinigen, dass diese zusammentreten, und den Unterricht, nebst der Erziehung der Kinder gemeinschaftlich besorgen und so die Last der Aufsicht, die sonst jeder für sich trug, mit einander theilen.

III.

Gewöhne deine Kinder zum Frühaufstehen!

Da, wie ich vorhin gezeigt habe, der Aufenthalt in Betten, aus verschiedenen Ursachen, für die Unschuld der Kinder höchst gefährlich

iſt, ſo ergibt ſich hieraus die Nothwendigkeit dieſer Regel von ſelbſt. Es muſs auf das Sorgfältigſte vermieden werden, daſs, wo möglich kein Kind im Bette lange wache. Dies auf den Abend zu verhüten, iſt das ſchicklichſte Mittel die Ermüdung, und des Morgens das frühe Aufſtehen. Wenn beides zugleich beobachtet wird, ſo wird der Fall gewiſs äußerſt ſelten eintreten, daſs das Kind eine Viertelſtunde im Bette wachend zubringt. Ich würde daher rathen, daſs in allen Häuſern, wo Kinder erzogen werden, dieſe in den längern Tagen um fünf, in den kürzern, um ſechs Uhr geweckt würden. Denen, die dieſen Rath zu befolgen geneigt ſind, würde ich aber ferner rathen, daſs ſie die Kinder anhielten, ſogleich nach dem Wecken aufzuſtehen, und dafür ſorgten, daſs ſie gleich nach dem Aufſtehen ein beſtimmtes Geſchäft, mit dem ſie ſich unterhalten könnten, vorfänden, damit Müßiggang ſie nichs Böſes lehre. Dies wird freilich in vielen Häuſern auch ſchwer ſein; ich glaube aber doch, daſs man es möglich machen kann, wenn man nur darüber nachdenkt, und es mit ſeinen Freunden überlegt.

Anmerkung. Man hat mir die Einwendung gemacht, die Zeit, die ich zum Schlafen beſtimmte, wäre für Kinder zu kurz. Allein die Erfahrung ſpricht dagegen. Die fünfzehn Kinder, die ich jetzt erziehe, die die beſchriebene Ordnung im Schlafen beobachten, und die den Tag über durch Gartenarbeit, gymnaſtiſche Übungen, kleine Reiſen u. dgl. ſich den Schlaf zu verſüßen ſuchen, zeichnen ſich vor andern, die in erhitzenden Federbetten den beſten Theil des Tages zubringen, durch ihre Geſundheit, Munterkeit und guten Wuchs ſehr zu ihrem Vortheile aus. Doch bedürfen die Kinder bis in das ſiebente Jahr des Schlafs mehr, als die größern, daher iſt es billig, daſs man ſie eine Stunde länger ſchlafen läſst.

IV.

Gewöhne deine Kinder an einfache Nahrungsmittel!

Die Befolgung dieſer Regel iſt von der größten Wichtigkeit. Außerdem, daſs zu gekünſtelte und zu nahrhafte Speiſen die Bedürfniſſe der Kinder vervielfältigen, und ſie der Gefahr ausſetzen, künftig ein kummervolles Leben zu führen; außerdem, daſs ſie der Same zu mancherlei ſchmerzhaften Zufällen und Krankheiten ſind, ſo erzeugen ſie auch die Neigung zu dieſen Sünden. Der öftere Genuſs warmer Speiſen und Getränke macht weichlich und weibiſch. Das weichliche weibiſche Weſen iſt aber faſt immer mit Lüſternheit nach angenehmen Empfindungen verbunden. Zu nahrhafte Speiſen, wenn ſie oft genoſſen werden, geben den Säften einen zu reichlichen Zufluſs, und machen die wollüſtigen Begierden vor der Zeit reifen. Zu

ſehr zuſammengeſetzte Speiſen wirken in den Säften unnatürliche Wallungen und Gährungen.

Wenn ich die für Kinder ſchicklichſten Speiſen beſtimmen ſollte, ſo würde ich empfehlen, zum Frühſtück: Milch oder Butter, oder Beeren, oder Obſt, nebſt wohl ausgebackenem Brote. Zur Mittagsmahlzeit: Gemüſe und etwas Fleiſch; zur Abendmahlzeit gewöhnlich Butterſchnitte oder Obſt. Ihr gewöhnlicher Trank müſste Waſſer ſein.

Warme Getränke, Wein und Bier, würde ich ihnen nur ſelten erlauben. In meinen Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde[1]) habe ich zwar einigemal die Chocolate[2]) als ein geſundes Getränk für Kinder empfohlen; jetzt aber, da ich zu beſſern Einſichten gekommen bin, widerrathe ich auch dieſe.

V.

Bewahre deine Kinder vor gefährlichem Umgange und Lectüre!

Den Grund von dieſer Regel findet man im Vorhergehenden, die Befolgung derſelben iſt aber äußerſt ſchwer. In Anſehung des Umgangs muſs man auf die Perſonen, die ſich den Kindern oft nähern, von ihrer Geburt an ſehr aufmerkſam ſein. Ammen widerrathe ich allen Müttern, die Kraft und Geſundheit genug haben, ihre Kinder ſelbſt zu ſtillen. Soviel als möglich muſs das Kind nicht auf die Arme unzüchtiger Perſonen kommen. Da es aber ſchwerlich gewiſs beſtimmt werden kann, welche Perſonen nicht unzüchtig ſind, und manche, die ſonſt ein ehrbares Leben führen, oft aus Unwiſſenheit und Muthwillen die Kinder miſshandeln; da es ferner beinahe unmöglich iſt, zu erfahren, wie die Kinder von dem Geſinde unter der Hülle des Mantels und in Abweſenheit der Eltern behandelt werden, und Warnen und Verbieten, in dieſem Falle, ſehr wenig hilft, ſo weiß ich keinen beſſern Rath, als dieſen zu geben, daſs man die Kinder ſo wenig als möglich tragen laſſe, ſondern ſie lieber gleich im erſten Vierteljahre auf Kiſſen lege, wo ſie ſich frei bewegen, und nach und nach ſich ſelbſt fortzuhelfen lernen können.

Bei dem Fortwachſen des Kinders darf ebenfalls kein üppiges Geſinde im Hauſe geduldet werden, weil die Gefahren dieſer Geſellſchaft, die doch das Kind nicht entbehren kann, zumal, wenn die Eltern ein ſehr arbeitſames oder ſehr geſellſchaftliches Leben führen,

---

[1]) Wegen der „Unterhaltungen für Kinder" vgl. Nr. X dieſes Theiles.

[2]) Wegen der Schreibung vgl. Anmerk. zum „Krebsbüchlein" in Theil I, pag. 299 unſerer Ausgabe.

wie ich vorhin gezeigt habe, unbeschreiblich groß und mannigfaltig sind.

In Gesellschaften mit andern Kindern darf man es nie lassen, wenn ihre gesellschaftlichen Unterhaltungen nicht genau beobachtet werden können.

Die Gewissheit der moralischen Güte des Lehrers und Erziehers muss entschieden sein. Wenn ein verderbter Lehrer oder Erzieher auch nicht geradezu das Kind zum Bösen anleitete, könnte er es doch vielleicht durch seine Scherze, Urtheile und Handlungsart thun.

Eltern haben sich auch wohl vorzusehen, dass ihr eigner und ihr gesellschaftlicher Umgang nicht anstößig werde. Deswegen ist in den Liebkosungen, die sie sich in der Kinder Gegenwart machen, die größte Behutsamkeit nöthig. Einige Liebkosungen sind Ausdrücke der Liebe und Freundschaft, andere der Wollust. Die Grenzlinie, die die letztern von den erstern scheidet, und die ein unverdorbenes Gefühl leicht entdeckt, darf unter der Kinder Augen nie überschritten werden. Die übrigen Klugheitsregeln, die bei dem ehelichen Umgange zu beobachten sind, ergeben sich von selbst aus dem, was oben von der großen Sorglosigkeit der Eheleute, in Ansehung dieses Punkts, ist gesagt worden.

Bei Tische und jeder andern Gelegenheit, wo die Erwachsenen mit den Kindern zusammen sind, müssen alle obscönen, schlüpfrigen, zweideutigen, Scherze vermieden werden. Wird dieses nicht beobachtet so werden alle übrigen guten Erinnerungen und Anstalten wenig helfen. Wie kann das Kind glauben, dass die Wollust so schädlich sei, als man ihm sagt, wenn es seine Eltern und die erwachsenen Freunde derselben beständig damit scherzen höret? Eben deswegen halte ich es nicht für gut, dass die Kinder in jeder Gesellschaft producirt werden. Ihr Äußerliches erhält vielleicht dadurch mehr Politur, aber das Herz, das Herz! Wie vielen Gefahren ist es hier ausgesetzt; wie vermischt sind oft die Gesellschaften; welche schlüpfrige Scherze und Erzählungen, welche verkehrten Urtheile mischen sich oft in ihre Gespräche! Was soll man thun, um die Leichtfertigkeit zum Schweigen zu bringen, oder die Kinder dahin zu bewegen, ihre Ohren vor dem süßen Gifte, das sie aushauchet, zu verschließen! Deswegen wünsche ich, dass die Kinder an keinen andern als solchen Gesellschaften theilnehmen dürften, wo Scherz und Erzählung immer unter der Kritik der Moral stünden.

Eltern, die die Unschuld ihrer Kinder von dieser Seite zu schützen suchen, können ihre Kinder wohl nie anders, als mit großer Besorgnis,

in die öffentliche Schule ſchicken, die von einem vermiſchten Haufen beſucht wird, der nie ganz frei von Kindern mit den pöbelhafteſten Sitten und den verkehrteſten Geſinnungen bleibt, und wo genaue Aufſicht beinahe unmöglich iſt. Je gegründeter dieſe Beſorgnis iſt, deſto trauriger iſt es, daſs dieſe Mängel der öffentlichen Schulen ſo ſchwer abzuſtellen ſind. Wollte ich deswegen Vorſchläge thun, ſo müſste ich einen ganzen Plan entwerfen, dem, wenn er geendigt wäre, die Ausführung mangeln würde.

Ich rathe alſo nur dieſes, daſs die Kinder in den Schulſtuben nie ohne Aufſicht ſein dürfen, während der Lectionen ihre Stellung und Beſchäftigungen genau beobachtet werden müſſen, ſoviel als möglich es verhütet werden muſs, daſs nicht mehrere zugleich ſich aus den Lectionen entfernen, und daſs es in jeder Schule Geſetz ſein müſſe, daſs jeder nach geendigtem Unterrichte ſich auf dem geradeſten Weg nach Hauſe verfüge.

Dies niederzuſchreiben, hat mir wenig Mühe gekoſtet. Wie ſchwer aber in manchen Schulen die Ausführung ſein mag, kann man leicht denken. Der redliche Schulmann kann ſich aber damit beruhigen, daſs unſere Verbindlichkeit nicht weiter als unſere Kraft gehe, und daſs wir uns, wenn auch oft unſere Bemühungen fruchtlos ſind, nicht Urſache haben, Vorwürfe zu machen, wenn wir nur wiſſen daſs wir gethan haben, was wir konnten.

Unterdeſſen wünſche ich, daſs alle, deren Aufſicht öffentliche Schulen anvertrauet ſind, bei Einrichtung und Verbeſſerung derſelben, nicht bloß auf die Entwerfung des Lectionsplans, ſondern auch, und vorzüglich auf die Erhaltung der Unſchuld und der Reinigkeit der Sitten Rückſicht nehmen, und von dem bisher Geſagten, falls ſie ſich von der Wahrheit desſelben überzeugen können, Gebrauch machen möchten.

Jedes Buch, das geleſen wird, iſt des Leſenden Geſellſchafter, wirkt alſo alle das Böſe und alle das Gute, das ein lebendiger Geſellſchafter zu wirken pflegt. Dies, und was vorhin von der Lectüre geſagt worden iſt, beweist, wie behutſam dieſelbe für Kinder gewählt werden müſſe. Billig ſollte den Kindern zur Pflicht gemacht werden, daſs ſie kein Buch leſen dürften, das ihre Lehrer nicht vorher geprüft und gebilligt hätten. Die Ankündigung dieſer Pflicht dürfte freilich nicht das Anſehen eines Bücherverbots haben, weil ſie alsdann gewiſs alle die Wirkungen haben würde, die Bücherverboten immer eigen zu ſein pflegen, ſondern man müſste, nachdem die Kinder erſt gewöhnt worden wären, ohne ihrer Vorgeſetzten Rath und Einwilligung nichts zu thun, ihnen auch vorſtellen, daſs eben

diese Leitung der Erwachsenen ihnen auch bei der Lectüre nöthig sei, weil sie sonst leicht auf Bücher verfallen könnten, aus denen sie nichts lernten, und bei denen sie ihre edle Zeit verschwendeten.

Was ich von Lesung der classischen Autoren halte, kann man aus dem Vorhergesagten, wie auch aus meinem: noch Etwas über die Erziehung [1]) sehen. Man thäte mir Unrecht, wenn man mich beschuldigte, dass ich das Lesen derselben geradezu missbilligte. Sie bleiben immer die Archive der alten Sprache, Geschichte Denkart und Philosophie. Wozu dies alles aber Kindern? Werden diese dadurch nicht aus der gegenwärtigen in eine ganz fremde Welt versetzt? Sind die Menge schlüpfriger Stellen, die fast allenthalben vorkommen, nicht die Antipoden von unsern geläuterten moralischen Grundsätzen? Und wird der Reiz der ersten nicht leicht die Empfänglichkeit für die letztern verdrängen?

Fast wäre ich geneigt zur Abstellung dieses Übels Vorschläge zu thun; fast möchte ich rathen, dass zum Anfange Bücher gelesen würden, die in gutem Lateine die Kenntnisse vortrügen, die Kindern anziehend und nützlich sind, dass alsdann zu Auszügen aus den alten Schriftstellern fortgeschritten würde, die Kenntnisse enthielten, welche an die vorhin erworbnen passten, und das Lesen der alten Schriftsteller selbst denen überlassen würde, die ihr Beruf dazu verbände; die Möglichkeit dieser Vorschläge würde ich mit dem Schützischen Elementarwerke, mit der Lieberkühnischen Übersetzung des Robinson, mit dem Gedikischen Lesebuche [11]) und andern dergleichen zweckmäßigen Büchern beweisen. Wäre zur Behauptung dieser Vorschläge bloß die Stimme des Pädagogen und Moralisten nöthig, so würde ich dafür sehr nachdrücklich sprechen. Da aber die Philologen auch ein Wort darein zu reden haben, und ich die Philologie so zu treiben, dass ich mit den Stärkern unter ihnen mich messen dürfte,

---

[1]) Die Stelle, auf welche Salzmann hier Bezug nimmt, findet sich im zweiten Abschnitte der Schrift: „Noch etwas über die Erziehung," (in unserer Ausgabe Theil I, pag. 188).

[2]) C. G. Schütz (geb. 1747), Lehrer an der Universität Halle, versuchte später in Jena auf Wunsch des Ministers von Zedlitz nach Basedowschen Ideen ein Erziehungsinstitut anzulegen, das jedoch keinen Anklang fand, weshalb er 1804 nach Halle zurückkehrte. Über sein Elementarwerk haben wir leider nichts Näheres in Erfahrung bringen können, als dass Niemeyer es in seinen „Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts" ein „wohl entworfenes" nennt. Nach Salzmanns Darstellung wird es ein in lateinischer Sprache abgefasstes, realistisches Lesebuch gewesen sein. — Über Gedike s. Band I unserer Ausgabe.

nie Muße genug hatte, so überlasse ich ihnen gern die Entscheidung. Derjenige würde sich gewiss um die Menschheit ein großes Verdienst erwerben, der uns das Mittel zeigte, das Studium der Philologie, den neuern bewährten pädagogischen Grundsätzen und der Herzensunschuld der Kinder unbeschadet, zu treiben. Übrigens müssen diejenigen, die die Unschuld ihrer Kinder zu erhalten wünschen, sich selbst mit ihrer Lage und ihren Verhältnissen, und den darin sich zeigenden Gefahren bekannt machen, und überlegen, wie dieselben am besten zu umgehen sind.

VI.

Hab ein wachsames Auge auf deiner Kinder Einsamkeit!

Was die Einsamkeit der Kinder sei, und die großen Gefahren, mit welchen sie verbunden ist, habe ich vorhin gesagt, so gesagt, dass ich die Nothwendigkeit dieser Regel nicht weiter zu beweisen nöthig habe. Das Beste wäre freilich, wenn man eine solche Einrichtung treffen könnte, dass Kinder nie einsam wären, dass ihre Arbeiten, ihr Umgang, ihre Spiele, stets unter dem beobachtenden Auge eines rechtschaffnen Jugendfreundes geschähen. In öffentlichen Anstalten, wo mit dem Unterrichte die Erziehung verbunden ist, und einige Erzieher da sind, die die Aufsicht unter sich theilen können, ist dieses auch, wenn man sonst will, gar wohl möglich. Aber in Familien, in Schulen, wo Einer eine Anzahl junger Leute vielleicht den ganzen Tag unter Aufsicht haben muss, hat die Sache schon mehr Schwierigkeiten. Ich kann hier nur allgemeine Vorschläge thun, die nach der besondern Lage eines jeden Erziehers näher bestimmt und erweitert werden müssen.

Kann man nicht beständig beobachten, so darf man es doch wenigstens nie ganz vergessen, dass man für junge Leute zu sorgen hat, die der Beobachtung bedürfen. Man muss daher von Zeit zu Zeit unerwartet in das Zimmer treten, wo sie arbeiten, und wohl bemerken, ob sie über die unerwartete Gegenwart sich betreten zeigen. Werden Spiele angestellt, so suche man wo möglich es so zu lenken, dass sie auf einem nahen freien Platze geschehen, der mit einem Blicke übersehen werden kann, und mache es den Spielenden zur Pflicht, sich von demselben nicht zu entfernen, weil sie sonst leicht, ohne dass man es erfahre und ihnen zu helfen imstande sei, in Gefahr gerathen könnten. Könnte man die Zimmer, wo sie sich für einsam halten, so einrichten, dass man sie

ohne daſs ſie es bemerkten, bisweilen beobachten könnte, ſo würde dies großen Nutzen haben. Aber freilich müſste dabei die größte Behutſamkeit beobachtet werden. Sobald die Kinder es entdeckten, daſs ſie heimlich beobachtet würden, ſo würde dies für ihren Charakter ſehr ſchädliche Wirkung thun, ſie miſstrauiſch machen, und zur Heuchelei gewöhnen.

Um den Gefahren vorzubeugen, denen die Kinder auf dem heimlichen Gemache ausgeſetzt ſind, thue ich folgende Vorſchläge.

Man ſchärfe den Kindern überhaupt oft und nachdrücklich den Grundſatz ein, daſs ein gutes Kind von ſeinem Aufſeher ſich nie entfernen dürfe, ohne es ihm zuvor angezeigt und von ihm die Erlaubnis dazu erhalten zu haben, weil Vater, Mutter, Lehrer oder Erzieher, überhaupt die Perſon, deren Aufſicht die Kinder anvertrauet ſind, von ihnen Rechenſchaft geben, folglich wiſſen müſſen, wo ſie ſich in jeder Minute befinden, und was ſie vornehmen. Es wird ſie alsdann nicht befremden, wenn man von ihnen verlangt, daſs ſie auch ihre Entfernung auf das heimliche Gemach anzeigen ſollen.

Man weiſe ihnen ferner zur Laſſung des Urins einen Winkel an, der doch nicht ſo verdeckt iſt, daſs er die Stellung des Kindes verbärge. Zum Grunde von dieſer Verordnung kann man die Liebe zur Reinlichkeit angeben, und man gewöhnt dadurch die Kinder unvermerkt, den ihnen gefährlichen Ort weniger zu beſuchen. Zwei oder mehrere Kinder zugleich dürfen das heimliche Gemach bei Strafe nie beſuchen, weil dies gegen den Wohlanſtand iſt. Man bemerke endlich, wie oft des Tages ein Kind, zumal wenn man gegen daſſelbe Verdacht hat, dieſen Ort beſucht, und wie lange es ſich daſelbſt aufhalte!

Freilich gibt es hierüber keine allgemeine Regel. Einige Fragen, und die Beobachtung von Nebenumſtänden, können aber doch leicht in einzelnen Fällen dem Jugendfreunde entdecken, ob der Beſuch und der Aufenthalt an dieſem ſchmutzigen Orte nöthig oder unnöthig ſei.

Dies ſind die allgemeinen Klugheitsregeln, die ich in Anſehung dieſer Sache geben kann. Die Anwendung, nähere Beſtimmung davon und die Erweiterung derſelben, wird die Klugheit eines jeden machen, deſſen Geſchäft Erziehung iſt.

VII.

Suche eine Gelegenheit, deine Kinder früh vor Verletzung der Zeugungstheile zu warnen!

Kinder geradezu vor den heimlichen Sünden der Jugend zu warnen, ohne gewiſs zu wiſſen, ob ſie davon angeſteckt ſind, halte ich immer für gefährlich. Man lehrt ſie eine Sünde mehr kennen, und erregt in ihnen die Begierde, ſie zu begehen. Beſſer wäre es, ſie beſtändig in Unwiſſenheit derſelben zu laſſen, wenn es nur möglich wäre, daſs man alle die Leute von ihnen entfernen könnte, die ſo geneigt ſind, ihnen davon einen für ſie nachtheiligen Unterricht zu ertheilen. Da aber niemand dafür gut ſein kann, daſs nicht über lang oder kurz insgemein dieſer traurige Unterricht erfolge; ſo muſs man doch wenigſtens auf Mittel ſinnen, die gefährlichen Eindrücke davon zu verhüten.

Hierzu ſchlage ich folgende Behandlungsart vor: man ſei auf alle Bewegungen und Stellungen des Kindes aufmerkſam, dem man die Warnung geben will! Über lang oder kurz wird man bemerken, daſs es die Hände in den Beinkleidern habe, oder ſich mit den untern Theilen des Leibes ſtark anlehne. Dies iſt ſchon eine Gelegenheit, die es zur Warnung gibt, welche man ungenutzt nicht vorbei laſſen darf. Sobald man dies bemerkt hat, nehme man das Kind zu ſich auf das Zimmer, nehme eine Miene an, die ihm etwas wichtiges erwarten läſst, dann rede man es etwa folgendermaßen an: „Liebes Kind, ich habe dir etwas Wichtiges, etwas ſehr Wichtiges zu ſagen! Sieh, du biſt mir zur Aufſicht anvertraut, ich muſs von dir einmal Gott Rechenſchaft geben. Ach nie, nie würde ich mich beruhigen können, wenn du einmal ein ſchwächliches, ungeſundes, gebrechliches Kind werden, oder gar, wie eine Roſe, verwelken, in deinen beſten Jahren dahin ſterben ſollteſt. Und gleichwohl merke ich, daſs du eine gewiſſe Gefahr nicht kenneſt, in welcher tauſend, tauſend Kinder aus Unwiſſenheit ihre Geſundheit und ihr Leben einbüßen. Du haſt vielleicht niemanden, der dich dieſe Gefahr kennen lehrt. Aber ich, ich kann dazu nicht ſchweigen. Kind, das ich wie mein Leben liebe, (hier kann eine herzliche Umarmung folgen) was wollte aus mir werden, wenn ich dich vor meinen Augen dahin welken ſehe. Ich kann nicht ſchweigen, meine Liebe läſst es nicht zu — — (nun etwa eine kleine Pauſe). Sieh, ich habe bemerkt, daſs du deine Schamtheile oft betaſteſt, daſs du dich mit denſelben anlehnſt — du weißt gewiſs nicht, wie verletzbar ſie ſind! Tauſend Kinder werden dadurch kränklich, elend, ſterben vor der Zeit — ſogleich ſpürt man die traurigen Folgen

davon nicht, aber — ehe man es ſich verſieht, ſo ſind ſie da und dann iſt wenig Hilfe zu hoffen. Ein Kind, das klug iſt, berührt dieſe Theile nie, als wenn es nöthig iſt. Nun habe ich dir alles geſagt. Wirſt du mir auch folgen? Ja ja, das hoffe ich von dir, denn du biſt ja ſonſt ein verſtändiges und folgſames Kind. Warum ſollteſt du denn in dieſem einzigen Stücke unverſtändig ſein?"

Ich müſste mich ſehr irren, wenn nicht eine einzige ſolche Unterredung tiefen Eindruck machte, der lange Zeit wirkſam wäre.

Sollte man merken, daſs die gehoffte Wirkung ſich verlöre, dann, aber eher nicht, wiederhole man dieſe Erinnerung noch etwas nachdrücklicher. Außerdem, wenn das Kind ſich nur vergiſst, und aus bloßer Vergeſſenheit die vorige Stellung wieder annimmt, kann ein einziger Blick voll Ernſt und Wehmuth ſchon vieles thun.

Von der Wirkſamkeit dieſer Warnung bei Kindern, die nicht ſchon im Böſen Fertigkeit haben, bin ich durch Erfahrung überzeugt, indem ich ſchon einige gute Kinder kenne, deren Unſchuld ich auf dieſe Art gerettet, und, wie ich mir ſchmeichle, wenigſtens auf lange Zeit gegen das Verderben geſichert habe.

VIII.

Belehre deine Kinder nach und nach von dem Erzeugungsgeſchäfte!

Daſs die Kinder früh erfahren müſſen, wie es mit der Entſtehung der Menſchen zugehe, glaube ich gewiſs, und weil ich es gewiſs glaube, ſo habe ich davon vorhin ſo zuverſichtlich geſprochen. Wäre ein zuverläſſiges Mittel da, die Kinder, in Anſehung dieſes Punkts, in einer gänzlichen Unwiſſenheit zu erhalten, es zu verhüten, daſs ſie die Begattung der Thiere nie ſähen, nie darüber nachdächten, nie durch Geſpielen, Mägde, Bediente und liederliches Geſindel davon unterrichtet würden, ſo würde ich mich weit behutſamer ausgedrückt und gerathen haben, die Aufklärung über dieſe Sache bis zu den Jahren der Mannbarkeit zu verſparen, wo ſie nothwendig iſt, wenn der junge Menſch nicht in Gefahr gerathen ſoll, Ehre und Glück wegen Unwiſſenheit der Verbindung zwiſchen Urſache und Wirkung zu verlieren. Da ich aber dieſes Mittel nicht kenne, da es vielmehr, wie ich vorhin zeigte, gar nicht vermieden werden kann, daſs Kinder nicht unvermuthet hierüber eine der Unſchuld ihres Herzens ſehr nachtheilige Aufklärung bekommen, ſo kann man nicht anders, als ſie ihnen ſelbſt auf ſo eine Art geben, daſs dadurch ihre Unſchuld geſichert werde.

Da ich dieſes geſchrieben hatte, fiel mir die Schrift in die Hände, die den Titel führt: Soll man junge Leute über die eigentliche Art der Erzeugung des Menſchen belehren? in welcher der würdige Verfaſſer, mit ſeltener Unparteilichkeit, die Gründe für und wider darlegt. Bei Durchleſung derſelben wurde ich in meiner Meinung noch mehr beſtärkt.

Es iſt alſo bei mir entſchieden, daſs den Kindern bald über die Erzeugung des Menſchen Aufklärung gegeben werden müſſe, und ich zweifle nicht, daſs die meiſten meiner Leſer mir darin beiſtimmen werden. Wie ſoll man aber dieſe Aufklärung mittheilen, ohne dadurch gefährliche Begierden in der Kinder Herzen zu erregen? Das iſt die ſchwere Frage, die hier zu beantworten iſt.

Ich thue folgenden Vorſchlag:

Man gehe in dieſer Aufklärung mit der größten Behutſamkeit, ſtufenweiſe, und rede erſt von der Erzeugung der Pflanzen, ehe man von der Erzeugung des Menſchen ſpricht; zeige ihnen die männlichen und weiblichen Blumen der Pflanzen, z. B. der Kürbiſſe, Gurken u. dgl., gewöhne ſie an die Ausdrücke: Staubfäden, Staubbeutel, Narbe, Fruchtknoten u. dgl., zeige ihnen, wie der Staub der männlichen Blüte auf die weibliche fallen müſſe, wenn dieſe Frucht tragen ſolle! Auf dieſe Art bekommt man eine Fertigkeit, von männlichen und weiblichen Theilen, Samen, Zeugung u. dgl. mit Kindern, ohne Ängſtlichkeit zu ſprechen, und dieſe gewöhnen ſich, ohne Anſtoß zu nehmen, eine ſolche Erzählung zu hören. Sollten ſich unter ihnen ſolche finden, die darüber lachten, und einander in die Ohren flüſterten, ſo wäre es gut, wenn man ihnen dies ernſtlich verwieſe, ihnen zeigte, daſs ſie ſehr großen Unverſtand verriethen, da ſie eine ſo wichtige, geheimnisvolle Sache lächerlich finden, und ihnen andeutete, daſs, wenn ſie nicht Verſtand genug hätten, einen ſolchen Vortrag mit geſetzter Seele anzuhören, man ſie künftig davon ausſchließen müſſe.

Anmerkung. Dieſes alles kann bei Gelegenheit des Unterrichts in der Botanik geſchehen, den billig alle Kinder bekommen ſollten.

Von der Erzeugung der Pflanzen gehe man weiter zur Erzeugung der Vögel, und nehme etwa dazu Gelegenheit vom Treten des Hahns, das man alle Tage ſehen kann; Kinder, die ſchon gehört haben, daſs die männliche Blume ihren Staub in die weibliche gießen müſſe, wenn dieſe Frucht tragen ſolle, werden es nicht anſtößig finden, wenn man ihnen ſagt: Seht, Kinder, es iſt mit den Vögeln, wie mit den Pflanzen. Wenn das Weibchen Frucht tragen, oder

Eier legen ſoll, in denen der Keim zu andern Vögeln enthalten iſt, ſo muſs ebenfalls das Männchen ſich ihm nähern, es treten, und während dem Treten eine Feuchtigkeit in ſeinen Körper laſſen, die eben das iſt, was bei den Blumen der Samenſtaub.

Wahrſcheinlicher Weiſe wird dies zu einer Menge neugieriger Fragen Anlaſs geben. Man kann ſie ohne Zurückhaltung alle beantworten, wofern ſie ſich auf Vögel beziehen. Sollten ſie aber weiter auf die Erzeugung der vierfüßigen Thiere und des Menſchen gehen, ſo verweiſe man ſie deshalb zur Geduld, die ſie auch gern haben werden, wenn ſie nur wiſſen, daſs ihre Wiſsbegierde zu ſeiner Zeit werde befriedigt werden.

Unterdeſſen bemühe man ſich, ein trächtiges Weibchen von einem kleinen vierfüßigen Thiere, z. B. einer Maus, einem Eichhorne oder Hamſter, zu bekommen. Man tödte es, und, ſobald es todt iſt, öffne man ſeinen Leib, und laſſe den Kindern die Lage der Jungen ſehen, die vermuthlich noch leben werden. Dieſer Anblick wird gewiſs keine wollüſtige Begierde, vielmehr Wehmuth und Mitleiden erregen, und die Kinder geneigt machen, einen ſehr wichtigen Vortrag anzuhören, den man folgendermaßen einkleiden könnte.

Seht, liebe Kinder, wie weislich der gute Gott alles in der Natur eingerichtet hat. Ihr ſeht hier die Jungen eines Säugethiers, die eben ſo wie die jungen Vögel erzeugt werden, nämlich ſo, daſs das Männchen eine Feuchtigkeit in das Weibchen ergießt, und es hierdurch befruchtet. Nur iſt noch dieſer Unterſchied, die Vögel legen Eier, aus denen hernach die Jungen hervorkommen; bei den Säugethieren hingegen kriechen die Jungen in dem Leibe der Mutter aus, und kommen hernach lebendig zur Welt. Bemerkt hier dieſen Faden, durch welchen das Junge mit der Mutter verbunden iſt, den man die Nabelſchnur nennt, und der das Mittel iſt, durch welches dem Jungen, ſo lange es im Leibe der Mutter liegt, Nahrung zufließt.

Dieſe Unterredung kann man mit der Verſicherung ſchließen, daſs man denen, die von nun an ſich vorzüglich ſittſam und verſtändig betragen würden, bald auch erklären wolle, was es mit der Erzeugung des Menſchen für eine Bewandtnis habe.

Dies kann, nach einiger Zeit, auf folgende Art geſchehen. Man nehme ein Kind beſonders, ſage ihm, daſs man jetzt bereit ſei, ihm das große Geheimnis, das Geheimnis zu entdecken, wie der Menſch entſtehe, und wie es ſelbſt entſtanden ſei. Man hoffe, es werde ſo verſtändig ſein, und nicht davon gegen andere plaudern, nicht wie alberne Kinder zu thun pflegten, darüber lachen und damit ſcherzen,

ſondern vielmehr mit gerührtem Herzen den guten, lieben Gott preiſen, der es ſo wunderbar hervorgebracht und es ernährt habe, da es von ſich ſelbſt noch nichts wuſste; es werde auch die guten Eltern um deſto lieber haben, wenn es höre, mit wie vielen Schmerzen und Sorgen ſie es hieher gebracht hätten.

Nach dieſer Vorbereitung ſage man, daſs die Kinder erſt eben ſowohl in dem Leibe der Mutter lägen, wie die jungen Thiere, die es vor kurzem geſehen habe. Während deſſen, daſs die Mutter ſie bei ſich trüge, müſste ſie unſäglich viel Unbequemlichkeit und Schmerz ausſtehen, welches man ſich leicht vorſtellen könne, wenn man bedächte, wie ſchwer ein Kind ſei, was es für unangenehme Empfindungen verurſachen müſſe, wenn es ſich im Leibe der Mutter bewege, das Hervorbringen derſelben verurſache der guten Mutter noch weit mehr Angſt und Schmerz, und ſei allemal mit Todesgefahr verbunden. Übrigens geſchehe die Erzeugung ebenſo wie bei den Blumen, Vögeln und Säugethieren.

Könnte man ihnen bei dieſer Gelegenheit gut gewählte anatomiſche Kupfer vorzeigen, ſo würde ihnen dies auch ſehr nützlich ſein.

Ich glaube es gern, daſs eine ſolche Unterredung viele Überwindung koſte. Aber was muſs man überwinden? Vorurtheil und weiter nichts. Den Nutzen, der daraus entſpringt, traue ich mir nicht zu berechnen. Die Vertraulichkeit zwiſchen Kind und Vater, Schüler und Lehrer, Zögling und Erzieher hat nun den höchſten Grad erreicht, und jenes iſt nun willfährig gemacht, dieſen zu ſeinem geheimſten Rathgeber zu wählen. — Welcher Gewinn! Wenn nun neue Empfindungen ſich regen, die es ſich nicht zu erklären weiß, wo wird es anders Erklärung ſuchen, als bei ſeinem Vertrauten? Ein ander Kind wird unterdeſſen zu ſeiner Einbildungskraft, den Dienſtmädchen, den Bedienten und Jugendgenoſſen Zuflucht nehmen. Die erſte Empfindung, die ein ſo unterrichtetes Kind bei dem erſten Blicke in das Geheimnis der Erzeugung bekam, war Wehmuth und Mitleiden. Lange wird dieſe Empfindung bleiben, lange den Naturtrieb im Schlummer erhalten, und, wenn er erwacht, wird er, wenn ich nicht ganz irre, nie die Stärke erreichen, die er bei andern bekommt, die bei der Erzeugung ſich nichts als Wolluſt denken. Und wie viel Gutes und Wichtiges kann man dem Kinde bei dieſer Gelegenheit ſagen, wenn einmal der Damm unzeitiger Schamhaftigkeit durchbrochen iſt, wie zärtlich es vor Verletzung der Zeugungstheile und den Ausſchweifungen mit dem andern Geſchlechte warnen!

Wären doch alle unſere Zeitgenoſſen ſo unterrichtet worden! Wie mancher Jüngling, der kraftlos umherſchleicht, hätte ſeine Kraft noch! Wie manche Eheleute, die einander mit Ekel anſehen, würden in zärtlicher Umarmung das ſüße Glück der Liebe ſchmecken! Wie viele Kinder, die den Eltern lebendige Vorwürfe ſind, würden jetzt ihre Freude ſein! Wie manche Geſellſchaft, wo über die Beiwohnung auf die leichtfertigſte Art geſcherzt wurde*), würde davon mit Achtung ſprechen!

Ich komme zu den Mitteln, durch welche man die heimlichen Sünden der Jugend entdecken kann.

Bei Kindern, von denen man zuvor ſo weit getrennt war, daſs man ſich nie mit ihnen über Geſchlechtstheile und Geſchlechtstriebe beſprach, wird die Entdeckung immer ſehr ſchwer ſein. Sobald man hierauf das Geſpräch lenkt, werden ſie erröthen, ängſtlich werden, und nicht wiſſen, wie ſie ſich benehmen ſollen. Dem Examinator ſelbſt wird die Zunge am Gaumen kleben, er wird ſich nicht auszudrücken wiſſen, und ſo unbeſtimmt ſtottern, daſs das Kind nicht weiß, was es daraus machen ſoll.

Dies fällt alles weg, wenn man zuvor ſchon einige Unterredungen dieſer Art mit den Kindern angeſtellt hat. Ohne Verlegenheit wird der Lehrer zu ſeiner Zeit eine ſolche Unterredung wieder anfangen, und das Kind daran Theil nehmen können. Ohne nöthig zu haben, daſs er zu große Verlegenheit für das Kind beſorge, kann er bei einer ſolchen Unterredung des Kindes Hand faſſen, und ihm die Fragen vorlegen, deren Beantwortung er wünſcht, und er hat den ſtärkſten Grund zu hoffen, daſs er eine Antwort erhalten werde, die der Wahrheit gemäß iſt.

Noch weit weniger wird man Unwahrheit zu beſorgen haben, wenn man vom Anfange an die Kinder zu einem ſo hohen Grade von Aufrichtigkeit gewöhnt hat, daſs ſie ſelbſt ihre Fehler geſtehen. Das Mittel, ſie dahin zu bringen, iſt bekannt. Man ſei nicht bloß

*) Man beſehe hiervon mit mehreren Carl von Carlsberg, Theil 4. S. 365—378. [1])

[1]) Die hier von Salzmann citierte Stelle haben wir teilweiſe in unſerer unter Nr. XI dieſes Theiles zuſammengeſtellten Auswahl pädagogiſcher Stücke aus „Carl von Carlsberg" reproduciert unter der Überſchrift: Über die Erziehung der Söhne von Grafen (S. 362—373 der Originalausgabe.) Die Seiten 374—378 enthalten das Tiſchgeſpräch von Honoratioren, die vor den derbſten Zoten nicht zurückſchrecken.

ihr Befehlshaber, ſondern ihr Freund, der Theilnehmer und der Beförderer ihrer Freuden, man bezeige Nachſicht gegen ihre Verirrungen, und verzeihe leicht ſelbſtgeſtandne Fehler.

In Schulen und Erziehungsanſtalten, wo man die Jugend zum blinden Gehorſame zu gewöhnen ſucht, wo die Lehrer und Erzieher ſtets die Rolle der Befehlshaber und Zuchtmeiſter ſpielen, erſtirbt die Aufrichtigkeit, wird die Heuchelei genährt, und die Entdeckung heimlicher Sünden beinahe unmöglich gemacht. Die Erfahrungen, die ich mir aus meiner bisherigen Correſpondenz geſammelt habe, ſtimmen damit überein und beweiſen, daſs dieſe Sünden gerade in den Schulen und Erziehungsanſtalten am ſtärkſten graſſieren, wo die Schüler und Zöglinge am ſtrengſten gehalten werden.

Dieſe Mittel, Unterredung mit der Jugend über die Geſchlechtstriebe und Geſchlechtstheile und die damit verwandten Materien, nebſt Gewöhnung zur Aufrichtigkeit, ſcheinen mir immer die natürlichſten, einfachſten, folglich ſicherſten Mittel zu ſein, heimliche Sünden der Jugend zu entdecken. Wir würden, bei dem vernünftigen Gebrauche derſelben, eben ſowohl alle anderen künſtlicheren Mittel entbehren können, ſo wie man, bei einer der Natur gemäßen Lebensart, ſeine Geſundheit erhalten kann, ohne die Geneſungsmittel zu kennen, die aus allen Erdtheilen mit vieler Mühe und vielen Koſten zuſammengebracht und unter einander gemiſcht werden. Aber gleichwie die Menſchen ſelten ſind, die immer der Natur gemäß leben, zuſammengeſetzte Arzneimittel vor der Hand alſo immer ein nothwendiges Übel bleiben, ſo ſind auch die Kinder ſehr ſelten, die zur Anhörung eines ſo wichtigen Vortrags, wie ich ihn jetzt beſchrieb, und zur Aufrichtigkeit wären gewöhnt worden. Die meiſten Lehrer und Erzieher bekommen ihre Schüler gemeiniglich alsdann erſt, wenn ihre Seelen ſchon verſtimmt ſind, und der Gebrauch gekünſtelter Mittel nothwendig gemacht worden iſt.

Findet man nun, daſs die Leibwäſche entweder wirkliche Spuren der Sünde an ſich trage, oder doch an dem Theile, der den Unterleib deckt, um ein merkliches ſchmutziger als an andern ſei, ſo hat man, wenn das Kind noch nicht mannbar iſt, ziemlich ſtarke Beweiſe von ſeiner Verirrung in Händen. Man darf ſie aber keineswegs, wie ich vorhin ſchon erinnert habe, brauchen, um das Kind zum Geſtändniſſe zu bringen, ſondern muſs nun genau beobachten, um den Ort zu entdecken, wo die Sünde gewöhnlich getrieben wird. Die Wäſche ſelbſt gibt hierzu ſchon einen Wink. Iſt das Nachthemde verunreinigt, ſo iſt das Bette der Schlupfwinkel des Laſters; iſt es

aber das Taghemde, so muss es ein anderer Ort sein. Im letzten Falle mache man ein verdächtig gewordenes Kind einige Tage zum beständigen Gegenstande seiner Aufmerksamkeit. Bemerkt man, dass es sich bisweilen von der Gesellschaft schleiche und einen gewissen Winkel besuche, so ist nöthig, es entweder in diesem Winkel zu belauschen, oder ganz unvermuthet unter dem Vorwande, als wenn man hier etwas zu suchen oder zu verrichten habe, es zu überraschen, doch so, dass es nicht das Ansehen habe, als wenn man Überraschung zur Absicht gehabt hätte. Ist das Kind auf einer bösen That begriffen gewesen, so wird es ihm unmöglich sein, sie zu verbergen. Die glasartigen Augen, das Zittern der Glieder, die Ängstlichkeit, oder die Merkmale einer vorhergegangenen Entblößung, werden seine Verräther sein. Diese Verlegenheit benutze man auf der Stelle, und lasse dem entdeckten Verbrecher ja keine Zeit, sich zu sammeln und Entschuldigungen zu erdichten. Man sei aber auch selbst auf seiner Hut, dass man sich nicht vom Zorne überwältigen lasse, und etwa das Kind mit harten Worten anrede. Eine harte Behandlung würde alles verderben, und die Stimme der Aufrichtigkeit ersticken. Je mehr der Anblick einer solchen Verirrung das Herz des wahren Pädagogen empört, desto mehr hat er Ursache, sich auf denselben vorzubreiten, und alle Kräfte anzuwenden, um recht liebreich wehmüthig das Kind anreden, und das Geständnis ihm ablocken zu können.

Sollte man aber argwohnen, dass diese Sünde im Bette getrieben werde, so kann ich keinen andern Rath als diesen geben, dass man eine Zeitlang das verdächtige Kind neben sich bette, und den Schlaf so lange von sich zu entfernen suche, bis man gewiss weiß, dass das Kind auch entschlafen ist.

Ist das Kind einmal zum Geständnis gebraucht worden, so suche man durch Gelindigkeit, wehmüthige Warnung, Versicherung von Liebe und Freundschaft, sich seines ganzen Vertrauens zu versichern; hat man dieses gewonnen, so wird man durch dasselbe leicht noch mehrere entdecken können, die entweder Verführer des Kindes oder wenigstens Theilnehmer an seinen Sünden waren. Mir sind selbst einige redliche Schulleute bekannt, die durch einen Schüler, den sie zum Geständnis und zur herzlichen Reue brachten, alle die traurigen Geheimnisse der Schule erfahren, die zuvor ihrer Aufmerksamkeit entgangen waren.

Bei Jünglingen, bei denen man mit Gewissheit voraussetzen kann, dass sie die Sünde wenigstens der Erzählung nach kennen, ist es auch ein gutes Mittel, ihre Schuld oder Unschuld zu entdecken,

wenn man es so einleiten kann, daſs sie zu einer gewissen Zeit ihrem Vater, Lehrer oder Erzieher, wie zum Zeitvertreibe, auf seinem Zimmer etwas vorlesen müssen. Ist dieses einigemal geschehen, so lasse man die Stelle eines Buchs lesen, in welcher die traurigen Folgen der heimlichen Jugendsünden etwas lebhaft geschildert sind. Wenn der Leser schuldig ist, so wird er schwerlich sich verbergen können. Stimme, Gesichtsfarbe, Zittern der Glieder werden ihn verrathen. So sind, wie ich von sicherer Hand weiß, einige Jünglinge durch Lesung der Correspondenz des Obersten von Brav mit dem Rector Californius und Carl v. Carlsberg über diesen Punkt, die sich im ersten Theile des Carl v. Carlsberg befindet,[1]) zum Geständnis ihrer Verirrung und zur Rückkehr auf den Tugendweg bewogen worden.

Welches sind endlich die Mittel, durch welche die mit heimlichen Jugendsünden Angesteckten gerettet und zur Besserung gebracht werden können?

Ich bedaure, daſs meine Correspondenten über diesen Punkt nicht vollständiger sind. Viele übergehen ihn ganz mit Stillschweigen, andere berühren ihn nur ganz kurz. Das, was ich mir daraus abstrahiert und aus eigener Beobachtung gesammelt habe, will ich aufrichtig mittheilen.

Ein sehr unschickliches Mittel zur Besserung ist Verbot, Drohung und Strafe. Das unwissende Kind, das sich zeither, bei seiner Üppigkeit, wohl befand, wird durch das dictatorische Verbieten und das gesetzmäßige Strafen erbittert und sein moralischer Charakter geräth in die größte Gefahr, gänzlich verderbt zu werden. Anstatt die Sünde zu unterlassen, sinnt es nun auf Mittel sie zu verheimlichen, und lernt auf diese Art nach und nach die traurige Fertigkeit, seine Vorgesetzten zu belügen, betrügen und ihrer Verordnungen zu spotten. Es fließt zu unmittelbar aus der Natur einer solchen Behandlungsart und dem Gange des menschlichen Herzens, das noch immer die Maxime befolgt: nitimur in vetitum[2]), als daſs es eines weitläufigen Beweises bedürfte.

Das Hauptmittel zur Besserung bleibt immer eine liebreiche und doch ernstliche Vorstellung von der Schädlichkeit dieser Sünden, die aber freilich auch mit großer Klugheit geschehen muſs. Sagt

[1]) Die hier von Salzmann citierte Correspondenz haben wir in unserem unter Nr. XI dieses Theiles veröffentlichten Auszuge aus: „Carl von Carlsberg" reproduciert unter der Aufschrift „Über Erziehung in Pensionaten."

[2]) Wir trachten nach dem Verbotenen. (Ovid.)

man nur überhaupt, ſie ſind ſchädlich, ſie zerſtören die Geſundheit, ohne den Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wirkung zu zeigen, ſo richtet man nur wenig aus. Das gewarnte Kind wird auf einige Tage erſchüttert, bald darauf erwacht die alte Begierde wieder, es wird beſiegt, und weil es davon nicht unmittelbar traurige Wirkungen verſpürt, ſo wird es auf die gegebene Warnung miſstrauiſch, wiederholt die verbotene Handlung noch einigemal, und geräth ſo unvermerkt wieder in das Labyrinth, aus dem man es erretten wollte.

Um nun dieſe Vorſtellung mit der nöthigen Klugheit zu thun, ſo iſt vors erſte nöthig, daſs man wohl bemerke, inwieweit das Kind mit dieſen Sünden bekannt ſei oder nicht. Hat es keine Veranlaſſung zum Verdachte gegeben, ſo iſt es beſſer, daſs man ihm von dieſer Sünde nichts ſage. Hat es durch unanſtändige Stellungen oder Bewegungen Verdacht gegen ſich erregt, ſo kann es bei der allgemeinen Erinnerung von der großen Verletzbarkeit der Zeugungstheile bleiben. Iſt man aber überzeugt, daſs es wirklich von dieſen Sünden angeſteckt ſei, ſo muſs alles weit ernſtlicher und nachdrücklicher, aber doch immer ohne Strenge, ohne das Vertrauen zu ſich zu ſchwächen, betrieben werden.

Man thut alsdann wohl, wenn man den Verirrten mit möglichſter Zärtlichkeit anredet, ihn umarmt, von ſeiner Liebe verſichert, von den großen Erwartungen ſpricht, die man ſich von ihm gemacht habe, ihn an ſeine Eltern, an die Perſonen erinnert, die ihm vorzüglich lieb ſind, und die große Betrübnis, die ſie empfinden würden, wenn ihre von ihm gefaßten Hoffnungen fehlſchlagen ſollten. Ein praktiſcher Pädagoge wird noch manches hinzu zu ſetzen wiſſen, wodurch des Verirrten Herz ganz erſchüttert, und zur Auffaſſung jeder guter Lehre empfänglich gemacht wird. Iſt dieſes geſchehen, ſo rede man von der großen Schädlichkeit dieſer Sünden, ohne Zurückhaltung und ohne die Sache zu vergrößern. Vor allen Dingen ſage man aber erſt, daſs die ſchrecklichen Folgen dieſer Sünden ſich nicht in den erſten Wochen, Monaten, bei manchen auch wohl nicht in den erſten Jahren einſtellen, aber am Ende gewiſs nachkommen, und erläutere es mit dem Exempel eines Säufers, der oft Jahre lang ſeine Ausſchweifungen fortſetze, am Ende aber durch Schwindſucht, Gicht oder Waſſerſucht beſtraft werde.

Den Stoff zu einer ſolchen Unterredung habe ich im zweiten Abſchnitte hinlänglich gegeben und verweiſe darauf. Wer ihn mit Aufmerkſamkeit lieſt, wird Gründe genug finden, die Schädlichkeit dieſes Laſters zu beweiſen.

Die Gründe, die uns die Religion zur Warnung gegen dieſe Ausſchweifung gibt, dürfen nicht vergeſſen werden, da ſie immer die ſtärkſten und wirkſamſten ſind. Man ſchärfe alſo dem Verirrten die Lehre von Gottes Gerechtigkeit ein, vor deſſen Augen kein Winkel, keine Nacht verberge; man erinnere ihn an Gottes Gerechtigkeit, die alles in der Welt ſo eingerichtet habe, daſs jede Handlung die ihr von Gott beſtimmten Früchte eben ſowohl, wie das Weizenkorn Weizen und der Neſſelſamen Neſſeln hervorbringen müſſe, daſs es alſo äußerſt thöricht ſei, wenn man glaube, daſs ein heimlicher Sünder eben die Zufriedenheit und Glückſeligkeit genießen werde, die allein dem Tugendhaften beſtimmt iſt. Man rede endlich ſo eindringlich von der hohen Beſtimmung des Menſchen, was für eine Würde er erlangen, wie weit um ſich her er wirken, wie er der Wohlthäter, die Stütze, der Engel ſeiner Brüder werden könne, wenn er ſeine Kräfte zu erhalten und auszubilden ſuche; wie hingegen dies alles wegfalle, wenn er ſich ſelbſt entnerve, und die Säfte verſchwende, die nach des gütigen Schöpfers Einrichtung ſein Gehirn und Nerven ſtärken ſollten.

Einige Tage nach dieſer Erſchütterung laſſe man den Verirrten eine Beſchreibung von den traurigen Folgen dieſer Sünden leſen, davon ich, in dieſer Anſicht, einige Exempel geliefert habe. Dies wiederhole man eine Zeit lang immer über den andern oder dritten Tage. Dieſe Behandlung wird ganz gewiſs gute Wirkung thun. Ich kann nicht nur bezeugen, daſs ich ſelbſt verſchiedene junge Leute auf dieſe Art gerettet habe, ſondern alle Briefe, die ich von Geretteten in Händen habe, ſtimmen auch darin überein, daſs ſie, durch Erlangung beſſerer Einſichten, die ſie entweder durch Lectüre oder durch Vorſtellung der Eltern, Erzieher oder Freunde bekamen, zur Rückkehr auf den Tugendweg wären bewegt worden.

Eine vorzüglich ſtarke Wirkung wird es auch thun, wenn man den Verirrten an Eheſtand und Vaterſchaft erinnert, und ihm begreiflich macht, wie das mit Eheſtand und Vaterſchaft verknüpfte Vergnügen durch dieſe Sünden verbittert, oder wohl gar vereitelt werde.

Dies habe ich ſchon im erſten Theile des Carlsbergs, aber freilich nicht beſtimmt genug geſagt. Da mir nun einer meiner Correſpondenten Einwendungen dagegen gemacht, und mich verſichert hat, daſs die Liebe zu einem Mädchen, und die Vorſtellung von dem künftigen Genuſſe desſelben vorzüglich ſeine Begierde angefacht, und das Bild derſelben ihm bei Vollbringung der Sünde immer vor Augen geſchwebt habe, ſo muſs ich mich etwas deutlicher erklären.

Wollte man Verirrten bloß dadurch helfen, daſs man ihnen das Vergnügen des Eheſtands beſchriebe und ſie verſicherte, daſs im Eheſtande die Zeit kommen werde, da ſie ihre Begierden würden befriedigen können, und daſs ſie bis dahin ſich gedulden müſsten, ſo wird dies freilich keine, oder gar eine ſchädliche Wirkung thun. Die lebhafte Vorſtellung von dem Genuſſe des Weibes entzündet die Begierden, die leicht eine ſolche Stärke bekommen können, daſs ſie aus ihren Grenzen treten. Wirklich ſtimmen auch die Ausſagen vieler Verirrten darin überein, daſs ſie bei ihren Verſündigungen immer das Bild eines ſchönen Frauenzimmers gedacht hätten.

So habe ich es aber gar nicht gemeint.

Meine Meinung iſt eigentlich dieſe: man ſtelle Verirrten, beſonders wenn ſie mannbar ſind oder der Mannbarkeit ſich nähern, bei denen man alſo vorausſetzen kann, daſs ſie Vorſtellung von der engſten Vertraulichkeit der beiden Geſchlechter haben, lebhaft, wehmüthig und ernſtlich vor, daſs ſie ſich untüchtig machten, künftig dieſer Vertraulichkeit zu genieſsen, nur der Geſunde, der Starke, ſei dazu aufgelegt; wer in der Jugend Geſundheit und Kraft verſchwende, beraube ſich ſelbſt der Freuden, die ihm der Schöpfer für die Zukunft beſtimmt habe, und müſſe trauern und die bitterſten Vorwürfe ſich machen, wenn andere, die enthaltſamer lebten, das Vergnügen des Eheſtands genöſſen. Man ſagt ihnen ferner, daſs durch ihre Ausſchweifungen der Stoff zu ihrer Nachkommenſchaft verſchwendet werde, zeige ihnen, ſo ſinnlich als möglich, welches Glück es ſei, ſein Bild in geſunden und muntern Kindern zu erblicken und nach dem Tode in ſeiner Nachkommenſchaft fortzuleben, daſs dieſes Glück aber derjenige auf eine höchſt unſinnige Art von ſich ſtoße, der in der Jugend ſich ſelbſt entnerve, indem er entweder ganz kinderlos bliebe, oder ſeinen Namen fremden Kindern leihen, oder ſich von elenden und ſchwächlichen Kindern Vater nennen laſſen müſſe.

Alles dies zuſammengenommen, wird zuverläſſig das Wollen wirken. Aber das Vollbringen! — Ach nur allzuoft werden die Verirrten der Klage des heiligen Paulus beiſtimmen müſſen: Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht in mir. Denn zwiſchen Wollen und Vollbringen, zwiſchen guten Vorſätzen und Befolgung derſelben, welche Kluft iſt da befeſtigt! Wer iſt ſo rechtſchaffen, ſo wohlwollend, ſo ſtark, der nicht mit Wehmuth geſtehen müſſe, daſs er oft gegen ſeine beſten Einſichten handle, und daſs ſeine lebhafteſten Vorſätze ohne Ausführung blieben.

Vom Gedanken bis zur That — welche Kluft! Wie kann man also vermuthen, daſs alle die Verirrten, von denen ich rede, Entſchluſs und Ausführung ſogleich mit einander verbinden werden!

Gewiſs man muſs ihnen noch weiter zuhilfe kommen. Es iſt nicht genug, daſs man ſagt, du gehſt irre, man muſs dem Verirrten auch die Hand bieten, ihm durch die Moräſte und Klippen, die vor ihm liegen, helfen, und ihn ſo auf den rechten Weg bringen.

Zuvörderſt ſuche man alſo von ihm alles zu entfernen, was, wie ich vorhin gezeigt habe, dieſe Sünden veranlaſst, und ſuche ihn in dieſer Rückſicht auch dahin zu bringen, daſs er ſeine Hände ſtets außer dem Bette habe.

Dann verſchaffe man ihm eine recht gute und zweckmäßige Lectüre. Ein einziges gutes Buch, von Gellert, Hermes, Leß, Spalding, Zollikofer und dergleichen Männern mehr, iſt oft eine Stütze, die uns auf dem ſchlüpfrigſten Wege aufrecht erhalten kann.

Ferner verſchaffe man ihm Umgang mit wirklich moraliſchen Perſonen; man ſieht in ihnen Gottes Bild. Und wenn die Seele oft zu ſinnlich iſt, als daſs ſie Gott ſelbſt denken könnte, ſo wird ſie durch die Vorſtellung eines ſeiner Bilder auf gutem Wege erhalten.

Sollte wohl der Umgang mit ſchönen und moraliſchen Frauenzimmern zu rathen ſein? Über dieſen Punkt bekenne ich meine Unwiſſenheit, und geſtehe, daſs ich den Maßſtab der Moralität des Frauenzimmers ſo wenig kenne, als die Regel, nach welcher der ſchädliche oder nützliche Einfluſs derſelben auf gewiſſe beſtimmte Mannsperſonen feſtgeſetzt werden muſs.

Sollte der Verirrte ſchon eine ſtarke Fertigkeit in der Sünde erlangt haben, ſo wäre auch wohl nöthig, daſs man ihn eine zeitlang ganz aus ſeiner bisherigen Lage herauszureißen ſuchte, damit alles von ihm entfernt würde, was ihn bisher zu wollüſtigen Vorſtellungen veranlaſste. In dieſem Falle wäre wohl das beſte, wenn man es veranſtalten könnte, daſs er eine etwas weite Reiſe, womöglich zu Fuße, in Geſellſchaft eines geſetzten moraliſchen Mannes, an deſſen Seite er des Nachts ſchliefe, thun müßte. Freilich würde ſo eine Reiſe Geld koſten. Da es aber um die Geſundheit und Zufriedenheit eines Menſchen zu thun iſt, die man ſonſt gern mit den größten Koſten vom Arzte erkauft, ſo dürfte dieſer Aufwand wohl nicht geſcheut werden. Zwar kann ich die Güte dieſes Geneſungsmittels nicht aus Erfahrung beweiſen; da aber doch die Erfahrung lehrt, daſs das Reiſen die in ſich Gekehrten zerſtreue, neue Ideen

in die Seele bringe, ermüde, ruhigen Schlaf ſchaffe, die beſtändige Gegenwart eines moraliſchen Menſchen die Leidenſchaft im Zügel halte und viel Böſes verhindere, ſo kann ich die Güte des Mittels als erwieſen vorausſetzen.

Dies letztere Mittel rathe ich auch an, bei den Patienten zu gebrauchen, die unter allen die gefährlichſten ſind, bei Kindern, wo die Leidenſchaft vor der Entwickelung der Vernunft wüthete, und die Empfänglichkeit gegen vernünftige Vorſtellungen erſtickte. Dieſe müſſen nothwendig durch phyſiſche Mittel zur Beſſerung gebracht werden, unter denen mir doch immer noch das Reiſen das vernünftigſte und zweckmäßigſte zu ſein ſcheint.

Ich erinnere mich, irgendwo geleſen zu haben, daſs die Türken ihre Knaben durch die Infibulation [1]) vor Ausſchweifungen zu verwahren ſuchen. Daſs nun ſo ein Mittel die Seele nicht beſſere, daſs ſie in dieſer Feſſel eben ſowohl fortſündigen könne, wie ein gefeſſelter Dieb in Gedanken fortſtiehlt, iſt wohl ganz gewiſs. Bei jungen Leuten, die einer vernünftigen Vorſtellung fähig ſind, widerrathe ich es alſo ſehr, zumal da ich nicht begreifen kann, wie man es verhüten will, daſs nicht durch die meiner Meinung nach unvermeidliche Preſſung die Geſundheit leide. Nur ſo kann ich es anrathen, wie die Abnehmung eines verletzten Glieds, wenn alle übrigen Mittel ohne Nutzen gebraucht worden ſind. In dieſem Falle dürfte man aber doch die moraliſche Cur des Patienten keineswegs verabſäumen.

Um dem Buche die nöthige Vollſtändigkeit zu geben, ſollte ich nun noch einen Abſchnitt beifügen, der die Mittel zeigte, wie die durch heimliche Sünden geſchwächte Geſundheit wieder hergeſtellt werden könnte. Ich würde dies auch gewiſs thun, wenn ich mich nicht in ein mir fremdes Feld wagen müſste. Ein geſchickter Arzt, der lange beobachtet und Erfahrungen geſammelt hat, kann hier weit beſſer rathen.

Das einfachſte Mittel, welches eine geſchwächte Perſon zur Stärkung ihrer Nerven brauchen kann, iſt vors erſte das kalte Bad, Wirkt dieſes nicht, kann ja Tiſſot oder Börner oder ein anderer

[1]) Die Infibulation beſteht in der Anheftung, dem Einringeln der Vorhaut des Geſchlechtsgliedes, wodurch jede Ausſchweifung abſolut unmöglich wird. Es iſt hiſtoriſch bekannt, daſs die Schauſpieler bei den Alten, um durch Enthaltſamkeit ihre Stimme zu erhalten, ſich durch einen Ring (fibula) jeden wollüſtigen Gebrauch des Zeugungsgliedes unmöglich zu machen pflegten.

menſchenfreundlicher Arzt[1]), der über die Heilung der Übel, die aus heimlichen Sünden entſpringen, geſchrieben hat, um Rath gefragt werden. Sollte man nicht Kenntniſſe genug haben, um von ihren Rathſchlägen Gebrauch machen zu können, ſo ſteht der Weg noch immer zu einem geſchickten und redlichen Arzte offen, der ſich in einem Umkreiſe von etlichen Meilen doch immer befindet. Die Schamhaftigkeit darf niemanden zurückhalten. Will man ſich dem Arzte nicht ſelbſt entdecken, ſo kann man es ja einem vertrauten Freunde thun, der nun zum Arzte gehen, ihm alle Umſtände des Patienten beſchreiben, und von ihm die nöthigen Regeln und Heilungsmittel ſich geben laſſen kann.[2])

[1]) Das Buch von Tiſſot: „Von der Onanie und den Krankheiten, welche aus der Selbſtbefleckung herrühren“ (1792) erregte zu Salzmanns Zeiten allgemeinere Senſation. Über Börners Schrift haben wir nichts finden können. Andere ärztliche Schriften über dieſen Gegenſtand aus damaliger Zeit, die größeres Aufſehen erregten, ſind: Vogel, Unterricht für Eltern (Stendal 1789) und Fauſt, Wie der Geſchlechtstrieb der Menſchen in Ordnung zu bringen (Braunſchweig 1791).

[2]) Über die Stellung der heutigen Pädagogik zu dieſer Frage vgl. die Bemerkungen in der Einführung zu unſerer Ausgabe pag. 82.